

Abonnements-Bedingungen:
Abonnementpreis: 3.50 RM. monatlich 1.10 RM.
wöchentlich 26 Pfg. frei ins Haus.

Vorwärts

Die Interflons-Gebühr
Betragt für die sechsgehaltene Kolonelle
aber deren Raum 20 Pfg. für
politische und gesellschaftliche Berichts-

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Sonnabend, den 25. Dezember 1915.
Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Weihnachten im zweiten Jahre des Völkerringens

Winter Sonnenwende.

Sieh, die Winter Sonnenwende
hat soeben sich vollzogen,
Und es ist zum Licht gewendet
Wiederum der Lauf der Tage;

Doch die Menschheit auch ist ewig,
Und sie stirbt nicht unterm Drucke
Einer Zeit, die schwer und düster
Sie umschattet und bedrückt.

Darum fort das bange Jagen,
Fort die Wolken von der Stirne!
Darum auf, dem Licht entgegen,
Neuem Frühling, neuem Leben!

Denn sie soll die Kunde bringen,
Dass vorbei die Sonnenwende,
Und die Völker wieder schreiten
Vorwärts auf des Lichtes Bahn.

Max Kegel.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den
24. Dezember 1915. (W. Z. S.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer war stellenweise lebhaft,
besonders in den Vogesen.

Ein nächtlicher Handgranatenangriff gegen unsere
Höhenstellung nordöstlich von Sonain wurde leicht ab-

gewiesen. Die Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf ist restlos
zurückgewonnen, auch aus den Grabenstücken auf dem
Nordhange des Berges sind die Franzosen vertrieben.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 24. Dezember. (W. Z. S.) Amtlich wird ver-

Russischer Kriegsschauplatz.

Angriffsversuche der Russen gegen Teile der bessarabischen
Front wurden unter schweren Verlusten für den Feind ab-

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der besetzte Raum von Lardaro und unsere Stellungen am
Brädenkopf von Tolmein wurden von der italienischen Artillerie
heftiger beschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei kleineren Unternehmungen der letzten Tage wurden
gegen sechshundert Gefangene eingebracht. Sonst keine besonderen
Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Doellner, Feldmarschallsleutnant.

Evangelium zu bringen, seit sechzehn Jahrhunderten verflügt
die christliche Kirche über die Machtmittel des Staates, und
heute herrscht ein erbarmungsloses Würgen unter den christ-

lichen Völkern, wie es die Welt noch nie gesehen.

Umsonst ringt der offizielle Statthalter Christi auf Erden
verzwweifelt die Hände und erhebt beschwörend seine Stimme:

„Indem wir mit unaussprechlichem Leid unserer
jungen Söhne gedachten, welche zu Tausenden getötet wurden,
erfüllte unser von der Liebe Christi durchdrungenes Herz der
ganze Jammer der Mütter, der vorzeitig Verwitweten
und der Bräute und der ganze untröstliche Stummer der allzu
früh der väterlichen Führung beraubten Kinder. Aus unserer
Teilnahme an den Knechten zahlloser Familien und aus unserer
Auffassung der Pflichten der uns in so trauriger Zeit besonders
obliegenden erhabenen Mission von Frieden und Liebe ergab
sich bei uns alsdann der feste Entschluss, unsere ganze Tätigkeit
und unsere ganze Macht der Veröhnung der kämpfenden
Völker zu widmen. Dies gelobten wir auch feierlich dem
Heiland, welcher um den Preis seines Blutes
alle Menschenbrüder erretten wollte, und Frieden
und Liebe besagten auch unsere ersten Worte, welche wir als
oberster Seelenhirt an die Nationen und ihre Lenker richteten.
Aber unser liebevoller und eindringlicher Rat als Vater und
Freund blieb ungehört. Dies steigerte in uns den Schmerz,
aber erschloste nicht den Vorsatz. Wir wendeten uns darum
unabhängig in Zuversicht an den Allmächtigen, in dessen
Hand der Geist und die Herzen sowohl der Untertanen wie der
Könige sind, und erflehten von ihm das Ende des
fürchtbaren Gemehels... Im heiligen Namen Gottes,
unseres himmlischen Vaters und Herrn, um des geeigneten
Blutes Jesu willen, welches der Preis der menschlichen Erlösung
gewesen, beschwören wir euch, die ihr von der göttlichen Vor-

sehung zur Regierung der kriegsführenden Nationen bestellt seid,
diesem fürchterlichen Morden, das nunmehr seit einem
Jahre Europa entehrt, endlich ein Ziel zu setzen. Es ist
Brüderblut, das zu Lande und zur See vergossen wird.“

Doch vergeblich verflattern diese erschütternden, flehent-
lichen Worte in den Wind. Nicht einmal die katholische Geist-
lichkeit folgt der Stimme ihres obersten Hirten. Im Namen
des Christentums beten sie um den Sieg der eigenen Heere,
predigen sie die Vernichtung der Feinde ihres Landes.
Dahin sind heute all die frommen Illusionen, mit denen
kindlicher Glaube die Macht der Religion umkleidete, dahin
aber auch der Wahn, daß die Menschen im Laufe der natür-
lichen Entwicklung immer sanfter, milder und sittiger werden.
Noch nie ist ein Krieg mit so dämonisch fürchtbaren Mitteln und
mit solcher Erbarmungslosigkeit geführt worden, wie der jetzige
Kampf zwischen den Völkern auf der höchsten Stufe der Kultur.

Das hat alle diese Menschen, die wir als gestiftet und
friedlich kannten, die sich so oft über die Landesgrenzen hin-
weg brüderlich die Hand gereicht, die mit einander Handel
trieben, ihre wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften
austauschten, die sich gegenseitig in ihrem ganzen geistigen
Leben, in ihrer Kunst, in ihren sozialen Bestrebungen auf
einander angewiesen fühlten, die sich vielfach zu gemeinsamem
Tun, zu gemeinsamem Kampf zusammenschlossen; was hat
diese Menschen plötzlich veranlaßt, mit den tödlichsten Waffen
aufeinander loszugehen, die Finsternis der Nacht, das Ge-
heimnis der Meeresstiefen, die reinen Höhen der Luft auszu-
nützen zur gegenseitigen Vernichtung? Ist plötzlich ein Blut-
rausch über die Menschheit gekommen, der ihre Sinne ver-
wirrt, oder hat sich auch nur bei einem der Völker gezeigt,
daß seine natürliche Schlechtigkeit es ungeeignet macht zum
geselligen Zusammenleben mit seinesgleichen?

Nichts von alledem. Die wilden Instinkte haben den
Krieg nicht herbeigeführt, sie wurden durch ihn erst geweckt.
Und doch haben die Einsichtigen das Unheil vorausgesehen, sie
haben die Gefahr kommen sehen, und immer geringer wurde
ihre Hoffnung, daß es möglich sein werde, das Äußerste, das
schlimmste abzuwenden. Es waren die ökonomischen Ver-
hältnisse, die, von den Menschen geschaffen, sich stärker er-
wiesen als diese selbst, die sie hineintrifften in den tosenden
Sturmbau der Weltverheerung. Der Kapitalismus, der aus dem
Stadium des bloßen Warenverkehrs hinausgewachsen war in
eine Periode immer gesteigerten Kapitalverkehrs, hatte die
Staatsgewalten in seinen Dienst gezwungen zur Sicherung
seiner Ansprüche, zur Erweiterung seines Machtbereichs. Und
wie das Schicksal den Vollenden der Völker, den sich Sträubenden
mit sich reißt, so wurden die Völker mit und gegen ihren
Willen hineingerissen in die allgemeine Vernichtung.

Der furchtbarste starrende Winter hat sich über die Geschicke
der Menschheit gebreitet. So manche vorzeitige Blüte hat er
geknielt, so manche frohe Hoffnung begraben. Aber unseren
Mut kann er doch nicht brechen. Auch er muß einem neuen
Frühling weichen. Die Sonne religiöser und ethischer Beein-
flussung der Menschheit ist hinunter, doch eine neue Sonne
zieht herauf. Es gilt nicht mehr die Menschen nur durch
Predigten zu bessern, es gilt, Verhältnisse zu schaffen, die
ihnen erst gestatten und ermöglichen, gut und friedfertig zu
sein und zu bleiben.

Das Weihnachtsfest, das Fest der Winter Sonnenwende,
steht nicht am Ende, sondern am Anfang des Winters. Zwar
schraubt sich die Sonne schon langsam immer höher empor am
Firmament; aber dennoch treten die rauen Frost- und Reif-
riesen erst jetzt mit voller Wucht ihre Herrschaft an. Sie tun,
als ob ihre Macht ewig dauern, als ob die Sonne mit ihren
erst schwachen Strahlen nur dazu da sei, ihr glühendes Kleid
zu vergolden. Aber wie die Sonne immer höher steigt, ver-
sendet sie immer spitzere Pfeile, immer heißere Strahlen,
und nun beginnt der gewaltige Kampf. Endlich bricht krachend
die Eisrüstung, und Frühlingstürme kündigen die Herrschaft
des neuen Siegers.

Auch die Weltgeschichte kennt ihre aufsteigenden und
ihre niedergehenden Sonnen und ihre Sonnenwenden. Der
jetzige Krieg bedeutet sicherlich das Ende einer Zeit, in der
man glaubte, das Elend, der Zwiespalt, das Kastor der Welt
ließen sich durch die Verkündigung religiöser oder sittlicher
Lehren bekämpfen. Er bedeutet hoffentlich den Anbruch einer
neuen Zeit, der es beschieden ist, den Uebel unseres sozialen
Lebens wirklich zu steuern durch Veränderung ihrer mate-
riellen Unterlage, der bestehenden Produktionsverhältnisse.

Aber nicht wie ein lächelnder Knabe in ärmlicher Krippe
tritt diese neue Zeit ins Leben, sondern wie ein gewappneter
Krieger, der mit ernstem Tritt das Eis zerpreugt, das heute das
keimende Leben einer besseren Zeit für immer zu ersticken droht.

Diesem sonnenhaften Krieger jubeln wir zu aus der
Bedrängnis unserer Herzen. Sein Kommen finden wir sym-
bolisiert in den prachtvollen Versen, mit denen Ariel in
Goethes „Faust“ das Herannahen des Tagesgestirns begrüßt:

„Horcht! horcht dem Sturm der Horen!
Tönend wird für Geistes ohren
Schon der neue Tag geboren.
Felsentore knarren rassend,
Phöbus' Räder rollen prasselnd;
Welch Getöse bringt das Licht!
Es drommetet, es posaunet,
Auge blinzelt und Ohr erstaunet,
Unerhörtes hört sich nicht.“

Skuludis über die Balkankrise.

London, 23. Dezember. (B. L. U.) Der Korrespondent des „Daily Chronicle“, Doyonhoe, hatte eine Unterredung mit dem griechischen Ministerpräsidenten Skuludis, der sich in besonders bitteren Worten über die Alliierten beklagte. Wenn Griechenland jetzt nicht an der Seite der Entente kämpfe, sei das die Schuld der Staatsmänner und Diplomaten des Viererbandes. Man habe von Griechenland Opfer verlangt, anstatt ihm eine Belohnung zu versprechen. Der Viererband habe gewollt, daß Griechenland ihm an den Dardanellen helfe, habe dem Lande aber ausdrücklich bedeutet, daß es nach Konstantinopel nicht werde mitgehen dürfen. Griechenland, sagte Skuludis, schuldet der französischen und englischen Kultur viel mehr als der deutschen. Es hat der Entente eifrig helfen wollen, aber seine Hilfe wurde abgelehnt. Es warnte, als die Dardanellenexpedition beginnen sollte, vor den Schwierigkeiten, wenn nach den Plänen der Entente vorgegangen würde. In der letzten Zeit, fuhr der Ministerpräsident fort, sind wir behandelt worden wie ein unterworfenes Volk. Die griechische Regierung ist bis zur äußersten Grenze der Freundschaft, die noch mit Neutralität vereinbar war, gegangen, und trotzdem ist dieser Tage einer der Ententegefeindten zu mir gekommen und hat mit in unerschämten Worten erklärt, daß die Regierung die Versprechungen, welche unser König gab, gebrochen habe. Das ist un wahr. Ich fügte seine Worte als Beleidigung, sagte ihm das und warf ihm seinen schriftlichen Protest vor die Füße. Meine Entrüstung ging soweit, daß ich mich amtlich mit Greh und Briand in Verbindung setzte und ihnen ganz offen in un diplomatischen Worten meine Meinung über den Protest sagte. Jetzt stehen wir einer noch schrecklicheren Frage gegenüber. Wie sollen wir verhindern, daß unser Land mit Blut überströmt wird? Eine Partei der Kriegsführenden ist schon da, die andere wird rasch kommen. Die Deutschen und Oesterreicher können jeden Augenblick einrücken. Genau genommen, haben sie das volle Recht, es zu tun, da den Alliierten der Zugang zum Lande gestattet worden ist. Die Mittelmächte können ihren Verbündeten, die Bulgaren, mit sich bringen. Was können wir dagegen tun, wie den Einfall des Feindes aufhalten? Ich sehe es kommen, daß Griechenland durch den wilden, mittellose Krieg verwickelt wird, nur weil die Alliierten große diplomatische und militärische Fehler begangen haben. Skuludis sprach sodann die Hoffnung aus, daß Griechenland ein Einfall der Bulgaren erpart bleiben möge.

Der „Daily Chronicle“ bemerkt zu der Unterredung, daß es nicht angehe, alle Schuld für Griechenlands Haltung den Diplomaten der Alliierten in die Schuhe zu schieben. Die plötzlichen Wendungen in der griechischen Politik hätten es den Alliierten geradezu unmöglich gemacht, mit Griechenland zu verhandeln.

Der montenegrinische Bericht.

Cetinje, 23. Dezember. (B. L. U.) Montenegrinischer Kriegsbericht. Der Feind hat die ganze Sandshalkfront besetzt und die gesamte Bevölkerung, samt dem Vieh, von dem rechten Karawer entfernt. Wir schlugen in der Umgebung von Berane Angriffe des Feindes zurück. Wir fügten dem Feinde schwere Verluste zu und machten einige Gefangene.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 24. Dezember. (B. L. U.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag. Die Nacht war auf der ganzen Front verhältnismäßig ruhig. Südlich von Arras in der Gegend von Beaurain setzte unsere Artillerie das Bestörungsfeuer gegen die feindlichen Schanzwerke fort. In der Champagne Granatfeuer östlich vom Gehöft Navarin und im Abschnitt der Cote 198. In den Vogesen ist am Hartmannsweilerkopf die Lage an unserem linken Flügel, wo feindliche Gegenangriffe stattfanden, unverändert. Unser rechter Flügel drang im Laufe des gestrigen Tages andauernd vor.

Die Flucht nach Bethlehem.

Von Karl Bröger.

„Es gibt gar keinen Zweifel, lieber Freund, daß dieser Krieg doppelt getämpft wird. Neben dem äußeren Geschehen läuft ein anderes, allen unsichtbares, vielen sogar unsahbares Geschehen, das seine Schauplätze in der Brust des Einzelnen hat. Und es ist wirklich sehr die Frage, ob das äußere Geschehen in diesem Krieg die Hauptsache ist.“

Wir einem werten Freund, der nach fast einjährigem Frontleben verwundet die Heimat wieder sah, unterhielt ich mich über den Krieg, seine Ursachen und seine Wirkungen. Vielleicht darf ich meinen Freund auch vorstellen: Idealist, der sich bei Kriegsausbruch freiwillig meldete, allem Geistigen aufgeschlossen und von einem christlichen Gange nach Erkenntnis geleitet, wissenschaftlich, sachlich und abhold allem bloß Geredeten. Die Aussprache mit ihm konnte sich also nicht auf den Weissen der alltäglichen Kriegesprache bewegen. Ihm ging es wenig um die politischen Kriegsziele. Die geistige Ernte, man möchte bräunliche sagen der metaphysische Ertrag der ungeheuren Weltbehandlung dünkte ihm wichtiger.

„Wenn ich Dich richtig verstehe, erwartest Du demnach von diesem Krieg einen geistigen und sittlichen Auftrieb der Völker wie der einzelnen Menschen?“

„Ich zog absichtlich diese etwas weitgehende Folgerung, um seiner Auffassung keinen Hinterhalt zu lassen.“
„Rein Gedanken, mein Lieber! Ich wollte nur feststellen, daß der Krieg nicht nur äußere, sondern auch innere Umwälzungen bringen wird und bringen muß. Ich sage ausdrücklich: manches wird anders werden. Die Entscheidung darüber, ob dieses Andere auch zugleich das Bessere ist, überlasse ich ruhig klügeren Leuten. Man gewöhnt sich draußen allmählich ab, immer gleich zu klassifizieren und zu rubrizieren.“

„Schön! Wachen wir uns also die Frage einmal an einem konkreten Fall klar. — Glaubst Du nach Deiner Erfahrung, daß im Krieg und durch den Krieg der Einzelne mehr auf sein Inneres gelenkt wird, daß etwa ein Mensch, der sich bisher nie mit ernster Literatur beschäftigt hat, draußen plötzlich eine heftige Sehnacht nach dem „Haust“ empfindet?“

„Rundum, lieber Freund, glaube ich gar nichts. Ich sage nur, was ich weiß. Und ich weiß sehr, was ich früher nicht wußte, daß die Umstände den Menschen mehr machen als der Mensch die Umstände. Das ist aber erst ein Teil meiner Wissenschaft. Ich weiß weiter, daß die Umstände des Krieges ein sehr waches Leben in der Wirklichkeit verlangen, und wie sich das mit der Innerlichkeit verträgt, beantwortete Dir selbst. Das Gleichnis vom Haust kommt mir etwas erzwungen vor. Man darf mit seinen Ansprüchen nicht gleich bis an die Grenze gehen. Im allgemeinen erweist sich das Trägheitsgesetz als eine starke Macht auch im Leben da draußen, zu unserem Glück, denn sonst hätten uns die Umstände schon mit Gaud und Paaren aufgefressen.“

„Man spricht jetzt so viel vom Krieg als von einem großen Lehrer. Was meinst Du dazu?“

„Daß das zutrifft — — — Halt, halt! Glaube ja nicht, daß Du mich auf einem Widerspruch ertappt hast. Ich betone nochmals: Der Krieg wandelt äußerlich und innerlich vieles und viele. Ich lehne aber eine Unternehmung ab, ob etwa diese Befahrung auch zugleich eine Besserung ist. Es ist nicht zu vergessen, daß in jedem

Paris, 24. Dezember. (B. L. U.) Amtlicher Bericht von gestern abend. Im Artois zeigte sich unsere Artillerie in der Gegend von Oisinch und an den Zugängen der Straße nach Lille tätig. Auf dem Rordufer der Aisne beschossen wir wirksam einen Automobilschlupf zwischen Conde und Rantueil. Im Woerme südlich des Waldes von Apremont Minenlampf, der für uns vorteilhaft verließ. In den Vogesen lehrten unsere auf dem linken Flügel stehenden Abteilungen von den Abhängen nördlich vom Gipfel des Hartmannsweilerkopfes insolge feindlicher Gegenangriffe in ihre Ausgangsstellungen zurück. Im Zentrum und auf dem rechten Flügel, nämlich auf den Kämmen südlich des Gipfels und mehr südlich bis gegenüber Wattweiler blieb das auf einer Front von zwei Kilometer eroberte Gelände vollständig in unserer Hand. Im Laufe des Nachmittags unterbrach Schneestreiben die Operationen. Der Feind beschoß heftig die Abhänge nördlich vom Hartmannsweilerkopf und den Gipfel des Berges.

Belgischer Bericht. Der 23. Dezember war gekennzeichnet durch besonders heftiges gegenseitiges Geschützfeuer auf der ganzen Front der belgischen Armee, auf der der Feind ganz unisoni beträchtliche Munition verschwendete. Unsere Artillerie richtete mit Erfolg ein zerstörendes Feuer gegen die deutschen Schützengräben an den Ufern der Pier.

Der russische Generalstabsbericht.

Petersburg, 23. Dezember. (B. L. U.) Amtlicher russischer Bericht vom 22. Dezember.

Westfront: In der Gegend von Riga beschloß unsere Artillerie erfolgreich deutsche Flugmaschinen und Fesselballons. In der Nähe von Schloed und der Insel Dalen für uns erfolgreicher Artilleriekampf. Auf der Front Jakobstadt—Dünaburg verstreute unser Artilleriefeuer die Deutschen, die bei den Dörfern Konjeppol (1 Kilometer nördlich Ilgut), Ilgut und Tannenfeld (2 Kilometer südlich Ilgut) Arbeiten ausführten. Südlich Bidih für uns glückliche Zusammenstöße unserer Aufklärungsabteilungen. Unsere Flugzeuge warfen erneut Bomben auf feindliche Trains in der Gegend von Swenöjan. In Galizien bei dem Dorfe Tjutkow (11 Kilometer westlich Trembowla) nahm der Feind eine Höhe vor unserer Front in Besitz. Eine unserer Abteilungen griff den Feind an, brachte ihn in Verwirrung und machte ungefähr 50 Gefangene. Die Unordnung bei dem Rückzuge wurde durch unsere Patrouillen und Aufklärungsabteilungen ausgenutzt und noch ungefähr 40 Gefangene, darunter 8 Offiziere, fielen in ihre Hände und viele Waffen und Munition wurde erbeutet. Südlich Wuczacz (22 Kilometer) bei dem Dorfe Chmielena vereitelten wir den Versuch des mit weißen Horden beleideten Feindes, sich unseren Schützengräben zu nähern.

Kaukasus. In der Nacht zum 20. Dezember kämpften unsere Aufklärungstruppen auf der Front zwischen dem Dorfe Akha (20 Werst südwestlich Dltj) und dem Berge Prutinzeff (30 Werst südwestlich Dltj) und warfen die Türken durch einen heftigen Stoß aus ihren vorgeschobenen Schützengräben. Die Türken führten Reserven heran und machten vier Gegenangriffe, die sämtlich unter großen Verlusten für den Feind abge schlagen wurden. Unsere Artillerie beteiligte sich hieran mit Erfolg. In Aderbeidschan in der Gegend von Wan warfen unsere Abteilungen den Feind zurück.

Persien: Unsere Truppen besetzten Koberan (100 Werst nordöstlich Samadan) und Kum (110 Werst südlich Teheran).

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 24. Dezember (B. L. U.) Amtlicher Bericht von gestern. Artilleriekampf an der ganzen Front. Die feindliche Artillerie schoß neuerdings auf einige bewohnte Ortschaften und beschädigte sie. Unsere Artillerie beschloß den Bahnhof von Sebico, die Kasernen und militärischen Anlagen von Tolmeina.

Cadorna.

Die englischen Dardanellenverluste.

Rotterdam, 24. Dezember. (B. L. U.) Die „Maasbode“ aus London erfährt, hat Tennant im Unterhause erklärt, daß die Gesamtverluste an den Dardanellen bis zum 11. Dezember 1909 Offiziere und 23 670 Mann tot, 2000 Offiziere und 72 222 Mann vermißt betragen hätten. Der Minister habe hinzugefügt, daß vom 25. April bis 11. Dezember 96 682 Soldaten in Krankenhäusern aufgenommen worden seien. Es sei aber alle Ursache anzunehmen, daß die Zahl der Kranken sich vermindert habe.

Die zweite amerikanische „Ancona“-Note an Oesterreich.

Washington, 24. Dezember. (B. L. U.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die zweite Note der Vereinigten Staaten an Oesterreich-Ungarn wegen des „Ancona“-Vorfalls lautet: Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die Note Curer Exzellenz über die Versenkung der „Ancona“, die am 15. d. M. in Wien überreicht und nach Washington telegraphiert wurde, erhalten. Am 15. Dezember überreichte Baron Zweibinell v. Suedenhorst, der Geschäftsträger der kaiserlichen und königlichen Regierung in Washington, dem Staatsdepartement einen Bericht des österreichisch-ungarischen Flottenkommandos über die Versenkung der „Ancona“, in dem zugegeben wurde, daß das Schiff torpediert wurde, nachdem die Maschinen gestoppt hatten und solange sich noch Passagiere an Bord befanden. Das allein ist nach Ansicht der Regierung der Vereinigten Staaten genügend, um dem Kommandanten des U-Bootes für die absichtliche Versenkung des anerkannten Völkerrechts und der gänzlichen Auserachtlassung der Grundzüge der Humanität, welche jeder Kriegsführende im Seekriege beachten muß, verantwortlich zu machen.

Angeichts dieser anerkannten Umstände erachtet sich die Regierung der Vereinigten Staaten für berechtigt, die Ansicht auszusprechen, daß in der Frage der Versenkung der „Ancona“ weder das Gewicht und die Art der ergänzenden Zeugenaussagen, durch welche der Bericht des Flottenkommandos bestätigt wird, noch die Zahl der Amerikaner, die getötet oder verwundet wurden, die zu behandelnden Hauptpunkte bilden. Die Schuld des Kommandanten steht in diesem Falle fest. Es ist eine unlehnbare Tatsache, daß Bürger der Vereinigten Staaten durch sein ungelegentliches Auftreten getötet, verwundet oder in Gefahr gebracht wurden. Die Bestimmungen des Völkerrechts und die Grundzüge der Humanität, die so durch den Kommandanten des U-Bootes verletzt wurden, sind seit so langer Zeit und so allgemein anerkannt und vom Standpunkt des Rechtes und der Gerechtigkeit so klar, daß die Regierung der Vereinigten Staaten sich nicht veranlaßt fühlt, sie zu besprechen und nicht begreift, daß die kaiserliche und königliche Regierung sie in Zweifel zieht oder bestreitet. Die Regierung der Vereinigten Staaten sieht sich deshalb genötigt, die kaiserliche und königliche Regierung für die Tat ihres Kommandanten verantwortlich zu machen und die Entscheidungen, aber ehrenbeistigt gestellten Forderungen ihrer Note vom 6. Dezember zu wiederholen. Die Regierung der Vereinigten Staaten hofft von Herzen, daß die obige Erklärung ihrer Haltung die kaiserliche und königliche Regierung von der Rechtmäßigkeit ihrer Forderungen überzeugen und daß diese in demselben Geiste von Offenherzigkeit und mit demselben Wunsche nach Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zustimmen wird, wie sie jetzt zwischen den Vereinigten Staaten und Oesterreich-Ungarn bestehen. Beziehungen, welche die Vereinigten Staaten veranlassen, die Forderungen zu stellen.

Das gefährdete Aegypten.

Die englische oder vielmehr die englisch-ägyptische Regierung hat den Suezkanal für die Handelschiffahrt mit der Begründung geschlossen, der Schiffsverkehr auf dem Kanal sei gefährdet. Die von einigen Blättern aufgeworfene Frage, ob diese Schließung des Kanals nicht einen Bruch des Konstantinopeler Kanalvertrages vom 29. Oktober 1888 bedeutet, mag vom juristischen Standpunkt sehr interessant sein, politisch hat sie heute, nachdem seit Kriegsbeginn so manche Verträge gebrochen worden sind, nur nebensächliche

Bekanntes auch zugleich ein Abtrünniger steht — und wann gebeißt das Renegatentum besser als im Krieg?“

„Das klingt scharf und könnte Dir von empfindlichen Leuten sogar verübelt werden.“

„Wobei aber dieses Uebelnehmen gar nichts gegen die Tatsache selbst beweisen würde! Was wären denn das übrige für Leute? Doch nur solche, die in allem, was auf der Welt geschieht, also natürlich auch im Krieg, eine moralische Angelegenheit erblicken. Wir draußen führen unseren Krieg mit Eisen und Blut. Das sagt alles.“

„Du hast vorhin das Trägheitsgesetz ein Glas für die Kriegsgeheimen genannt. Wie leuchtet das ohne weiteres ein. Doch wird dieses Gesetz durch die starken, von keinem früheren Erleben vorbereiteten Eindrücke da draußen nicht jählich erschüttert, und können diese Erschütterungen nicht doch in manchem Fall einen Zusammenbruch zeitigen?“

„Natürlich können sie das, und es ließen sich Beispiele genug anführen. Doch willst Du nicht sagen, was Du damit eigentlich meinst? Wegen der einfachen, Dir zudem selbst bekannnten Tatsache kannst Du nicht gefragt haben.“

„Hah! ich auch nicht. Es liegt mir vielmehr daran, zu wissen, ob diese Erscheinung persönlich gebunden oder ob sie eine vom Persönlichen ganz unabhängige Ausprägung des Krieges ist.“

„Meiner Erfahrung nach gehen diese Erschütterungen vom Krieg und auch vom Persönlichen aus. Die Feuerkraft z. B. ist jedem ein anderes Erlebnis, nachdem vielleicht auch gar keines. Man hat gesagt: Dieser Krieg wird mit den Nerven entschieden. Sehr wahr!“

„Glaubst Du an die Möglichkeit eines allgemeinen Nervenzusammenbruchs, etwa nach einer bestimmten Kriegsdauer?“

„Anfänglich! Der Mensch kann viel mehr, als er sich traut. Bis hier hat sich der Mensch immer noch stärker erwiesen als der Krieg, und das gibt die Hoffnung, daß der Krieg auch von den Menschen einmal endgültig überwunden wird.“

„Nach allem erwartest Du also nach diesem Krieg kein neues Geschlecht? Und die Wiedergeburt des nationalen, kulturellen und religiösen Lebens?“

„Sind vorläufig Wechsel, die hoffentlich nicht protestiert werden. Es handelt sich, wie bei jedem Wechsel, nur um das Vertrauen, das man zum Guro hat. Wir kommt es vor, daß dasheim etwas gar leicht quer geschoben wird. Uebrigens: Wiedergeburt! Wir steigt bei diesem Wort immer ein Erlebnis auf, das ich Dir gern erzählen möchte. Deine Meinung magst Du dann äußern.“

Wir unserer — ich glaube — vierter Ertrag kam auch ein Mann zu meiner Gruppe, der mir innerlich zu schaffen gemacht hat. Es waren damals eben die furchtbaren Sturmangriffe vor der Pier überstanden, und man hatte uns für einige Zeit aus der ersten Linie gezogen. In einem erbärmlich gerochenen Gehöft war mein Zug untergebracht. Du weißt, es liegt dem Soldaten nicht viel an der Schönheit seiner Unterkunft, schon eher an ihrer Vollständigkeit. Mit beidem sah es bei uns schlecht aus, und es war, nachdem wir wenigstens die größten Löcher verstopft hatten, auch nicht viel mehr zu bessern.

Witten in diese Herrlichkeit plachte unser Ertrag, einige dreißig Mann, meist Freiwillige aus einer Großstadt, den Geschützern und Bewegungen nach Leute aus besseren Ständen. Ich brauchte Dir nicht zu schildern, wie wir uns gegenseitig angukten, bewillkommneten, ausfragten und mit welchen kleinen Dienstwilligkeiten versucht wurde, neue und alte Glieder aneinanderzuleiten. Die Leute fielen im allgemeinen nicht auf, höchstens ange-

nehmen, bis auf den einen. Ein überschlanter, bartloser Wursch, schmalshulterig und in dem verkniffenen Gesicht einen höhnischen Zug, der einem das Blut in die Schläfen treiben konnte.

„Na, ist das aber ein Hühnerstall!“

Das brachte der Kerl in einem Ton rum, als wollte er jeden von uns einzeln verantwortlich machen für den Zustand, und dabei warf er Wille im Kreis, die deutlich besagten: Was seid Ihr denn eigentlich für eine Gesellschaft?

Es ludte mich, dem Wurschen heimzugeigen, aber wer hängt gern bei erster Gelegenheit den Vorgesetzten heraus?

Der Herr Bruno — wir wollen es bei diesem Namen lassen — machte sich in den nächsten Tagen mit Erfolg, diesen ersten Eindruck zu bestätigen und zu verstärken. Fünf Tage gehörte er schon zu unserer Gemeinschaft, und noch hatte ihm nichts gepaht. Er nörgelte am Essen, am Dienst, an der Ausrüstung; er ließ merken, daß er alles ganz anders gemöhnt sei und daß wir zumal dem ganzen deutschen Heer es als Ehre betrachten mühten, ihn in unseren Reihen zu haben. Ohne noch im Feuer gewesen zu sein, gab er zu wissen, daß ihm die Franzosen gar nicht imponieren könnten und die Engländer nannte er grundtätlich nur „Gunde“, so daß ein wichtiger Kopf ihn einmal fragte, ob er vielleicht als Hundebänger ausgebildet sei.

Run könnte man ja ein solches Gel unter anderen Umständen übersehen, aber bei dem engen Zusammenleben im Feld verbietet sich das von selbst. Außerdem schien es nicht nur mir so, als vernechte Bruno unter diesem hämischen, spöttelnden, unzusammenhängenden Wesen noch ein anderes Gesicht, denn der Mensch warf manchmal wie selbstvergessen eine Bemerkung in das Gespräch, die gar nicht zu seinem sonstigen Wesen passen wollte. Auch hatte er in Stunden besserer Laune Jüge einer echten, schönen Menschlichkeit aufblitzen lassen, und daß es ihm durchaus nicht an Geist gebrach, bewies er in seinen Streitsigkeiten.

So hatte ich mir von ihm das Bild eines Menschen gemacht, der aus irgendwelchen Ursachen dem Leben etwas nachtrag und der in den Krieg gezogen war, nicht aus der hellen, unbedenklichen Begeisterung aufklammernder Jugend, sondern aus der wissenden Zweifelhaltung eines Desperados.

Da ergaben neue Verhältnisse neue Gelegenheiten, diesen sonderbaren Menschen von neuen Seiten zu sehen. Unsere Aufgabe war abgelaufen, am Abend hieß es wieder: vor in den Graben.

Die Ablösung geschah ohne Zwischenfall auf dem bekannten Weg durch die halb mit Wasser gefüllten Laufgräben. Vorn wurde die Stellung übernommen und alles für die Nacht eingerichtet. Bruno war bei meiner Gruppe, und ich erinnerte mich seiner großmütigen Redensarten, für die er nun den Beweis erbringen konnte. Ich teilte also die Wochen ein und bestimmte Bruno für den Rest der Nacht — die Ablösung geschah morgens zwischen drei und vier — als Horchposten. Eigentlich war nun eine widerwärtige Lebensart fällig, und ich erwartete sie mit Seelenruhe. Allein es geschah nichts dergleichen. Bruno nahm den Befehl ruhig entgegen und folgte dem mit der Bestimmtheit vertrauten Kameraden sofort in das Postenloch.

Die Nacht verging ohne besonderes Ereignis. Mit dem Morgen waren die Posten eingerückt und der größte Teil der Grabenbesetzung lag in den Unterständen, soweit sie es nicht vorzog, sich die erstarrten Füße etwas zu vertreten. Gegen Mittag begannen die Franzosen ihr übliches Artilleriefeuer, das niemand sonderlich aufregte, der wußte, daß dieses Feuer nach einer Stunde wieder aufhören würde. Diesmal aber sollte es anders kommen. Das Einzelfeuer hatte noch keine Viertelstunde gedauert, da de-

Bedeutung. Viel wichtiger ist, daß nach Ansicht der englischen Regierung heute der Schiffsverkehr auf dem Suezkanal tatsächlich gefährdet sein muß, wenn sie sich zu einer solchen Maßregel entschließt. Denn daß die englische Regierung nur aus weiser Vorsicht auf bloße Möglichkeiten hin die Schließung verfügt hat, ist sicherlich nicht anzunehmen. Da zu greift die Verfügung viel zu tief in die englische Schifffahrt nach Indien und Ostasien ein. Hat auch die Benutzung des Suezkanals durch englische Schiffe im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege relativ abgenommen, so war die englische Schifffahrt an der den Kanal passierenden Gesamtkonzeption doch noch immer mit mehr als 60 Proz. beteiligt, und dieser Anteil ist sicherlich seitdem durch die Ausschaltung der deutschen und österreichisch-ungarischen Handelsmarine von der Kanalsbenutzung auf 75-80 Proz. gestiegen. Die Sperrung des Kanals trifft also die englische Schifffahrt am allerwichtigsten. Die Frachttöne von England nach Indien, dem indischen Archipel und Ostasien stehen heute ohnehin durchweg vier-, fünfmal so hoch, als in den normalen Zeiten vor dem Kriege, und sie werden durch den Umweg um die Südspitze Afrikas herum, den jetzt die Schifffahrt machen muß, zweifellos ganz beträchtlich weiter gesteigert werden. Der Seeweg von London nach Bombay durch den Suezkanal beträgt z. B. nur ungefähr 6100 Seemeilen (zu 1,85 Kilometer), um das Kap der guten Hoffnung herum dagegen 11 250 Seemeilen. Der Seeweg von London nach Kalkutta über Suez 8020, um das Kap der Guten Hoffnung herum über 12 000 Seemeilen. Tatsächlich sind denn auch nach Londoner Meldungen die Güter für Verfrachtungen von London nach den vorderindischen Häfen bereits um 30-40 Proz. gestiegen, und mit einer weiteren Steigerung ist in Anbetracht der Knappheit des zur Verfügung stehenden Schiffsraums ohne Zweifel zu rechnen.

Wer die Rücksichtnahme der englischen Regierung auf die Interessen der englischen Handelschifffahrt kennt, kann deshalb unmöglich glauben, die anglo-ägyptische Regierung läßt nur Gespenster oder sie rechnet lediglich mit der Möglichkeit der Wahrscheinlichkeit eines Beduinenangriffs auf den Suezkanal. Derartige gelegentliche Angriffe der Sinai-Beduinen auf den Suezkanal bzw. auf dort postierte englisch-ägyptische Truppenteile sind in dem zu Ende gehenden Jahr wiederholt von englischen Blättern gemeldet worden, ohne daß sie sich deshalb besonders aufgeregt hätten, noch fand die englische Regierung darin einen Anlaß, den Kanal zu sperren. Schon im Dezember vorigen Jahres sind nach englischen Berichten mehrmals türkisch-arabische Streifkorps bis nahe an die Ostseite des Suezkanals gelangt und haben dort Schanzarbeiten mit den am Kanal postierten englisch-indischen Truppen bestanden.

Wenn also jetzt plötzlich die englische Regierung nach Kitcheners Inspektionsreise die Absperrung des Suezkanals verfügt, so müssen ernste Gründe dafür vorliegen — und tatsächlich hat sich inzwischen manches in Ägypten und auf der Sinai-Halbinsel geändert.

Selbstverständlich haben auch die Engländer die Zeit gründlich zur Befestigung ihrer Stellungen am Suezkanal ausgenutzt. Am mittleren Kanal zwischen dem Menzale, Ballah, Timah und dem großen Bittersee sind ausgedehnte Erdbefestigungen angelegt worden, die nach allen Regeln der modernen Kriegstechnik mit mehrfachen Reihen von Schützengraben, Minen und zahlreichen Batterien ausgestattet sein sollen. Die Beherrschung des östlichen Mittelmeeres und des Roten Meeres gestattet den Engländern, auf Schiffen auch das schwerste Material heranzuschaffen, das sie für ihre Befestigungszwecke gebrauchen. Ferner haben die Engländer an verschiedenen Stellen des Nil große befestigte Reservelager angelegt, vornehmlich bei dem als Vorkampfpunkt wichtigen, vom Suezkanal durch die Arabische Wüste getrennten Kairo, wo das steil aufsteigende Felsengebirge des Mokattam eine

ganz es sich schon zum Lagerfeuer zu steigern. Drüben griffen immer mehr Batterien in den Kampf ein, und alle vereinigten ihre Feuer auf unseren Abschnitt, so daß ein Angriff zu erwarten war. Bald kam denn auch der Befehl zu höchster Gefechtsbereitschaft.

Inzwischen verstärkte sich die Beschießung unserer Graben womöglich noch, auch bei uns begannen die Kanonen zu sprechen, und um die Mittagsstunde, sonst die ruhigste Zeit des Tages, war ein wütender Artilleriekampf hinüber und herüber im Gange.

Der Zugführer befehl, ehe er die Mannschaften in die Unterstände zurücknahm, mich mit zwei Mann als Beobachter gegen den Feind, unter den gegebenen Umständen ein Ausfall von höchster Bedeutung und Verantwortlichkeit. Außer einem alten, erfahrenen Gefreiten war Bruno befohlen worden. Ich nahm ihn an meine Seite, und so laurerten wir dicht zusammengekrängt im Graben, von Zeit zu Zeit angestrengt nach dem Feind spähend. Zu sehen war gar nichts, denn das ganze Gelände glück einem aufgewühlten See, aus dem die Einschläge der schweren Granaten und Minen wie richturmhohe Wellen aufbrachten und wieder in sich verfanzen.

Jeder Feldsoldat kennt das Bild, in seiner schauerlichen Erhabenheit vielleicht der härteste Eindruck vom Wesen des Krieges. Dazu das höllische Getöse! Wenn es eine Kernprobe gibt, so die: Mitten im Granatfeuer sich selbst in der Hand behalten. Es wäre menschlich, von diesen Eindrücken überwältigt und in die Flucht geschlagen zu werden.

Bruno preßte sich eng an den Grabenrand. Man sah es an seiner Haltung, daß er sich am liebsten von der Leinwand hätte einhängen lassen. Mich reizte es, dem Menschen ins Gesicht zu schauen, der noch geistern so hochfahrend mit seiner Geistesstärke geprahlt hatte.

Ich sah das Gesicht eines Leidenden, das Antlitz einer überirdischen Qual. Jede Muskel angespannt, in den Augen jene unheimliche Starrheit, die jedem Soldaten während eines schweren Feuers die Pupillen weitet, der Rund ein zwischen zwei Klammern gesetzter Vindexstrich, über die Stirn ein nie rastendes Juden laufend und oberhalb der Nasenwurzel eine feine Falte, die sich bei jedem Einschlag krampfhaft bewegt.

Kein Wort fiel. Der Kampf raste fort, raste bis in die Dämmerung hinein. Dann kam man uns abzulösen, und im Unterstand sah ich das Gesicht Brunos noch einmal im Schein seiner Zigarette, an der er festhielt. Der Ausdruck war noch nicht verändert, wie eingegossen prägten sich die wenigen Stunden in seiner Miene aus.

Schwere Tage kamen nun. Von früh bis abends Artilleriefeuer aus den schwersten Kanonen, — naher haben wir erfahren, daß es die Vorbereitung für die Weihnachtsoffensive der Franzosen war —, ständig erhöhte Bereitschaft, wenig Schlaf und noch weniger Essen. Wie sich die entscheidende Spannung löste, weißt Du ja selbst. In der Woche vor Weihnachten erstickte der Angriff im Blut. Wir sollten nun auf drei Tage zurückgenommen werden. Du kannst Dir unsere Befriedigung vorstellen.

In unserer alten Unterkunft sah es vielleicht noch trostloser aus, als beim ersten Einzug. Doch das war uns alles gleichgültig. Wir wollten nur schlafen, uns einmal wieder sattessen, dann hieß es ja doch wieder vor in den Graben, und dagegen war es in dieser Scheune fürstlich zu wohnen.

Bruno hatte die schwere Zeit hell überstanden, und ich war nun begierig zu leben, ob die Eindrücke wohl sein sonstiges Wesen gewandelt hätten. Den ersten Tag kam er mir vor wie von einem schweren Bann befangen, aber schon am zweiten Tage regte sich der

natürliche starke Festung bildet. Außerdem haben die Engländer, wie berichtet wird, am Suezkanal große Wasserwerke angelegt, um die östlichen Gebiete des Suezkanals überschwemmen zu können. Nach auswärtigen Wittermeldungen sollen diese Anlagen für die Verteidigung des Kanals von größter Bedeutung sein. Da Genaueres über sie nicht bekannt ist, läßt sich nicht sagen, wie weit die darauf gesetzten Hoffnungen berechtigt sind. Bekanntlich beginnt der Kanal bei Port Said mit zwei weiten Mittelmeer hinausragenden langen Molen zur Abhaltung des durch die Wogen herangeschwemmten Nil-schlammes und tritt dann, an beiden Seiten von Dämmen begleitet, in den östlichen Teil des Menzalees. Die westliche Seite des Kanals steht hier also schon ohnehin unter Wasser. Auch das östliche Ufergebiet, das etwas höher liegt, mag sich teilweise unter Wasser setzen lassen; aber nicht überall, z. B. nicht bei der beträchtlich über dem Kanalspiegel liegenden Bodenerhebung bei El Kantara. Ebenso erhebt sich die zwischen dem Südbende des Ballahes und dem Nordbende des Timahsees gelegene Bodenschwelle von El Gir und die zwischen Lufun und dem Nordbende des Großen Bittersees gelegene Felsenquelle des Serapeums hoch über das Kanalniveau. Von einem Unterwasserferren der östlichen Ufergebiete dieser Strecken kann daher nicht die Rede sein. Ebenfalls läßt sich auch das Ostufer der Kanalstrecke vom Südbende des Kleinen Bittersees nach Suez, wo mehrfach die Ausläufer des Sinai zum Kanal herantreten, unter Wasser setzen.

Der Kampf um den Suezkanal wird denn auch kaum noch lange auf sich warten lassen. In England rechnet man, wie es scheint, ziemlich sicher darauf, daß noch im Januar die ersten türkischen Angriffe erfolgen werden. Die Zwischenzeit wird von der englischen Regierung nach Kräften dazu ausgenutzt, alle Truppen, die anderswo irgendwo entbehrlich sind, nach Ägypten zu versetzen: Engländer, Iren, Australier, Indier, Sudanesen. Auch ein Teil der wiedererschiffenen Truppen, die bisher auf Gallipoli und den Inseln Imbros, Tenedos und Lemnos stationiert waren, wird nach Ägypten geschickt.

H. O.

Friedensausichten.

In einem Leitartikel des „Labour Leader“ vom 16. Dezember spricht sich Philip Snowden hoffnungsvoll über die Möglichkeit von Friedensunterhandlungen aus. Dafür sprächen Tor und Keucherungen von Zeitungen und Politikern, eine gewisse Geneigtheit, den Tatsachen ins Gesicht zu sehen, ferner Vertrauen in das Geschick der englischen Regierung, den Krieg zu einem erfolgreichen Ende zu führen, und schließlich Kredo und Antworten im Parlament, die von der bisher gregorien unbeugbaren Haltung der Regierung klar abtäten.

Vergleichen wir im Vergleich zu den tapferen Anstrengungen der deutschen, österreichischen und italienischen Sozialisten sei das Verhalten der englischen Arbeiterpartei. Gabe es eine solche alle Arbeiter umfassende in England, so könnte man die Regierungen zur Vernunft bringen.

Von der Kanzel und Tribüne aus habe es sechzehn Monate lang Erklärungen geregnet, daß Deutschland die Welt Herrschaft erstrebe. Wäre das wahr, so hätte Deutschland, auf dem Gipfel seines Erfolges stehend, nicht die Hand zum Frieden gereicht.

Jede Verteidigung des Krieges, die England macht, die macht Deutschland auch. Auf jedes Ziel, das wir erfüllt sehen möchten, strebt auch Deutschland hin. Man sollte meinen, daß unter diesen Umständen jede Anregung zum Friedensschluß von den Demokraten des Viererbundes mit Begeisterung hätte aufgenommen werden müssen.

Die tollste Form unserer Kriegselendenschaft ist jedenfalls, so lange zu kämpfen, bis Deutschland um Frieden bittet.

alte Adam wieder in ihm in seiner vorlauten, besserwissenden und unzufriedenen Weise.

So war der Heilige Abend gekommen, für uns noch viel zu früh, denn wir mußten nun wieder vor.

Es war auffällig still vorn. Nur selten schied die französische Artillerie einen Gruß herüber, und dabei kam es uns noch so vor, als wären diese vereinzelten Schüsse mit Absicht zu weit gezielt.

Ich mag Dir kein Stimmungsbild von diesem Abend malen, wozu auch wenigstens äußerlich gar kein Anlaß vorhanden war. Wir erlebten einen Abend, wie wir deren schon Duzende erlebt hatten. Wie es jedem Einzelnen innerlich zumute war, läßt sich überhaupt nicht sagen. Dann und wann versuchte ein sentimentales Gemüt, einen Weihnachtschoral anzustimmen, aber über ein gedämpftes Summen gedieh das Lied nicht hinaus.

Bis Mitternacht vertrieben wir uns und die Zeit mit Essen, Trinken, Rauchen, mit dem Austausch von Liebesgaben, dann legte sich einer um den anderen hin und probierte es mit dem Schlafen. Plötzlich steigt aus dem benachbarten Unterstand eine helle, klare, etwas scharfe Männerstimme hoch, und seltsam unvorstellbar erklingt es durch die Nacht:

„Es ist ein Hof entsprungen . . .“

Festige, unterdrückte Stimmen mischen sich in den Gesang, in den feindlichen Gräben rührt es sich, und einige nervöse Schüsse knallen blindlings in das Dunkel.

Rebenan erhebt sich ein Wortwechsel. Ich unterscheide ganz deutlich die Stimme des Zugführers und dazwischen eine gornig widersprechende Stimme, die sich immer wieder unterbricht und in Gesang übergeht.

„Von Jesse war die Art . . .“

„Zum letzten Male: Ich verbiete Ihnen, zu singen. Es ist Regimentsbefehl, daß nicht gesungen werden darf.“

Ein heiserer Aufschrei, ein Klirren wie von Waffen gegen einander, dann ein heftiger Tumult. Ich stürze hinüber und sehe eben noch, wie Bruno von zwei Kameraden zurückgerissen wird, wie sich der Zugführer mit höchstem Gesicht von der Erde erhebt, der mir zuschreit:

„Unteroffizier, ich übergebe Ihnen diesen Mann! Er scheint einen Totschuß erlitten zu haben. Wir werden ja sehen.“

Das toteblasse, schweißbedeckte Gesicht Brunos wendet sich mit zu und mit unnatürlich belegter Stimme fängt er an zu reden.

„Und es bog sich, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausgeht, daß alle Welt geschahet würde . . .“

Kurz und gut: Es blieb nichts anderes, als den Mann zu binden und zu inebeln und nach dem Sanitätsunterstand zu schicken, daß man ihn abholen solle, was nach zwei Stunden auch geschah . . .

Seitdem habe ich von Bruno nichts mehr gesehen und gehört. Wer will untersuchen, was in der Brust dieses Menschen vorgegangen war? Hatte ihn die Eindrücke der schweren Kampftage aus dem Kreis seines Bewußtseins gedrängt, waren an jenem Abend übermächtige Erinnerungen seiner Herr geworden? Warum er aus dem Krieg nach Vethlehem entflo, wird wohl für immer ein Rätsel bleiben.

Soweit die Geschichte, die mir zu den wertvollsten und nachdenklichsten Friednissen zählt. Ich habe gefunden, daß es vielen ähnlich ergiebt wie Bruno. Sie suchen vielleicht ein anderes Vethlehem, aber sie alle sehnen sich nach einem Ort der Erlösung. Möchten wir ihn bald also finden.

Mein Freund schwieg, erhob sich und stumm schritten wir zusammen durch den trüben Winterabend.

Da dies natürlich nicht möglich ist, soll das Ziel durch wirtschaftliche Erschöpfung erreicht werden.

Laßt uns versuchen, schließt das Blatt, uns gegenseitig in den Geist des andern zu versetzen. Deutschland hat uns die Gelegenheit gegeben.

Sozialistische Konferenz im Haag?

Amsterdam, 24. Dezember. (W. L. V.) Ein hiesiges Blatt meldet aus dem Haag, dort seien Mittwochsabend Sozialdemokraten aus den kriegsführenden Ländern zu einer Konferenz zusammengetreten, um zu besprechen, was für gemeinsame Schritte zur Erreichung eines baldigen Friedens unternommen werden könnten. An der Konferenz hätten außer niederländischen bekannte Sozialdemokraten aller kriegsführenden Länder mit Ausnahme Italiens teilgenommen.

Die Opposition in Frankreich.

Der kurze Bericht über die Stellungnahme der Fédération de la Seine, der sozialistischen Organisation von Groß-Paris, zu dem am 25. Dezember zusammentretenden Parteitag findet eine Ergänzung in einer Mitteilung, die wir der „Patrie“ entnehmen:

Ein Delegierter beantragte ein Tadelvotum gegen die parlamentarische Fraktion und den permanenten Ausschuss. Er forderte den sofortigen Rücktritt der sozialistischen Minister. Ein anderer Delegierter billigte zwar die Haltung der Mehrheit, aber er verlangte, daß die sozialistischen Abgeordneten eine wirksamere Kontrolle über die Regierung ausüben, die es Frankreich ermöglichen, siegreich aus dem Kampfe hervorzugehen.

Resolutionen wurden von Bourderon, dem Teilnehmer der Zimmerwalder Konferenz, Jean Longuet und der Organisationsleitung eingebracht. Diefenige Bourderons bewegte sich im Rahmen der Zimmerwalder Beschlüsse. Longuet bekräftigte vor allem die Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen zwischen allen Gliedern der Arbeiterinternationale. Er wünscht nicht, daß diese Wiedervereinigung um den Preis einer Spaltung in den einzelnen Sektionen der Internationale zulande komme, und er schließt mit der Erklärung, daß es ohne Internationalismus keinen Sozialismus gebe.

Fiancette begründet den Vorstandsantrag, der im wesentlichen auf die erneute Versicherung hinausläuft, daß die Interessen des Landes und die der Partei identisch seien.

Bei der Abstimmung erhielten die Resolution Bourderon 545, diejenige Longuets 888 und die der Leitung 612 Stimmen. Das bedeutet, daß auf dem Kongreß selbst von der Fédération de la Seine für die erste 2, für die zweite 16 und für die dritte 26 Stimmen abgegeben wurden.

Die Fédération de la Seine, die natürlich stark unter Kontrolle und Einfluß der Parteileitung und der beiden sozialistischen Minister steht, gehört nicht zu den oppositionellen Gruppen. Es ist daher doppelt bemerkenswert, daß sich auch in ihr der Widerspruch gegen die amtliche Parteipolitik stark zu regen beginnt.

Auch Rußland will nur „siegreichen“ Frieden.

Petersburg, 24. Dezember. (W. L. V.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Im Budgetausschuß der Duma hielt Minister des Neuherrn Sazonow eine mehr als einstündige Rede, wobei er ankündigte, daß er ermächtigt sei, in der Plenarsitzung der Kammer Erklärungen über die allgemeine politische Lage zu geben. Der Minister stellte fest, daß die Beziehungen zu Griechenland infolge der Befestigung Salonikis durch die Alliierten vollständig bestimmt seien. In Zukunft müsse Rußland eine feste Haltung gegenüber Persien beobachten. Auf eine Frage Mikulows über die Gerüchte betreffs Verhandlungen zugunsten des Friedens erklärte Sazonow entschieden, daß diese Gerüchte unbegründet und sinnlos seien. Der Minister bekräftigte von neuem, daß die kaiserliche Regierung die unerschütterliche Absicht habe, den Krieg bis zu einem siegreichen Ende zu führen.

Der Ausschluß nahm sodann einen von Schingarew eingebrachten Beschlusantrag an, in welchem nachdrücklich verkündigt wird, daß Rußland nicht an Frieden denken wolle, so lange die Kraft Deutschlands nicht gebrochen sei. Der Ausschluß stimmte auch einem Beschlusantrag Mikulows zu, welcher es als notwendig bezeichnet, der persischen Front Aufmerksamkeit zuzuwenden angesichts der besonderen Wichtigkeit, die dem asiatischen Kriegsschauplatz wegen der jüngsten Balkanereignisse zukomme. Schließlich sprach der Ausschluß den Wunsch aus, daß — abgesehen von den militärischen Unternehmungen — der Minister des Neuherrn unmittelbare Maßnahmen treffen möge, um den russischen Einfluß in Persien zu befestigen.

Englische Handelsprobleme.

London, 23. Dezember. (W. L. V.) Meldung des Reuterschen Bureau. Das Unterhaus hat sich bis zum 4. Januar vertagt. Handelsminister Runciman machte wichtige Mitteilungen über Handelsprobleme nach dem Kriege, mit denen das Handelsamt sich jetzt beschäftigt. Er führte aus, Deutschland sei kommerziell geschlagen und es sei die Pflicht des britischen Volkes, zu verhindern, daß es nach dem Kriege wieder in die Höhe komme. Es werde unterzucht, wie weit sich die Deutschen des britischen Finanzsystems bedienen, wie weit deutsche Schiffe britische Häfen benutzen haben und wie viel Grundbesitz in den Händen von Ausländern sei.

Kriegsbekanntmachungen.

Verpflegungsgeld für Verurlaubte.

Berlin, 24. Dezember. (W. L. V.) Das Kriegsministerium hat vor einigen Tagen verfügt, daß mit Freifahrt verurlaubte Unteroffiziere und Mannschaften vom 21. Dezember ab täglich 1,50 Mark Verpflegungsgeldbeträge erhalten. Die Auszahlung für die ganze Urlaubsdauer sollte vor Eintritt des Urlaubs erfolgen.

Letzte Nachrichten.

Eine Glanzleistung Hervés.

Bern, 24. Dezember. (W. L. V.) Hervé kündigt in der „Guerre Sociale“ an, daß sich vom ersten Januar ab der Name des Blattes ändere. Indem ich den alten Namen aufbehalte, sagt er, will ich den Bruch unterstreichen zwischen unserm französischen Sozialismus, der zu seinen ruhmreichen Ueberlieferungen zurückkehrte, und dem deutschen Sozialismus, der intellektuell und moralisch bankrott machte. Ich will öffentlich zum Ausdruck bringen, daß die Radikalsen wie die Reaktionsisten von uns mehr Vaterlandsliebe fühlen, da sie den Krieg bis zur Ausrottung des preußischen Militarismus wollen, als die Pseudo-sozialisten von Zimmerwald, die anscheinend einen deutschen Frieden anzunehmen gewillt sind. Darum wählte ich einen Namen, der unsern Willen und unsere Gewißheit auf den Sieg ausdrückt: Vom ersten Januar ab heißt die „Guerre Sociale“ (Der soziale Krieg) „La Victoire“ (Der Sieg).

Bewerkschaftliches.

Ein halbes Jahrhundert Verbandstätigkeit.

Zust zu Weihnachten 1915 können die Tabakarbeiter einen zufriedenstellenden Rückblick werfen auf ein halbes Jahrhundert wertvoller organisatorischer Tätigkeit. Weihnachten 1865 fand in Leipzig ein Kongress von Zigarrenarbeitern aus ganz Deutschland statt. Hier wurde die Gründung des „Allgemeinen deutschen Zigarrenarbeitervereins“ vollzogen. Bald fanden sich die schon existierenden Lokalvereine in der Zentralisation zusammen, in weiteren Orten folgte die Organisation nach, so daß bereits im Jahre 1868 in 120 Orten Mitgliedschaften bestanden.

Zweck des Vereins war in der Hauptsache nach dem in Leipzig beschlossenen Statut: 1. Gegenseitige Unterstützung in Fällen der Arbeitslosigkeit durch Geldprämien; 2. unentgeltlichen Arbeitsnachweis; 3. Reiseunterstützung und 4. Sterbegeld beim Ableben der Ehefrau. Der Sitz war zunächst Leipzig, wurde aber zu Beginn 1868 nach Berlin verlegt, während der Ausschuss sein Domizil in Stuttgart hatte.

Der Krieg von 1866 brachte dem Verein eine schwere Krise. Seine Mitgliederzahl sank auf 2000. Eine geplante Erhöhung der Tabaksteuer gab jedoch ihm im nächsten Jahre Anlaß zu rühriger Organisation und bereits Ende 1867 war die Mitgliederzahl in 76 Filialen wieder auf 6500 gestiegen. Als auf dem Kongress in Staffel 1869 die Vereinigung der Gewerkschaften zum „Arbeiterunterstützungsverband“ beschlossen wurde, war es mit den Berufsorganisationen zunächst vorbei. Am 1. Juli 1870 schloß sich auch der Allgemeine deutsche Zigarrenarbeiterverein dem „Arbeiterunterstützungsverband“ an und hörte damit zunächst jede selbständige Tätigkeit der Zentralleitung auf. Im übrigen bekämpften sich in den Lokalvereinen Lokalführer und Eisenacher auf lebhafteste. Obendrein kam der Krieg von 1870/71. Als der Unterstützungsverband 1871 zusammenbrach, rettete der Zigarrenarbeiterverein nur einen Bruchteil von seinen Mitgliedern. Bald aber gab es neues Leben, zumal die Konjunktur nach dem Kriege zuerst günstig eintrifft. Man drang auf Lohnverbesserungen, und in mehreren Orten kam es sogar zu Streiks, auch bildeten sich in verschiedenen Orten sogenannte Streikvereine der Zigarrenarbeiter, so daß sogar von Berlin aus der Versuch einer Zentralisation derselben gemacht wurde. Auf dem Hanauer Kongress 1871 konnte man sich nicht einigen, ebensowenig auf der im Mai 1872 zu Hamburg tagenden Generalversammlung. Erst der Kongress in Leipzig, November 1872, brachte den Ausgleich. Hier wurde auch der Name in „Deutscher Tabakarbeiterverein“ umgeändert. Vor allem wurde nun deutlich die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen als Vereinszweck festgelegt. Der Verein zählte jetzt rund 2000 Mitglieder in 53 Filialen.

Obgleich die Lokalführer sich gegen die Gewerkschaftsbewegung erklärten, obgleich die Leipziger Tagung des Tabakarbeitervereins sich „prinzipiell gegen die Streiks zum Zwecke der Lohnerhöhung“ erklärte, „indem sie die Lage der Arbeiter durchgreifend und auf die Dauer zu verbessern nicht imstande sind“, mußte man sich doch den Verhältnissen beugen und zu den an vielen Orten ausbrechenden Streiks im heftigen Sinne Stellung nehmen. Doch die unheimliche Krise nach der Gründerzeit brachte auch die Lohnbewegungen unter den Tabakarbeitern allmählich zur Ruhe.

Im dem Bedürfnis nach gegenseitiger Hilfe zu entsprechen, wurde dem Verein im Herbst 1874 eine Kranken- und Sterbekasse angegliedert, die sich freilich nie recht entwickeln wollte, zumal auch noch durch das später kommende Hilfskassengesetz einige Schwierigkeiten entstanden. Die Bremer Generalversammlung beschäftigte sich angelegentlich mit dieser Sache. Man darf wohl sagen, daß der Verein nach und nach auf einer für damalige Zeit bescheidenen Grundlage bestand, hatte er doch 1876 eine Mitgliederzahl von etwa 7000 in über 100 Ortschaften und ein Vermögen von 28 000 M., obgleich er gut ein Jahr vorher für einen bedeutenden und streng beendeten Streik in Braunschweig die verhältnismäßig hohe Summe von 24 000 M. opfern mußte. 1877 wurden 8100 Mitglieder angegeben. In der gesamten Tabakindustrie wurden damals etwa 65 000 Personen beschäftigt.

Die Aera Teisenhoff hatte schon länger ihre Schatten auf den Tabakarbeiterverein geworfen, der schon lange als politisch anrüchlich bei der Polizei galt. Da in Preußen politische Vereine nicht miteinander in Verbindung treten konnten, löste man einige Filialen als politische Vereine auf; da Frauen in politischen Vereinen nicht Mitglied werden durften, schritt man ebenfalls gegen verschiedene für politisch erklärte Abteilungen ein oder versuchte die weiblichen Mitglieder hinauszumüllen; andererseits forderte man die Einreichung von Mitgliedslisten, wie es für politische Vereine Pflicht war. Plakereien übrigens, die noch bis vor ein paar Jahren auf die Gewerkschaften angewandt wurden. Auch in Sachsen hatte der Verein sehr unter der Polizei zu leiden. Man half sich mit öffentlichen Tabakarbeiterversammlungen, wenn es nicht anders ging. Doch die Radikalkasse des Sozialistengesetzes, das am 21. Oktober 1878 in Kraft trat, besetzte bereits am 23. Oktober den deutschen Tabakarbeiterverein. Alles protestieren half nicht. Die Liquidation der Krankenkasse zog sich bis 1881 hin.

Daß man zwar die Form, aber nimmermehr die Sache zerbrechen kann, sollte sich bald zeigen. Das Feuer schwellte zwar zunächst eine kurze Zeit, nach und nach brach es jedoch an vielen Stellen flackernd empor, um schließlich wieder in heller Flamme zu leuchten. Gleich nach dem Verbot des Vereins und der Unterdrückung seines Organs, des „Vorwärts“, wurde der „Wandere“ herausgegeben; er war bis zu seinem Eingehen Organisationsorgan. Wer das Blatt abonnierte, hatte ein Anrecht auf Unterstützung; die Verbindungen waren in der Weise geschaffen, daß „Agenten“ die Geschäfte in den einzelnen Orten besorgten. Als der „Wandere“ zu erscheinen aufhören mußte, trat der „Gewerkschafter“ in gleicher Weise an seine Stelle. 1882 waren rund 100 Orten solche Agenten tätig. War es auch ein recht beschränkter Erwerb der Organisation, so hat er doch in der schlimmsten Zeit den Zusammenhalt der Tabakarbeiter notdürftig aufrecht erhalten. Andererseits behielt man sich zur Förderung der Tabakarbeiterinteressen mit öffentlichen Versammlungen, die freilich oft genug von der Polizei inhaftiert wurden.

In Berlin entstand schon 1881 wieder ein Verein zur Wahrung der Interessen der Tabakarbeiter, auch in Bremen bildet sich ein Lokalverein; 1882 gründeten sich die Tabakarbeiter in Braunschweig, Magdeburg und Hamburg Organisationen, teils als Vereine zur Wahrung der Tabakarbeiterinteressen, teils als Fachvereine bezeichnet. Auch in anderen Orten mögen solche Lokalvereine entstanden sein. Von Bremen aus erschall dann erneut der Ruf zur offenen Entfaltung der aufgerollten Zentralisationsfahne. Im Juli 1882 erließ der Vorsitzende des Bremer Lokalvereins, Wilhelm Kuhnke, eine Aufforderung, daß sich die Orte, an denen Reiseunterstützung gewährt wurde, mit dem Bremer Verein in Verbindung setzen möchten. Ein Zentralstatut wurde in Bremen beraten und ein Aufruf erlassen. Am 22. November 1882 konstituierte sich in einer Bremer Tabakarbeiterversammlung ein neuer Zentralverein unter dem Namen „Reiseunterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter“. Im April 1883 zählte man in 63 Orten Mitgliedschaften. Schon auf der ersten Generalversammlung, die am 1. September in Dessau begann, zeigte sich das Bestreben nach Erweiterung des Wirkungskreises. Als Zweck wurde nunmehr festgelegt: Hebung der materiellen und intellektuellen Lage der Mitglieder. Das sollte geschehen durch Gewährung von Reiseunterstützung, Arbeitsvermittlung, Bewahrung von Sterbeunterstützung und durch Vorträge über gewerbliche und wirtschaftliche Gegenstände. Als Kontrollbehörde wurde ein Ausschuss eingesetzt, dessen Vorsitzender Heinrich Reiter wurde.

Die 1880 in Magdeburg stattfindende Generalversammlung führte die Umzugsunterstützung ein. Obgleich der Ausschuss in Magdeburg vom „Streikfieber“ redete, entstanden in der nächsten Zeit außer keinen Kämpfen in mehreren Orten auch große Bewegungen, die zum Streik führten, so in Nordhausen und Magdeburg, die den Vorstand zur Ausschreibung von Extrasteuern nötigten.

Eine außerordentliche Generalversammlung, die 1890 in Brandenburg stattfand, verschärfte darum das Streikreglement. Es sollten nur noch Kämpfe unterstützt werden, die einen Erfolg versprächen. Am Ende desselben Jahres erfolgte dann die große Tabakarbeiterausperrung in Hamburg, die ein Blatt in der Geschichte nicht nur der Tabakarbeiterbewegung, sondern der deutschen Gewerkschaften überhaupt ausfüllt. Nicht nur die Tabakarbeiter, die gesamte Arbeiterchaft mußte für diesen Kampf, der formell mit einer Niederlage der Tabakarbeiter endete, große Summen aufbringen.

Die Halberstädter Generalversammlung 1892, die Nordhäuser 1894, die Stuttgarter 1896 und die Offenbacher 1898 mußten sich mit der Unterstützung in Krankheitsfällen, mit der Arbeitslosenunterstützung und wiederholt mit dem Streikreglement befassen. In Stuttgart wurde auch der unterbrochene Anschluß an die Generalkommission wiederhergestellt. In Offenbach wurde schließlich eine Kommission eingesetzt, die über Umfang und Dauer der Arbeitslosigkeit unter den Mitgliedern Erhebungen veranstalten sollte.

Vom 1. Januar 1899 an nannte sich die Organisation „Deutscher Tabakarbeiterverband“. Die Regelung der Lohnkämpfe befristete auch wieder die Generalversammlung zu Mainz im Jahre 1900; es wurde beschlossen, daß nur dann in einen Angriffskampf eingetreten werden dürfe, wenn zwei Drittel der beteiligten Mitglieder dafür seien. Ein Antrag, daß der Ausschuss nicht mehr über die Kämpfe zu entscheiden haben sollte, wurde abgelehnt. Auf dieser Generalversammlung wurde der jetzige Vorsitzende, Karl Reichmann, gewählt.

Dann trat eine grundlegende Veränderung im Unterstützungswesen ein, indem die Dresdener Generalversammlung (1903) revolutionäre Beschlüsse faßte. Die Zuschussliste hörte auf und die Krankenunterstützung wurde allgemein. Auch die Wöchnerinnenunterstützung wurde eingeführt. Vor allem aber wurde nach jahrelangen Kämpfen die Arbeitslosenunterstützung mit 43 gegen 18 Stimmen beschlossen. Der Vorstand hatte sie jetzt selbst beantragt. Andere Unterstützungsgegenstände wurden gleichfalls einer besseren Regelung unterworfen, wie man in Dresden überhaupt bestritt war, etwas abgerundet Zweckmäßiges zu schaffen. Man glaubte, durch die hohen Leistungen der Fuktuation im Verbands ebenfalls Einkauf tun zu können. Viehen sich doch in den beiden Jahren 1901 und 1902 9726 Tabakarbeiter aufnehmen, während der Mitgliederstand nur um 776 stieg. Der Stärkung der Finanzen wurde von nun an ein größeres Gewicht beigemessen. Deutlich wird auch der Wunsch nach Anstellung von Agitationsbeamten erhoben. In Leipzig, 1905, konnte der Vorstand eine Zunahme der Mitglieder in den beiden letzten Jahren um 88 Proz. feststellen. Die Fuktuation war wesentlich eingeschränkt. Dagegen in Dresden von verschiedenen Seiten noch Bedenken geäußert, daß der Verband durch die vermehrten Unterstützungsgegenstände verliere würde, so konnte schon jetzt auf ein stärkeres Anwachsen der Kämpfe hingewiesen werden. Das blieb auch später so. Seit Dresden konnte der Vorstand auch von einer zur anderen Generalversammlung nicht nur ein lebhaftes Steigen der Mitgliederzahl, sondern auch von einer inneren Festigung des Verbandes berichten. Die Beitragszahlung wurde gleichmäßiger. Allerdings war auch das Bedürfnis nach Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse größer geworden.

In Hamburg vollzog sich 1912 die oft gewünschte Vereinigung mit dem Sortiererverband.

Leider hatten sich bald die Folgen der letzten Tabaksteuer auf die Finanzen des Verbandes geltend gemacht; die Arbeitslosigkeit stieg immer mehr, und die Summen, die für Unterstützungen ausgegeben wurden, ließen zur Führung der Lohnkämpfe nicht genügend Mittel übrig. Der Halberstädter Verbandstag (1913) nahm einschneidende Änderungen vor. Er schuf in erster Linie die Erwerbslosenunterstützung und suchte ein gesundes Verhältnis der Unterstützungsgegenstände zu den nötigen Aufwendungen für den Hauptzweck des Verbandes, Hebung der Löhne, in Einklang zu bringen. Es wurde das gegenwärtig geltende Statut geschaffen.

Ungeachtet der Tatsache, daß der Verband viel zur Hebung der sozialen Lage der Tabakarbeiter beigetragen. Nicht nur, daß er wesentlich zur Verbesserung der Löhne beigetragen, er hat besonders in den letzten 15 Jahren planmäßig zu allen Fragen Stellung genommen, die auf die Lage der Tabakarbeiter einen Einfluß hatten. So vor allem zu den Steuerplänen. Seine Arbeit auf diesem Gebiete ist nicht gering anzuschlagen, wenn sie auch wegen der Vereinsgesetzgebung zum Teil in die Hände besonderer Organe und in öffentliche Versammlungen und Kongresse gelegt werden mußte. Zu allen sozialen Problemen hat er durch sein Organ immer jene Stellung nehmen lassen, die den Arbeitern dienlich sein konnte.

Groß werden auch die Aufgaben sein, die ihm nach dem jetzigen Weltkriege zu lösen bleiben. Hoffen wir, daß er sie wie die bisherigen zum Besten der Tabakarbeiter und der Gesamtarbeiterschaft lösen wird!

Berlin und Umgegend.

Zurückgewiesene Ueberhebung.

Unter der Ueberschrift „Ein kleiner Irrtum“ schreibt die „Holländer-Zeitung“:

„In einer Betrachtung über die Tarifbewegung im Jahre 1913 nimmt die „Berliner Volkszeitung“ das Verdienst für sich in Anspruch, erfolgreich an der Abwendung der Gefahr, daß das gewerbliche Leben im Jahre 1913 einer furchtbaren Erschütterung ausgesetzt werde, mitgewirkt zu haben. Sie schreibt:

Die Verhandlungen waren schon gescheitert, der Arbeitgeber-Schutzverband hatte schon die allgemeine Aussperrung angekündigt, aber dem Kenner der Verhältnisse war es klar, daß eine Friedensvermittlung Erfolg haben würde, wenn nur neue Verhandlungen zustande kämen. Am 21. Januar 1913 richtete die „Volkszeitung“ an den Staatssekretär des Innern die dringende Mahnung, im Interesse des wirtschaftlichen Friedens den streitenden Parteien, von denen keine keine den ersten Schritt zur Vermittlung tun wollte, seine Vermittlertätigkeit aufzudrängen. Die Mahnung hatte den Erfolg, daß Ende Januar der frühere Staatsminister Freiherr v. Berlepsch die Friedensvermittlung übernahm.

An sich ist die Sache nicht sehr bedeutungsvoll. Im Interesse der historischen Wahrheit wollen wir aber feststellen, daß sich die „Volkszeitung“ in einem Irrtum über den Zusammenhang der Dinge befindet. Als sie am 21. Januar 1913 ihre dringende Mahnung an den Staatssekretär des Innern richtete, hatte dieser bereits eingegriffen. Im Auftrage des Staatssekretärs hatte sich schon vorher der Magistratsrat v. Schulz an unseren Verbandsvorstand mit der Anfrage gewandt, ob er eine unparteiische Vermittlung annehmen würde. Dieser Vorschlag konnte aber nicht angenommen werden, da Freiherr v. Berlepsch schon am 10. Januar den Parteien seine Dienste als Vermittler angeboten hatte. Damals waren die Verhandlungen noch nicht endgültig gescheitert, erst am 16. Januar kam es zum Bruch, worauf Freiherr v. Berlepsch am 20. Januar ausdrücklich seine Vermittlung anbot. Freiherr v. Berlepsch handelte aber nicht im Auftrage des Staatssekretärs, sondern aus eigener Initiative, in Erinnerung an seine Vermittlertätigkeit bei den Tarifverhandlungen im Jahre 1908.

Die Tatsache, daß die „Volkszeitung“ sich bemüht hat, den damals drohenden Konflikt zu beruhigen, soll natürlich nicht bestritten werden, wir wollen nur den Irrtum berichtigen, als ob ihr Appell an den Staatssekretär von irgendwelchem Einfluß auf die Entwicklung der Dinge gewesen wäre.“

Deutsches Reich.

Die „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“.

Das „Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ veröffentlicht in seiner neuesten Nummer nachstehenden Verbandsartikel für ein neues Blatt:

„Vom Januar 1916 ab erscheint im Verlage der Generalkommission unter dem Titel „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“ ein Blatt, das beitragen soll, die Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten für die gewerkschaftlichen Organisationen

zu gewinnen. Durch Heranziehung von sachkundigen Mitarbeiterinnen für die verschiedensten die Frauen und Töchter der Arbeiterschaft interessierenden Gebiete wird das Blatt sich zu einem Organ gestalten lassen, das imstande ist, sie mit dem Rüstzeug zu versehen, dessen sie in ihrem Kampf um die Existenz bedürfen.

Die „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“ wird von einer Reihe von Verbandsorganen für ihre weiblichen Mitglieder bezogen und an diese gratis abgegeben. Durch die Post ist das Blatt zum Preise von 40 Pf. (ohne Bestellgeld) pro Vierteljahr bei allen Postanstalten zu beziehen.

Um auch den nicht erwerbstätigen Frauen von Gewerkschaftsmitgliedern die Zeitung zu einem billigen Preise zugänglich zu machen, können die Verbandsvorstände Abonnements für 20 Pf. pro Exemplar und Quartal aufnehmen.

An den Gewerkschaften liegt es nun, für die weiteste Verbreitung der „Gewerkschaftlichen Frauenzeitung“ Sorge zu tragen. Soll das neue Blatt seine Aufgabe, die Arbeiterinnen und Arbeiterinnen für die gewerkschaftliche Organisation zu erziehen, lösen können, dann muß es auch in die Hände derer gelangen, für die es bestimmt ist. Die „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“ soll in jedes Heim der organisierten Arbeiter dringen, dieses Ziel muß im Interesse der Gewerkschaften erreicht werden.“

Diese Neugründung entspricht beinahe einem Beschluß einer der letzten Vorhandlungskonferenzen der Gewerkschaften. Sie ist zum großen Teil wenn nicht sogar ausschließlich zurückzuführen auf die Antipathie, die in den Kreisen der Gewerkschaftsführer gegen das bisherige Organ der proletarischen Frauen die „Gleichheit“ vorhanden war. Der Inhalt der letzteren, der in streng sozialistischem Sinne unter Leitung der Genossin Klara Zeifin behandelt wurde, entsprach nicht der Geisteshaltung der Generalkommission. Mit einer neuen Frauenzeitung glaubt man nun wohl den Anfang machen zu sollen, die angenehmere Richtung propagandistisch zu unterstützen. Vielleicht wagt man sich später noch an größere Ziele heran.

Ueberflüssige Drohung.

An den Geschäftsführer des Deutschen Textilarbeiterverbandes in Landeshut i. Schl. gelangte nachstehender Brief:

Landeshut, 14. Dezember 1915.

Herrn Wilh. Scholz, Landeshut i. Schl.

Auf Ihr Schreiben vom 10. Dezember wird Ihnen erwidert, daß wir Sie nicht als den berufenen Vertreter unserer Arbeiterschaft anerkennen und wir mit unseren Arbeitern in allen Angelegenheiten nur selbst bzw. durch den von den Arbeitern gewählten Krankenkassenvorstand zu verhandeln gewillt sind.

Da Sie in letzter Zeit mehrfach Versuche gemacht haben, mit Hilfe des sozialdemokratischen Verbandes in die Reihen unserer gesamten Arbeiterschaft Unzufriedenheit zu tragen, machen wir Sie hiermit ausdrücklich darauf aufmerksam, daß wir bei erneuten derartigen Vorfällen gegen Sie und Ihren Verband Anzeige bei der Militärbehörde zur weiteren Veranlassung stellen.

Achtungsvoll

Direktion der Schlesischen Textilwerke Methner u. Frahne Aktiengesellschaft.

Dr. G. O. Frahne.

Und was war die Ursache zu dieser — gelinde gesagt — Anmaßung?

In Landeshut in Schlesien haben die Textilarbeiter mit bestrebendem Erfolg eine Lohnbewegung durchgeführt. In den Landeshuter Betrieben wurden seit September monatliche Teuerungszulagen gewährt, und zwar: für Männer 7 M., für Arbeiterinnen 5,50 M. und für Jugendliche 4 M. Nun ist es ja weltbekannt, daß gerade die schlesischen Textilarbeiterlöhne die niedrigsten in ganz Deutschland sind. Die riesige Teuerung veranlaßt deswegen auch die Organisation, trotz der gewährten Teuerungszulagen eine weitere Lohnerhöhung von 20 Proz. zu fordern. Die Forderung war um so berechtigter, als die schlesischen Textilindustriellen seit Ausbruch des Krieges reichlich mit Militäraustragen versehen waren und auch recht gut verdient haben.

Nach langen Verhandlungen ist nun von den Unternehmern bewilligt worden: Ab 1. Dezember werden für Arbeiter wöchentlich 3 M., für Arbeiterinnen 2,50 M. und für Jugendliche 2 M. Teuerungszulagen gewährt. Die Arbeiter verurteilen diese Zulagen als prozentuale Zuschläge zu den Grundlöhnen zu gestalten, sind aber vorläufig im Interesse des lieben Friedens von ihrem berechtigten Verlangen zurückgetreten.

Herr Dr. Frahne ist anscheinend von den durch den Unternehmerverband gemachten Zugeständnissen nicht besonders entzückt, denn sonst läßt sich der polternde Ton in seinem Briefe gar nicht erklären. Aber gerade die Firma „Schlesische Textilwerke“ hätte alle Ursache, die Löhne ihrer Arbeiter noch weiter zu erhöhen, denn nach Mitteilungen von Unternehmern betragen die Löhne in der schlesischen Leinwandindustrie im Jahresmittel nur 11,65 M. wöchentlich. Die Firma, die Dr. Frahne vertritt, hat während der Kriegszeit ganz besonders gut abgeerntet. Sie hat im abgelaufenen Geschäftsjahre einen Ueberschuß von 1 645 597 M. gegen 627 760 M. im Vorjahr zu verzeichnen. Die Dividenden konnten von 8 auf 14 Proz. erhöht werden, obgleich rund 500 000 M. mehr abgeschrieben wurden als im Vorjahre. Bei solcher Sachlage kann der Textilarbeiterverband einer Anzeige des Herrn Dr. Frahne gelassen entgegensehen.

Aus der Partei.

Von der sozialdemokratischen Landtagsfraktion in Baden

wird und geschrieben: „In Nr. 843 brachte der „Vorwärts“ unter der Ueberschrift: „Die Kreditfrage im badischen Landtag“ unter anderem die Mitteilung, daß die Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion beschlossen hat, auch diesmal wieder für das Budget zu stimmen.“

Da nach dieser Notiz die Meinung aufkommen kann, als seien in dieser Frage innerhalb der Fraktion Meinungsverschiedenheiten vorhanden, so glauben wir folgendes feststellen zu müssen: Die Fraktion hat einstimmig ohne Widerspruch beschlossen, dem Budget zuzustimmen. Zwei Mitglieder der Fraktion, die in jener Sitzung nicht anwesend sein konnten, haben nachträglich ihr volles Einverständnis mit dem Beschlusse der Fraktion erklärt.“

Der Karlsruher Sozialistenprozess

Ist nun vom Oberreichsanwalt soweit vorbereitet, daß die Anklageschrift den beteiligten Genossen und Genossinnen zugestellt worden ist. Es sind angeklagt die verurteilten Landesverrats, begangen durch Verbreitung eines Flugblattes, die Genossen Georg Dietrich, Bernhard Kruse, Willi Zimmer, Jakob Trabinger, Frau A. Dager, sämtlich in Karlsruhe; Frau Klara Zeifin-Jundel und Friedrich Westmeyer in Stuttgart; Hans Tittel, Karl Schwarz und Albert Wintergerst in Ulm. Den letzteren dreien legt die Anklagebehörde auch noch eine Anreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewalttätigkeiten zur Last.

Seitens der Verteidigung ist gegen die Eröffnung eines Hauptverfahrens ein Einspruch erhoben worden. Sollte es dennoch zur Verhandlung vor dem Reichsgericht kommen, so wird eine Einseitigkeit in der Verteidigung herbeigeführt werden. Wahrscheinlich wird der badische Landtagsabgeordnete Ruser, Rechtsanwalt in Offenburg, für sämtliche Angeklagte in Leipzig die Verteidigung führen. Es befinden sich immer noch in der Untergerichtschaft die Genossen Dietrich, Kruse, Tittel, Schwarz und Wintergerst. Der Genosse Trabinger ist in der Heil- und Pflegeanstalt Jünaeu in ärztlicher Behandlung; gegen ihn soll das Verfahren vorläufig eingestellt werden. Auch wird der Haftbefehl gegen ihn aufgehoben.

Eine sozialistische Rede im italienischen Parlament.

Von der Rede, die Genosse Treves im italienischen Parlament gehalten hat, liegen nun genauere Berichte vor, die es möglich machen, diese ausgezeichnete Kritik der äußeren und inneren Politik der Regierung auch den Sozialisten anderer Länder vorzulegen. Daß die Rede auf das Parlament einen tiefen Eindruck machte, haben die Depeschenbüros gemeldet. Treves hat eine volle Stunde gesprochen, unter großer Aufmerksamkeit, und nur selten unterbrochen.

Er begann mit der Klage, daß die Regierung in der Beschränkung der bürgerlichen Freiheiten über das durch die Kriegsnotwendigkeiten gegebene Maß hinausgegangen sei. Er protestierte gegen die Internierung politisch unbequemer Personen ohne Verhör, gegen die politische Tendenz, die die Zensur beherrscht und die dem einen den Angriff, dem anderen aber nicht die Verteidigung erlaubt und bei dem einen streicht, was sie beim anderen durchgehen läßt: „Hat die Regierung die Kampagne gegen den „inneren Feind“ ins Leben gerufen und befördert? Das wird wohl niemand behaupten. Aber es ist eben der Nachteil des Zensurregiments, daß es die Regierung dem Verdacht preisgibt, daß alles, was die Zensur gestattet, den Zwecken der Regierung entspricht.“

Die Wiederaufnahme der parlamentarischen Diskussionen bedeutet einen großen Sieg des demokratischen Parlamentarismus. Die Mai-Demonstrationen im Volk und im Parlament waren eine Hebung freien Willens, ungleich den vom Januar 1913 in Konstantinopel, wo der außerordentliche Rat des osmanischen Reichs einstimmig beschloß, den Frieden zu bewahren, aber am folgenden Tag ein militärischer Aufbruch die Regierung zum Krieg zwang. Demokratie ist keine Demagogie . . .

Die Führer, die mit dem Volk in enger Fühlung sind, wissen, daß es auf dem Schlachtfeld wie im Lande seine Pflicht tut, mit dem schlichten Gedenken, wozu das harte Arbeiterleben die Entschlossenheit des Blicks so oft entzieht.

Aber das Volk sieht auch andere Dinge: die lange Dauer des Krieges, von dem es im Mai hieß, daß er so bald zu Ende sein würde, und das Zusammenbrechen gewisser Balkan-Kombinationen, auf die die Intervention Italiens angeblich gegründet war. Es steht, wie die Preissteigerung des Salzes und der Briefmarken, wie die Aufhebung der Gewerbesteuer, den Genossenschaften gewährten Steuerfreibeiheiten der Verlastung der Reichen weit vorausläuft. . . Und während es sieht, wie fälschlich der neue Gesetzentwurf die Kriegsgewinne behandelt, merkt es, wie ungeheuer der Betrug emporklimmt, ein ganz besonderer Betrug, der tatsächlich der niedrigste Landesverrat ist, weil er unseren Soldaten schwere Leiden bringt.

Bis zur Rede Sonninos konnte man in der öffentlichen Meinung, soweit sie für die Intervention war, zwei Strömungen unterscheiden: Die eine war nationalistisch, ja entschieden imperialistisch. Der Krieg ist ihr zufolge begonnen worden, um Italien seine natürlichen Grenzen zu geben und die unterdrückten Völker von der teutonischen Vorherrschaft zu befreien. Dazu kommt die Mittelmeerfrage. Da tauchen schwierige Probleme auf. Was soll aus Konstantinopel, was aus Asien werden? Wer soll das heilige Land besitzen? Geht Italien darauf aus, von der Kriegsbeute seinen Teil heimzubringen? — Wenn ja, dann überschreitet man die Grenzen des gewöhnlichen Nationalismus.

Die andere Strömung ist bescheidener, ich würde fast sagen, Kleinbürgerlich: Krieg für unsere Grenzen und für uns selbst. „Heiliger Egoismus“. Ist vielleicht Minister Barzilai der Vertreter oder gar das Sinnbild dieser Strömung?

Die demokratische Strömung ist behutsam. Sie hat sogar, durch den Mund eines ihrer maßgebendsten Anhänger gemahnt, darauf zu achten, daß beim Ernten des Jahrhunderts alten Erbes kein Stüchlein Land mit fremdsprachiger Bevölkerung Italien einberleibt werde, damit kein umgekehrter Irredentismus entstehe.

Sonninos Rede war ein Versuch, die drei Strömungen in ein in der Mitte liegendes Bett zu leiten.

Die Balkanpolitik erntete die Früchte, die sie verdiente. Die Mächte hatten mit schlechten Mitteln gearbeitet: mit Geld, mit Heereien, die die Länder, die Völker und die Fürsten von Europa lächerlich machten. Die Mächte haben diese Völker gegen einander aufgereizt und sich selbst fast als ihre Erben aufgespielt. Was Wunder, daß an dem Tag, da die Verbündeten meinten, die großen sittlichen Prinzipien anzufassen zu müssen, um diese Völker zu vereinen, der Balkanbund nicht mehr bestand? Es bestanden nur noch die fremden Interessen, die großen Zeitungen, die man kauft und die großen Parteien, die sich selbst verkaufen. Sonst nichts.

Auch in der Politik kann man nur auf sittlicher Grundlage etwas schaffen. Ein Geist, der zum Egoismus des Erfolges ergogen ist, rechnet nur mit dem Erfolg. Sonnino hat gesagt, daß die Arbeit der Diplomatie über die Denkweise der Balkanvölker wenig vermocht habe, aber die Schuld liegt vor allem bei der früheren Politik des Dreibundes, die zur Spaltung dieser verwandten Völker beitrug.

Der europäische Krieg ist ein Verfolgungswahn in aktiver und passiver Form. Die Politik der Allianzen führte notwendig dazu, daß aus einem Konflikt ein allgemeiner Krieg wurde. . .

Italien hat das Abkommen von London gezeichnet. Ich hoffe, daß dieser Anschlag das Heil bringe, aber es ist sicher, daß es eine Genossenschaft stiften, worin eine Ueberordnung von Macht ist. Soll das Ziel nach dem Kleinsten oder nach dem größten gemeinschaftlichen Renner bestimmt werden? Im ersten Fall kann der Vertrag erfolgreich sein, im zweiten kann er auch zur Unterdrückung führen. . .

Als Angehörige unserer Partei müssen wir dafür eintreten, daß der Krieg möglichst begrenzt werde. Man vergesse auch die geographische Lage Italiens nicht! Es liegt wie das Jüngste einer europäischen Wagschale. Darum konnte es sich auch niemals ganz einer politischen Konstellation hingeben und bewahrte es allzeit eine gewisse Freiheit des Handelns! . . .

Unsere Lehren in bezug auf den Krieg muß dieselbe bleiben. Die verwinkelten Verhältnisse der Menschen machen eine Lösung ihrer Konflikte durch das Recht notwendig. Der Krieg zerreiht Konflikte, aber er löst sie nicht auf!

Es scheint, daß ein moderner Staat nicht niederzuwerfen ist. Auch Desterreich, von dem es schien, als ob es beim ersten Stoß auseinanderfallen sollte, hat, als der Krieg es bedrohte, einen unerwarteten Zusammenhang gefunden. . .

Der Krieg hebt das kapitalistische System nicht auf. Im Gegenteil! Er verschärft es noch, indem er ungeheures Reich-

tum und ungeheures Elend schafft. . . Der Sozialismus ist also nicht tot. . .

Eine der Ursachen dieses Krieges war der fürchterliche Gegensatz des deutschen und des englischen Imperialismus. . . Aber schon taucht ein Dritter als Triumphtor auf. Es ist wie in Wagners klassischem Werk: Die Nixen haben einander totgeschlagen und der Zwerg packt den Schatz. (Das Zitat stimmt nicht. D. Red.) Amerika liefert uns Maschinen und Produkte und leiht uns die Milliarden, um sie zu kaufen. Wir nun kurzum wird es unsere energichsten Männer zu sich hinüberziehen. Die Zukunft wird noch weiter kapitalistisch sein. Dahinter aber wird der Sozialismus emporklimmen!

Wir verlangen nach Frieden. Nicht nach dem „deutschen Frieden“, aber auch nicht nach einem, der die äußerste Erschöpfung Europas bedeuten würde. Das wäre der Friede des Kirchhofs.

Ueber den Irrungen und dem Verrat der Vergangenheit ersticht eine Zusammenkunft wie in Zimmerwald, wo man die Hoffnung auf Wiederherstellung Polens und Serbiens aussprach, die Hoffnung auf einen Frieden ohne Annexion. . . Diese Zusammenkunft wird von der Geschichte einst sicherlich edlen Taten, wie dem Einspruch Webels und Liebknechts gegen die Annexionierung Elsaß-Lothringens an die Seite gestellt werden.

Man muß den Mut haben, es auszusprechen. Die Menschheit verlangt nach dem Frieden, weil sie danach verlangt, zu leben. Ich weiß, daß in der letzten Zeit ein neuer verderblicher Mystizismus aufgeworren ist, der den Tod als eine notwendige Ruhe verkündet. Wofür sollte man Ruhe tun müssen? Für die Sünde, die das arme, niedergetretene und gemarterte Volk begeht, wenn es mit den Mitteln einer kullibrierten Politik den „beschränkten Materialismus“ von etwas mehr Brot und etwas mehr Gerechtigkeit sucht? Aber bis gestern hat sich jeder von uns — mit Recht oder Unrecht — gerühmt, an der Verbesserung des stofflichen und sittlichen Daseins des Volkes teilgenommen zu haben. Verleugnen Sie nichts davon, meine Herren, und denken Sie lieber daran, ob Sie es nicht diesem beschränkten, kleingeistigen Kampf für Lohn, Gesundheit, Unterricht, Einschränkung von Frauen- und Kinderarbeit schuldig sind, daß jetzt ein Volk unter den Waffen steht, das anderen ein glänzendes Vorbild gibt, und ob nicht dazu der gehätselte Sozialismus, den Sie nun tot erklären wollen, mitgewirkt hat durch seine Propaganda, Disziplin, Erziehung zur Opferwilligkeit in gewöhnlichen Werkzeugen wie in Zeiten von Streit, Wahlen und sogar Aufruhr! Verleugnen Sie nichts, meine Herren! Denn die wahre Brüderlichkeit des Lebens haben Sie nicht betäubt und werden Sie in diesem Krieg nicht betäuben! Und morgen wird das Leben wieder beginnen. Dies ist Gewißheit!

Vom Kampf um Deutsch-Südwestafrika.

Zu der Erklärung des Kolonialstaatssekretärs Dr. Solf auf die Wasseremannsche Anfrage über Deutsch-Südwestafrika im Reichstage geht dem Volkstischen Telegraphenbureau von einem der kürzlich aus Südwest zurückgekehrten Ärzte nachstehende Zuschrift zu, welche die Ausführungen des Staatssekretärs noch ganz besonders unterstreicht. „Daß Deutschland seit langem Vorbereitungen getroffen haben soll zu einem Angriff auf die südafrikanische Union, ist, wie Erzellenz Solf zutreffend ausgesprochen hat, eine der vielen seitens unserer Gegner aufgestellten unwahren Behauptungen. Der Etat der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika ist bekannt. Er betrug vor Kriegsausbruch leider nur 181 Offiziere, Sanitätsoffiziere und Beamte sowie 1967 Unteroffiziere und Mannschaften. Dazu kam die Landespolizei mit 16 Offizieren und Beamten und 408 Polizeiwachmännern und Sergeanten. Ueber diese Etatszahlen hinaus befand sich kein aktiver Soldat im Schutzgebiet. Im Gegenteil, die tatsächliche Minderstärke stand infolge von Krankheiten, Verurlaubungen und Abgängen des letzten Jahres hinter der Sollstärke zurück.“

Für den Kriegsausbruch konnte die Truppe sich lediglich auf Grund des Wehrgesetzes vom 22. Juli 1913 durch die im Lande vorhandenen Mannschaften des Wehrdienstjahres ergänzen. Davon betrug etwa 3000 Mann. Damit konnte die aktive Schutztruppe allerhöchstens auf 8000 Mann gebracht werden. Tatsächlich hat sie diese Stärke aber im Verlauf des Krieges nie erreicht. Die feindlichen Ausstreunungen, daß wir in Deutsch-Südwestafrika eine überkriegstarke Division von mindestens 30 000 Mann gehabt hätten, sind, wie so viele andere, eine höfwillige und hinterlistige Erfindung, die ihren Zweck in Südafrika aber vorläufig leider nur allzu gut erreicht zu haben scheint.

An Waffen und Munition, Ausrüstung und Bekleidung, Tieren und Fahrzeugen, sowie an Vorräten hatte die Schutztruppe nur die Bestände zur Verfügung, welche für die Etatsstärke und die Mannschaften des Wehrdienstjahres erforderlich waren, noch einem kleinen Reservebestand für den Verbrauch. Für weiteren Bedarf war die Truppe auf Nachschub von der Heimat angewiesen, der aber, wie ja bekannt, während dieses Krieges nicht erfolgen konnte. Die Anzahl der vorhandenen kriegsbrauchbaren Gewehre betrug rund 10 000 Stück. Das hat die feindliche Phantasie aber nicht gehindert, noch nach der Kapitulation 27 000 Gewehre zu finden. Diese Phantasiengewehre waren natürlich nur erfinden, nicht gefunden, um die südafrikanischen Bürger über die bösen deutschen Absichten in Angst und Schrecken zu versetzen. An Artillerie waren vorhanden 12 75-mm-Gebirgsgeschütze, 4 leichte Feldhaubitzen, 39 Feldgeschütze älterer Konstruktion, von denen aber 13 Stück bei Kriegsausbruch instandsetzungsbedürftig oder völlig unbrauchbar waren. Kriegsunbrauchbar waren auch die von früher her noch vorhandenen 11 Stück 37-mm-Maschinengewehre. Schwere Geschütze waren überhaupt nicht vorhanden.

Die Bestände an Munition überstiegen trotz der ebenfalls frei erfundenen feindlichen Behauptung, daß nach der Kapitulation noch Munition für 60 000 (!) Mann vergraben aufgefunden worden sei, nicht die Mengen, wie sie die Truppe für ihren Friedensbedarf und die ersten Kriegsbedürfnisse benötigte. Auch hier war für den Fall eines größeren Eingeborenenaufstandes — mit einer kriegerischen Verwicklung mit der Union oder einem anderen europäisch ausgerüsteten Gegner hatte man ja nie gerechnet — der erforderliche Nachschub von der Heimat aus vorgesehen. Ebenso wie mit der Munition verhielt es sich mit der Bekleidung und Ausrüstung. Der Bestand an Verpflegungsvorräten reichte für die Gesamttruppe auf sechs, höchstens acht Monate, wie die am Ende des Feldzuges eintretende allgemeine Knappheit ja auch genügend klar bewiesen hat.

Nach dem Vorstehenden kann also weder von einer Anhäufung von Munition und Waffen, noch von der Aufstellung einer „besorgnisserregenden“ Truppenmacht in Deutsch-Südwestafrika die Rede sein. Die tatsächlich vorhandene gewöhnliche Verhältnisse sind der schlagendste Beweis dafür, daß man deutscherseits gar nicht an einen Angriffskrieg gegen die südafrikanische Union gedacht haben kann. Will man sich das noch besonders deutlich vor Augen stellen, dann braucht man sich nur die englischen Truppenstärken zu vergewissern, welche nötig waren, um den kleineren Teil des

jetzigen Unionsgebietes der englischen Herrschaft zu unterwerfen. Alle die aus englischer Quelle stammenden Behauptungen über angeblich große Funde an Munition und Waffen in Deutsch-Südwestafrika sind, wie die von Staatssekretär Dr. Solf gebührend gebrandmarkte Fälschung Vorhas, nur frei erfunden worden zu dem Zweck, um die einem gefundenen völligen Empfinden entsprechende Abneigung des überwiegenden Teiles der südafrikanischen Vorkolonisten gegen einen Angriffskrieg gegen deutsche Besitzungen zu überwinden und die sich folgerichtig gegen die englische Herrschaft wendenden Gefühle abzutäuben. Solche und Genossen spielen ein gefährliches Spiel. Sie werden es verlieren, so wie die Wahrheit über Deutsch-Südwestafrika und ihre Freiheitspolitik in Südafrika allgemein bekannt werden wird.“

Politische Uebersicht.

Wohin geht der Kurs?

Die noch bei jeder „Finanzreform“, welches schöne Wort als Umschreibung der Erhöhung der Steuern benutzt wird, setzt die Stimmungsmache ein.

Vor einigen Tagen stellte in der „Post“ die „parlamentarische Seite“ Betrachtungen über die künftige Steuerpolitik an und kam zu dem erbaulichen Schluß, daß an dem geheiligten Brauch, wonach die direkten Steuern den Einzelstaaten zufallen, die indirekten dem Reiche, nicht gerüttelt werden darf. Die „parlamentarische Seite“ weiß bereits, daß Preußen gezwungen sein wird, die Steuerzuschläge zur Einkommen- und Erbschaftsteuer zu verdoppeln und auch die Gemeinden würden wohl im Durchschnitt 50 Proz. Zuschlag zur Einkommensteuer erheben. Auf diese Weise werden Einkommen und Besitz erheblich belastet und das Reich müsse sich mit „Verkehrs- und Verbrauchsabgaben“ begnügen.

In die gleiche Kerbe haut die „Neue politische Korrespondenz“. Es heißt da:

„Das Reich wird in der Hauptsache auf Monopole und indirekte Steuern, die Einzelstaaten auf direkte Steuern angewiesen sein. Für einzelne Massenverbrauchsgegenstände ist die Schaffung ertragreicher Monopole zweifellos außerordentlich günstig, ohne daß dadurch der Handel, die Fabriken und Verbraucher wesentlich beeinträchtigt werden dürfen. Bei allen Steuern kommt es wesentlich darauf an, daß man ihre Veranlagung möglichst einfach gestaltet und eine Regelung trifft, durch die das beteiligte Gewerbe auf längere Zeit Ruhe hat, um sich mit der eingetretenen Belastung abfinden zu können. Wir haben noch steuerlich verwertbare Objekte genug, die zu ansehnlichen Erträgen für die Reichskasse herangezogen werden können; auch auf dem Gebiete der Gebührenerhebung lassen sich durch zweckentsprechende, dem Bedürfnis angepaßte Ausgestaltungen der jetzigen Systeme Millionen einbringen. Es kommt dabei nur darauf an, der Besteuerung das Kästige zu nehmen und die Erhebungskosten auf ein geringes Maß zu bringen. Der Reichsfinanzsekretär kennt die Praxis des Geschäfts- und Erwerbslebens aus eigener Erfahrung, und er weiß darum auch, daß jedes komplizierte Steuer-system mancherlei Gefahren in sich birgt. Da allerorts die Notwendigkeit, neue Einnahmequellen für das Reich zu beschaffen, anerkannt wird, läßt sich annehmen, daß Regierung und Reichstag zu einer befriedigenden Lösung der Aufgabe seinerzeit kommen werden.“

Die genannte Korrespondenz wird öfter offiziös benutzt, nur weiß man niemals genau, von welchem Ressort es jedesmal geschieht. So weiß man auch jetzt nicht, ob Herr Efferich auf diese Weise die Stimmung vorbereitet oder ob das preussische Finanzministerium ihm auf diesem Wege zu verstehen gibt, daß er als neuer Mann sich in den gebotenen Schranken zu halten hat und die Kreise des geheiligten Dualismus in Finanzsachen nicht stören darf.

Zu bemerken ist dazu vor allem, daß jener schöne Grundfah, wonach das Reich auf indirekte Steuern angewiesen bleibt, weil die direkten von den Einzelstaaten mit Beschlag belegt sind, eines der Grundübel ist, woran die Finanzwirtschaft krankt. Solange dieses System aufrecht erhalten bleibt, ist von einer wirklichen Reform der Finanzwirtschaft nicht die Rede. Es wäre verhängnisvoll, wenn selbst die Katastrophe des Weltkrieges nicht mit dem System des Hühnerstalles aufräumen sollte, bei dem jedes der sechsundzwanzig Waterländer als besorgte Henne auf ihren Finanzzählern brütet, unbeschwert ob darob das Ganze zum Teufel geht.

Die Inspiratoren des Artikels in der „Neuen politischen Korrespondenz“ wären dringend zu erfragen, weniger orakelhaft sich zu äußern. Denn für den gewöhnlichen Menschenverstand ist es unerfindlich, wie Monopole beschaffen sein sollen, bei denen weder Handel, Fabriken noch Verbraucher „wesentlich beeinträchtigt werden“.

Monopole haben den Sinn, Profite, die den Produzenten und den Händlern zuliegen, dem Staate zuzuführen. Will man aber Fabriken und Handel nicht beeinträchtigen und doch Monopole einführen, so wäre das ein kindisches Beginnen, dem gegenüber das Bemühen, den Pelz zu waschen, ohne ihn nah zu machen, noch als sehr ersprießliche Beschäftigung zu betrachten ist. Was die Verbraucher anbelangt, so sind sie wohl nur verhehentlich aufgezählt worden. Monopole, die im fiskalischen Interesse eingeführt werden, laufen stets darauf hinaus, daß die Güter, deren Herstellung und Vertrieb monopolisiert werden, künstlich verteuert werden; sie wirken stets wie indirekte Besteuerung.

Aber dieses Gerede von Monopolen, die weder Fabriken noch Handel „beeinträchtigen“, ist aus einem anderen Grunde verdächtig. Seit geraumer Zeit macht sich in Deutschland die Tendenz bemerkbar, die durch die Kartellierung entstehenden Privatmonopole mit staatlichen Monopolen zu verknüpfen (so bei dem Branntwein, Kalk, Petroleum). Das ist so ziemlich das Gefährlichste, was eintreten kann, da auf diese Weise erstens die Verbraucher doppelt geköpft werden, durch das Privatkapital und den Staat, und weil auf diese Weise der Staat mit kapitalistischen Interessentengruppen liiert wird. Die Arbeiterklasse hat das dringendste Interesse, derartigen Tendenzen sich aufs Entschiedenste zu widersetzen.

Es wäre wahrlich an der Zeit, daß man dem Volke klaren Wein einschenkt und sagt, wohin der Kurs geht.

Die bürgerliche Finanzreform.

Die „Köln. Volksztg.“ ist überzeugt, daß die Sozialdemokratie als positive Mitarbeiterin bei der Schaffung der neuen Steuern nicht in Betracht kommt:

„Wenn im März die neuen Steuer vorlagen kommen und darauf die große, vielleicht größte Finanzreform beginnt, dann wird die sozialdemokratische Mehrheit von heute nicht mehr 66 Stimmen zählen, nicht mehr die Mehrheit bilden, sondern zur Minderheit zusammengeschmolzen sein. Das ergibt sich aus der

Rechnung der Naren Zahlen im „Vorwärts“ für Nare Köpfe mit folgerichtiger Sicherheit. Das ergibt sich auch aus der Rede des Abg. Pöhl in der Monatsagung des Reichstages. Für die Bewilligung der neuen Steuern wird darum nach dieser Entwicklung auf die Sozialdemokratie im Reichstage nicht zu rechnen sein, nicht einmal mehr für die Bewilligung weiterer Kriegskredite. Damit muß man sich heute schon abfinden. Auf diese Entwicklung kann man nicht früh genug hinweisen, um falsche Hoffnungen und Rechnungen im Inland und Ausland zu zerstreuen.

Die Bewilligung der neuen Steuern werde also ausschließlich Sache der bürgerlichen Parteien sein, und deshalb würden diese sich frühzeitig zusammenfinden, um Grundlagen und Richtlinien festzustellen.

Die bürgerlichen Parteien müssen dabei die Frage der gewaltigen Steuererböhrungen für den Krieg ebenso als nationale Verteidigungsfrage betrachten, wie die Bewilligung der Kriegskredite oder der Wehrvorlagen. Die neuen Steuerentwürfe sind ebensowohl Voraussetzungen für den weiteren Bestand von Reich und Einzelstaaten, für das Gedeihen und die Größe unseres Vaterlandes, wie heute die Kriegskredite und morgen neue Wehrvorlagen.

Nun ist die Sozialdemokratie weit davon entfernt, die Notwendigkeit neuer Steuern zu verkennen, das zeigt am besten ihr Antrag auf Wiedererhebung des Wehrbeitrags. Sie würde gern bei der zu erwartenden Finanzreform positiv mitarbeiten, nur wäre Vorbedingung, daß Regierung und bürgerliche Parteien den ernstesten Willen an den Tag legen, die Lasten, die der Krieg dem Lande auferlegt, in erster Linie von den Besitzenden tragen zu lassen.

Aber indem die „Köln. Volkszeitung“ schon jetzt einem Block der bürgerlichen Parteien das Wort redet, liefert sie den besten Beweis, daß davon keine Rede sein kann. Uns soll es recht sein, dem nach allen Erfahrungen der Vergangenheit wird die Tätigkeit des bürgerlichen Steuerblocks niemandem mehr nützen als uns.

Zurechnung.

Der Ausschuß der Nationalen Sozialistischen Verteidigungskommission in England hat folgende Tagesordnung angenommen:

„In Verantwortung der heuchlerischen Friedenspropaganda, die die preussische Militärmacht nunmehr als opportun erachtet, da sie viruell ganz Belgien, Polen, Serbien und einen beträchtlichen Teil von Frankreich und Ausland besetzt hält, sendet das Komitee der Nationalen Sozialistischen Verteidigung seine brüderlichen Grüße an die Kameraden der verbündeten Nationen und erklärt von neuem im Namen der erdrückten Mehrheit der britischen Arbeiter, dem Abkommen der Alliierten sich anzuschließen zu wollen und niemals die Waffen niederzulegen, bevor nicht die von deutschen Truppen besetzten Gebiete zurückgegeben und bevor nicht die deutsche Militärmacht endgültig niedergeworfen ist.“

Die „Schwäbische Tagwacht“ bemerkt dazu: „Das also ist die Antwort der englischen Sozialisten auf die Friedensaktion der deutschen Sozialdemokraten im Reichstag.“

Sollte die „Schwäbische Tagwacht“ wirklich nicht wissen, was es mit der „Nationalen Sozialistischen Vereinigung“ auf sich hat? Es haben sich in ihr einige Schreiber und Chauvinisten zusammengefunden, die sich aus irgend einem Grunde Sozialisten nennen. Selbstverständlich gehört die Organisation nicht zu den dem Internationalen Bureau angeschlossenen Gruppen. Aber heute wird eine von ihr angenommene Resolution als die Antwort der englischen Sozialisten bezeichnet. So macht man öffentliche Stimmung.

Zwang zur Teilnahme an militärischen Übungen.

Durch Beschluß des Magistrats von Allenstein ist die militärische Vorbereitung der männlichen Jugend zum Gegenstande des Unterrichts in der kaufmännischen und in der gewerblichen Fortbildungsschule gemacht, und für die Dauer des Krieges sind die über 16 Jahre alten Schüler der gewerblichen und der kaufmännischen Fortbildungsschule zur Teilnahme an den militärischen Übungen der Jugendkompanie an den Sonntagnachmittagen bis zur Dauer von drei Stunden verpflichtet worden.

Die Getreideeinfuhr aus Rumänien.

Am 2. Rhein, 23. Dezember. (B. T. Z.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Bukarest unterm 23. Nach nahezu dreimonatigen Verhandlungen wegen Regelung des Getreideverkehrs mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn wurde am 23. Dezember u. St. der Vertrag zwischen der zuständigen rumänischen Anstalt, der Zentralverkaufskommission in Bukarest und den deutschen, österreichischen und ungarischen Getreidezentralen unterzeichnet. Durch den Vertrag wird die Ausfuhr der vor längerer Zeit gelassen und zum größten Teil bezahlten Waren geregelt, ferner der Eisenbahn- und Schiffstransport gesichert und schließlich der Verkauf von 500 000 Tonnen neuer Ware vorgesehen. Mit diesem Vertrag sind die augenblicklichen Verhältnisse veranlaßten Einschränkungen der rumänischen Regierung die Verpflichtung übernommen, den freien Export sowie den ungehinderten Eisenbahn- und Donauverkehr für die alte und die neu gekaufte Ware zu gewährleisten. Von den neu gekauften 500 000 Tonnen entfallen 40 v. H. auf Weizen und Roggen, 15 v. H. auf Gerste, 20 v. H. auf Mais, 10 v. H. auf Hafer und 10 v. H. auf Erbsen und Bohnen. Die Preise sind niedriger als die von der rumänischen Verkaufskommission festgesetzten Mindestpreise. Die Zahlung des Kaufgeldes erfolgt erst nach Ueberreichen der Grenze oder beim Verlassen der rumänischen Donauhäfen. Die 500 000 Tonnen neu gekaufte Ware sollen zum Teil auf der Donau, zum Teil auf der Bahn bis Ende April 1916 abgefördert werden. Den laufenden Zentrals ist jedoch das Recht einer einmonatigen Fristverlängerung eingeräumt, für die Stellung der nötigen Eisenbahnwagen Sorge zu tragen. Für den Verkehr des mit rumänischen Eisenbahnwagen oder in Fährwerken an die Grenze gebrachten Getreides ist mit Gültigkeit ab 15. Januar 1916 festgesetzt, daß die Zentrals das Recht erhalten, von Monat zu Monat die anzuführende Menge zu bezeichnen und daß die Verzehrung in Parität mit den für die neu gekaufte Ware vereinbarten Preisen erfolgt. Ferner sind grundsätzliche Abmachungen wegen Ankaufs weiterer bedeutender Mengen getroffen. Gleichzeitig ist mit der rumänischen Nationalbank ein Abkommen über die mit dem Getreidegeschäft verknüpften Valutransaktionen zustande gekommen. Hat den Donauweg leistungsfähiger zu machen, wird unterhalb des Eisernen Tores ein Umloobdienst mit einer Anzahl von Elevatoren eingerichtet. Da auch aus den bulgarischen Donauhäfen bedeutende Mengen von Getreide und sonstigen Waren zur Abladung gelangen und die Ausdehnung auch dieses Verkehrs zu gewärtigen ist, haben sich bereits Vorkehrungen als notwendig erwiesen.

Die Wohnungsnot der Kriegerfrau.

Unter den verschiedenen Nöten, gegen die eine Kriegerfrau anzukämpfen hat, steht die Wohnungsnot mit in erster Linie. Die Ernährung der Familie läßt sich bis zu einem gewissen Grade den Verhältnissen anpassen und einschränken, hinsichtlich der Wohnung aber bestehen verschiedene geschriebene und ungeschriebene Gesetze, die sich nicht durchsetzen lassen. Ein erstes muß verlangt, daß ihre Einhaltung der Befriedigung aller anderen Bedürfnisse voran-

gestellt wird. Zunächst haben sich dadurch Zustände herausgebildet, die nicht so selten vorkommen.

Die Hauptursache dieser Wohnungsnot besteht darin, daß meist die Familienunterstützung nicht ausreicht, die vertraglich festgelegte Miete zu bezahlen. Schon in normalen Zeiten ist für die Wohnungsrente ein großer Teil des Einkommens aufzuwenden; bei der Kriegszeit ist es nicht selten die Hälfte und mehr der ganzen Unterstüfung. Besondere Mietszuschüsse von den Kriegsunterstützungskommissionen sind erst in einem bescheidenen Teile der größeren Gemeinden eingeführt, und wo sie schon gewährt wurden, bilden sie, wie schon das Wort sagt, nur einen geringen Zuschuß zu der Miete. Unter diesen Umständen wachsen bei den Kriegerfamilien Mietsrückstände an, die sehr niederdrückend wirken. Da sind nun die Familien in größter Sorge, was schließlich daraus werden soll. Man hält es für ausgeschlossen, auch nach dem Kriege eine so große Schuld abtragen zu können. Diese Sorgen werden auch, wie man aus zahlreichen Feldpostbriefen erfährt, in den Schützengräben erörtert.

Häufig sind die Hausbesitzer selbst schuld, wenn so große Mietsrückstände anfallen. In den Mietverträgen steht in der Regel, daß die Miete vierteljährlich im Voraus zu zahlen ist. So große Beträge kann aber die Kriegerfrau nicht, wenigstens nicht im Voraus, zusammenbringen, und es wäre ihr viel gefallener, wenn sie halbmönatlich oder wenigstens monatlich die Miete bezahlen könnte. Das lehnen aber leider vielfach die Hausbesitzer ab, und es kann rechtlich nicht dagegen angeknüpft werden.

Die Hausbesitzer sind auch nicht verpflichtet, auf eine Ermäßigung der Miete einzugehen. Manche tun dies ja freiwillig, um nicht eventuell die ganze Miete beim Ausziehen des Mieters zu verlieren. Viele tun dies aber auch nicht. Es ist den Hauswirten auch — entgegen vielfach verbreiteten irrtümlichen Ansichten — unbenommen, der Kriegerfamilie die Wohnung zu kündigen. Und wenn die Kriegerfrau Schereien und Unannehmlichkeiten aus dem Wege gehen will, tut sie auch gut daran, sich eine andere Wohnung zu suchen und auszugleichen — wenn sie eine findet! Denn zunächst wertet das Gesetz vom 4. August 1914 betreffend den Schutz der infolge des Krieges an der Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen den Kriegerfamilien recht wenig Schutz. Es hat nur Anwendung, wenn das eingezogene Familienoberhaupt den Mietvertrag abgeschlossen oder wenigstens mit abgeschlossen hat und der Eingezogene als mobil gilt, d. h. gegen den Kriegsdienst verwendet wird. In der ersten Zeit des Krieges war dieser Personenkreis nicht so eng gezogen, weil die Rechtsprechung fast durchgehend die Ansicht vertrat, daß Soldaten, die Gefangene übernahmen, um als mobil zu betrautet sind. Dieser Standpunkt ist leider mehr und mehr verlassen worden. Der Kreis der nicht geschützten Personen hat sich nach und nach erheblich erweitert, daß Kriegsschädliche ihre früheren Kriegsverweigerer eingekauft haben. Alle die nicht unter das genannte Gesetz fallenden Personen können unbehindert verlagert, zur Zwangsverpachtung gezwungen, ja sogar ermittelt werden. Allerdings hat der Reichstag die Ausdehnung des Schutzes auf alle Soldaten verlangt. Der Bundesrat will diesem Beschluß durch eine Verfügung entgegenkommen. Ferner ist auch der Schutz der „mobilen“ Kriegsteilnehmer noch dadurch beeinträchtigt worden, daß einem solchen nach der Bundesratsverordnung vom 14. Januar 1915 ein Vertreter gestellt und gegen ihn verhandelt werden kann, wenn dies „zur Verhütung offenkundiger Unbilligkeiten erforderlich erscheint“. So ist es heute leider öfter vorgekommen, daß Kriegerfrauen aus der Wohnung herausgeschickt werden. Daß das dem Gesetz widerspricht, hat der Staatssekretär der Justiz am 25. August ausdrücklich im Reichstag anerkannt. Aber was nützt das? Er hat es abgelehnt, der Verordnung vom 14. Januar 1915 eine gegen mißbräuchliche Auslegung gerichtete Form zu geben. Und so ergeben trotz ihrer Unzulässigkeit Ermittlungsberichte gegen Kriegsteilnehmer im Felde und gegen deren Familien. Um diesem unerträglichen Zustand ein Ende zu machen, haben die Sozialdemokraten in der Haushaltskommission ausdrücklich beantragt, die Kommission gegen wirtschaftlich nicht zahlungsfähige Kriegsteilnehmer und deren Familien ausdrücklich durch Verordnung zu verbieten. Darauf ist der Staatssekretär nicht eingegangen. Er hat sich damit begnügt, darauf hinzuweisen, daß das Kammergericht in einem Fall diesen Standpunkt bereits vertreten hat. Was nützt denn aber dieser eine richtig entscheidende Fall den Kriegern und Kriegerfamilien, die nicht vom Kammergericht, aber von Amtsgerichten und Landgerichten beurteilt werden? Ob die Wiederholung des sozialdemokratischen Antrags im Plenum einen besseren Erfolg zeitigen wird, bleibt abzuwarten.

Ist so die Lage der Kriegerfamilien, die in ihrer Wohnung bleiben müssen, eine unbefriedigende, so sind auf der anderen Seite viele Familien vorhanden, die gern ihre jetzige Wohnung aufgeben möchten, um eine billigere zu beziehen, aber durch einen auf längere Zeit abgeschlossenen Vertrag daran gehindert sind. Das ist namentlich der Fall, wenn mit der Wohnung nicht mehr denke Geschäftsräume verbunden sind oder es sich nur um die Aufgabe solcher handelt. Es ist schon gewünscht worden, auch vom Reichstag, daß in solchen Fällen Kriegerfrauen ein vorzeitiges Kündigungsrecht, etwa für den nächsten Vierteljahrsfrist, erhalten, wie das z. B. bei den Beamten der Fall ist, die verlegt werden. Der Bundesrat hat unterm 9. Oktober 1915 eine Verordnung herausgegeben, die ein solches vorzeitiges Kündigungsrecht den Hinterbliebenen verstorbenen Kriegsteilnehmer einräumt, wenn ihnen die Fortsetzung des Mietverhältnisses einen unzumutbaren Nachteil bringt. Es sollte auch auf die Angehörigen der noch lebenden Kriegsteilnehmer ausgedehnt werden.

Ob aber die Kriegerfrau, durch die Maßnahmen des Hausbesizers gezwungen oder um zu sparen, freiwillig die Wohnung auf, so wird es ihr immer schwerer, eine neue zu finden. Jeder Hauswirt weiß, daß er bei Kriegerfrauen Schwierigkeiten hat, das volle Mietgeld zu erhalten, und daß er nach den Einrichtungen vieler Orte etwas von der Miete herunterlassen muß, um die städtische Mietszulage zu erhalten. Deshalb vermietet er nur höchst ungern an Kriegerfrauen. Namentlich wenn diese sich einer größeren Kinderzahl „erfreuen“. In vielen Gemeinden wird der Zuschuß zur staatlichen Familienunterstützung um so geringer, je größer die Familie ist. Häufig gibt es wenigstens keinen Mietszuschuß mehr, wenn über vier Kinder vorhanden sind.

Besonders schwer rächt sich jetzt der schon längst beklagte Mangel an Kleinwohnungen. Es ist eine bekannte, auch durch die Statistik bewiesene Tatsache, daß wohl immer größere Wohnungen in genügender Zahl hergestellt worden sind, aber keine kleinen. Der Krieg hat diese Wohnungsnot noch durch eine gesteigerte Nachfrage nach kleinen Wohnungen vermehrt. Es zeigt sich, daß in dieser Hinsicht noch viel mehr getan werden muß. Nach dem Kriege wird voraussichtlich der Bedarf an Kleinwohnungen noch viel mehr steigen.

Alles in allem sollten die gefehrenden Stellen nicht allein der zwar auch sehr wichtigen Ernährungsfrage im Kriege ihr Augenmerk zuwenden, sondern auch der Wohnungsnot. Durch einige Vorbehalte, insbesondere zum Mietrecht, ließe sich sehr wohl Besserung schaffen. Es gilt vor allem, die Kriegerfamilien vor wirtschaftlichem Zusammenbruch wegen Mietszuschüssen auch für die Zeit nach Beendigung des Krieges zu schützen. Die sozialdemo-

kralische Fraktion hat dahin gerichtete Anträge in der Haushaltskommission gestellt; da sie dort abgelehnt sind, wird sie diese wohl im Plenum wiederholen.

Aus Industrie und Handel.

Förderung und Umsatz im Kohlenhandel.

Die Förderung im Rheinisch-westfälischen Kohlenhandels stellte sich im Monat November 1915 bei 24 1/2 (im Vormonat 26, im Vorjahr 24) Arbeitstagen auf insgesamt 6 281 776 (Vormonat 6 467 408, Vorjahr 5 763 295) Tonnen, oder arbeitstäglich auf 260 084 (Vormonat 248 749, Vorjahr 239 721) Tonnen.

Der gesamte Absatz in Kohlen einschließlich des Kohlenbedarfs für die abgelegenen Koks- und Bricketenwerke sowie des Bedarfs für die Betriebszwecke der Eisenwerke belief sich auf 5 886 164 Tonnen, die Förderung dagegen auf 6 281 776 Tonnen, so daß der unmittelbare Abfall 405 612 Tonnen betrug.

Der bereits im Oktober aufgetretene starke Wagenmangel hat sich im Berichtmonat noch verschärft. Das gegen den Vormonat sowohl wie gegen das Vorjahr ungünstige Abfahrgesamte ist ausschließlich auf die großen Ausfälle zurückzuführen, die der Versand durch die unzureichende Wagengestellung erlitten hat.

Durch den geringen Eisenbahnverkehr wurde auch der Wasser- und Schiffsverkehr in den Rhein-Ruhr-Häfen ungünstig beeinflusst. Der Versand über den Rhein-Gerne-Kanal betrug in der Richtung nach Ruhrort 93 657 Tonnen, in der Richtung nach Minden 12 679 Tonnen.

Gewinnung von Öl aus Aufrastfamen.

Das in diesem trockenen Jahr gewachsene Sommergetreide enthält beträchtliche Mengen Weizenklein, von Hederich, Aderfench, Leindotter und anderen ölhaltigen Aufrastfamen, die beim Dreschen und bei der späteren Reinigung des Getreides ausgefällt werden. Diese Samenreste sollten, auch wenn es sich um ganz kleine Mengen handelt, den Dehmühlen zur Ölgewinnung zugeführt werden. Der Kriegsausdruck für pflanzliche und tierische Öle und Fette hat in jedem Kommunalverband einen Kommissar ernannt, der ebenso wie alle anderen Oelrührer auch diese beim Anspuh gewonnenen Oelamen abnimmt. Der Preussische Landwirtschaftsminister fordert die Landwirte auf, auf die Gewinnung dieser ölhaltigen Samen zu achten und sie zur Ablieferung zu bringen.

Egyptischerweigen der schweizerischen Uhrenindustrie.

Die schweizerische Presse meldet, daß Deutschland vom 15. Dezember ab die Durchfuhr schweizerischer Taschenuhren durch das deutsche Gebiet verboten hat. Einzig die vor dem 22. Oktober 1915 fertiggestellten und verkauften Uhren sollen von diesem Durchfuhrverbot ausgenommen sein.

Andererseits ist der Vertreter der Uhrenfabrik Walter-Abort in Chaux-de-Fonds in Morat in Frankreich zu 18 Monaten Gefängnis und 500 Fr. Geldstrafe verurteilt worden, weil der Uhrenfabrikant Walter ein Deutscher ist. Der Urlass, daß die Uhren in der Schweiz und von schweizerischen Arbeitern hergestellt wurden, sowie der weitere Umstand, daß diese Uhren mit den Bildnissen Joffres, des belgischen Königs oder der französischen Revanche versehen waren, vermochten die Verurteilung des Mannes nicht zu verhindern. Wegen der Einbürgerung von 61 Uhren in Frankreich hatte er sechs Tage Gefängnis und ebenfalls 500 Fr. Geldbuße erhalten.

Rußlands Ernte.

Vom Statistischen Zentralkomitee sind die vorläufigen Feststellungen über die Ernte der Winterfrüchte in Rußland im Jahre 1915 veröffentlicht worden. Diese Feststellungen betreffen 57 Gouvernements und Gebiete Rußlands (mit Ausschluß der Gouvernements Aurland, Kowno, Wilna, Grobno, Cholm, Wolhynien und der Gouvernements des Königreichs Polen). Eine Ernte unter mittel erzielte man nur in fünf Gouvernements: Zhusch, Kuban, Semipalatinsk, Tobolsk und Tomsk, eine Mittelernte in zwei Gouvernements: Semipalatinsk und Kamsk, und eine solche über mittel in den übrigen Gouvernements. Die Ernterträge der Winterfrüchte werden in nachfolgender Weise berechnet:

	1914	1000 Pud	1915
Weizen	294 150		294 969
Roggen	1 110 659		1 386 391
Gerste	10 090		10 905

Im Vergleich zur Durchschnittsernte im Jahresfrist 1910 bis 1914 ist die Ernte von Weizen und Roggen im laufenden Jahre um 354 218 000 Pud (oder um 24,8 Proz.) höher ausgefallen.

Der allgemeine Ueberfluß von Korn, nach Abzug der für die Ausfuhr erforderlichen Menge, wird vom Zentralkomitee auf 1 581 885 000 Pud berechnet und beträgt auf den Kopf der Bevölkerung für das Jahr 1915 11,87 Pud gegen 7,43 Pud des Durchschnitts im Jahresfrist 1910 bis 1914.

Ein schwedisches Bergwerk auf Spitzbergen.

Nach einer Meldung von „Berlingske Tidende“ aus Walmö hat die schwedische Spitzbergen-Gesellschaft, die auf Spitzbergen große Kohlenfelder besitzt, beschlossen, mit dem Bergwerksbetrieb zu beginnen. Sie hofft, daß sich der Betrieb unter den jetzigen Verhältnissen lohnen wird, da man berechnet hat, daß die Kohlen in Goeteborg zum Preise von 18 Kr. für die Tonne geliefert werden können.

Soziales.

Erstattungsanspruch an die Angestelltenversicherung.

Das Versicherungsrecht für Angestellte gewährt wegen der Kürze seines Versicherungsalters für Kriegsteilnehmer oder deren Familien zurzeit nur in den Ausnahmefällen, daß der Versicherte durch Einzahlung einer besonderen Prämienreserve die Wartezeit abgefürzt hat. Für alle Fälle ist der § 398 des Gesetzes von größter Bedeutung, nach dem der Witwe oder, wenn eine solche nicht vorhanden ist, den Waisen unter 18 Jahren der Anspruch auf Rückerstattung der Hälfte der Beiträge zusteht — bei freiwilliger Versicherung auf drei Viertel der Beiträge. Der Anspruch verfällt jedoch, wenn er nicht innerhalb eines Jahres nach dem Tode des Versicherten geltend gemacht wird. Diese Einschränkung ist besonders zu beachten in den Fällen, in denen der versicherte Kriegsteilnehmer vermißt wird. Wenn in diesen Fällen die Wahrscheinlichkeit seines Todes vorliegt, so empfiehlt es sich, sofort den Antrag auf Rückerstattung beim Landesamt für die Angestelltenversicherung, Berlin-Wilmersdorf, Nicolaiburger Platz 2, zu stellen. Damit wird der Anspruch gewahrt, wenn dem Antrag auch erst entsprochen werden kann, nachdem außer der Versicherungskarte und einer neuen landesamtlichen Heiratsurkunde auch eine landesamtliche Sterbeurkunde oder Todesbescheinigung des Kriegsministeriums eingereicht wird. Da die Ausstellung der Sterbeurkunde bei Vermissten erst nach mehreren Jahren erfolgt, ist im Angestelltenversicherungsrecht die Erleichterung vorgesehen, daß die Beiträge schon dann zurückerstattet werden können, wenn Verschollenheit vorliegt. Diese kann der Anspruchsberechtigte ein Jahr nach dem Tode, an dem die letzte glaubhafte Nachricht von dem Versicherten eingegangen ist, feststellen lassen, indem er über letzteres eine eidstattliche Versicherung abgibt, deren Unterchrift eigenhändig geschrieben und polizeilich beglaubigt werden muß; er hat zwed-

Deutsches Theater.
 Direktion: Max Reinhardt.
 Sonntag 7 1/2 U.: Maria Stuart.
 Nachm. 3 1/2 U. (kl. Pr.): Kollege Crampton
 (mit Wegener).
 Montag 8 U. z. 1. M.: Der Stern von
 Bethlehem.
 Nachm. 3 Uhr: Öffentl. Hauptprobe.
Kammerspiele.
 8 Uhr: Der Weibsteufel.
 Nachm. 3 1/2 Uhr (kleine Preise):
 Die deutschen Kleinstädter.
 Sonntag: Der Weibsteufel.
 Nachm. 3 1/2 U. (kl. Pr.): Wetterleuchten.
 Montag: Der Weibsteufel.
Volksbühne. Theater a. Bülowpl.
 8 Uhr: Das Mirakel.
 Nachm. 3 Uhr (kl. Pr.): Hamlet.
 Sonntag 8 Uhr: Das Mirakel.
 Nachm. 3 Uhr (kl. Pr.): Hamlet.
 Montag 8 1/2 Uhr: Das Mirakel.
 Dir. Meinhard-Bernauer.

Theater i. d. Königgrätzerstr.
 7U: Götz von Berlichingen.
 Morgen 7 1/2 Uhr: Maria Stuart.
 Heute u. morg. nachm. 3 U.: Rausch.
Komödienhaus.
 8 Uhr: Die rätselhafte Frau.
 Morg. 8 U.: Die rätselh. Frau.
 Heute u. morgen nachm. 3 Uhr:
 Extrablätter.
Berliner Theat.
 8 Uhr: Wenn zwei Hochzeit machen.
 Morg. 8 U.: Wenn zwei Hochz. machen.
 Heute u. morgen nachm. 3 Uhr:
 Wie einst im Mai.

Theater für Sonnabend (L. Feiertag), d. 25. Dez.
Deutsches Opernhaus Charlottbg.
 3 Uhr: Die verkaufte Braut.
 7 Uhr: Tannhäuser.
 Morgen: 3 Uhr: La Traviata.
 8 U.: Hoffmanns Erzählung.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
 3 Uhr: Der Vogelkinder.
 8 Uhr: Der Wildschütz.
 Morgen: 3 Uhr: Der Troubadour.
 8 Uhr: Der fidele Bauer.

Gebr. Herrfeld. Theater.
 An beiden Feiertagen:
 3 1/2 Uhr: Benjamin macht alles.
 8 Uhr: Rosenblatt's Geheimtip.
Kleines Theater.
 An beiden Feiertagen:
 3 1/2 Uhr: Der Raub der Sabinerinnen.
 8 Uhr: Henriette Jacoby.

Komische Oper.
 An beiden Feiertagen:
 3 1/2 Uhr: Gold gab ich für Eisen.
 8 Uhr: Jung muß man sein.
Lustspielhaus.
 3 1/2 Uhr: Die Ehre.
 8 1/2 Uhr: Alles aus Gefälligkeit.
 Morgen: 3 1/2 U.: Herrsch. Diner ges.
 8 1/2 U.: Alles aus Gefälligkeit

Metropol-Theater
 An beiden Feiertagen:
 3 Uhr: Martha.
 7 1/2 U.: Die Kaiserin (Maria Theresia)

Lessing-Theater.
 Direktion: Victor Barnowsky.
 7 1/2 Uhr: Kaiser und Gallier.
 Nachm. 3 Uhr: Baumeister Sohn.
 Sonntag 7 1/2 U.: Kaiser und Gallier.
 Nachm. 3 Uhr: Baumeister Sohn.
 Montag: Kaiser und Gallier.

Deutsches Künstler-Theater.
 Allabendlich 8 Uhr:
 Die selbige Exzellenz.

Luisen-Theater.
 3 Uhr: Die Allwärtens.
 8 Uhr: Bettelstudenten.
 2. Feiertag 3 Uhr: Die Hausenlerchen.
 8 Uhr: Bettelstudenten.
 2. Feiert. 3 1/2 U.: Schritte auf der Treppe.
 8 15 Uhr: Bettelstudenten.
 Täglich nachm. 8 15 U., Sonn- u. 8 U.:
 Bettelstudenten.

WINTERGARTEN
 An den beiden Feiertagen
 je
2 Vorstellungen 2

Nachm. 3 1/2 Uhr	mit	Abends 8 Uhr
kl. Preis.	Grote	
Kinder d. Hälfte	Wessenthal	

Julius Spielmann
 Jan Paul Komiker
 Perzina's Vogeldressur
 Ernst Thore Illusionist
 7 Antoneta Akrobat. Akt
 Der kleine Pich Parodist
 Karl Franke mit sein. Kamerader
 Kinematograph
 Abends 9 Uhr
„Flotte Bursche“
 Operette i. 1 Akt v. F. v. Suppé.
 Mitwirkende:
 Elise Berna — Lotte Werkmeister
 v. Thalia-Theat. a. G.
 Käthe Hansen — Steffi Walldt
 Gustav Matzner — Heinrich Poor
 Hanna Ewald — Jan Paul

Berliner Konzerthaus.
 Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90/91.
 An allen drei
 Weihnachtsfeiertagen: **Großes Fest-Konzert.**
 Berliner Konzerthaus-Orchester Leiter: Komponist
Franz v. Blon.
 Anfang 4 Uhr.
Voranzeige: Gr. würdige Silvesterfeier.
 Tischbestellungen werden im Berliner Konzerthaus entgegen-
 genommen.

Verband der Freien Volkshöfen
 Am 25. und 26. Dezember,
 Nachmittags 3 Uhr:
 Volkshöfen, Theater am Bülowplatz:
 Hamlet.
 Schiller-Theater Charlottenburg: Das
 Glück im Winkel.
 Deutsches Künstler-Theater: Datterich.
 Lessing-Theater: Baummeister Sohn.
 Deutsches Opernhaus:
 25. Dezember: Die verkaufte Braut.
 26. Dezember: La Traviata.
 Abends 8 Uhr:
 Deutsches Künstler-Theater: Dienst-
 tag u. Donnerst.: Die selbige Exzellenz.
 Abends 8 1/2 Uhr:
 Volkshöfen, Theater am Bülowplatz:
 Montag: Das Mirakel. Dienstag
 und Mittwoch: Wallensteins Tod.
 Donnerstag: Traumbild.

URANIA
 Taubenstraße 48/49.
 Sonnabend 4 Uhr (halbe Preise):
 An den Grenzen von Südtirol u. Italien.
 8 Uhr:
 Im Kampfe um Konstantinopel.
 Sonntag 4 Uhr (halbe Preise):
 Von den Karpathen bis Brest-Litowsk.
 8 Uhr:
 Im Kampfe um Konstantinopel.
 Montag 4 Uhr (halbe Preise):
 Von den Karpathen bis Brest-Litowsk.
 8 Uhr:
 Im Kampfe um Konstantinopel.

Montis Operetten-Theater
 An beiden Feiertagen:
 3 1/2 Uhr: Hobeit tanzt Walzer.
 8 Uhr: Der Weitenbummler.

Residenz-Theater
 An beiden Feiertagen:
 3 1/2 Uhr: Die Schöne vom Strand.
 8 1/2 Uhr: Die Prinzessin vom Nil.

Schiller-Theater O.
 3 Uhr: Maria Stuart.
 8 Uhr: Die fünf Frankfurter.
 Morgen: 3 Uhr: Maria Stuart.
 8 Uhr: Alt-Heidelberg.

Schiller-Th. Charlottenbg.
 3 Uhr: Das Glück im Winkel.
 8 Uhr: Schirin und Gertraude.
 Morgen: 3 U.: Das Glück im Winkel.
 8 U.: Ultimo.

Thalia-Theater.
 An beiden Feiertagen:
 3 Uhr: Kamrad Mäns.
 8 Uhr: Drei Paar Schuhe.

Theater am Nollendorfpl.
 An beiden Feiertagen:
 3 1/2 Uhr: Der Obersteiger.
 8 1/2 Uhr: Immer feste druff!

Theater des Westens
 An beiden Feiertagen:
 3 1/2 Uhr: Polenblut.
 8 Uhr: Das Fräulein vom Amt
 mit Guido Thielscher.

Trianon-Theater.
 An beiden Feiertagen:
 4 Uhr: Anna Liess.
 8 Uhr: Verheiratete Junggesellen.

Casino Theater
 Lothring. Str. 37. Tägl. 8 Uhr:
Was machte nu?
 Sonnabend, den 1. und Sonntag, den
 2. Feiertag, nachm. 4 Uhr:
Familie Schnase.
 Sonnabend, den 1. und Sonntag, den
 2. Januar 1916, nachm. 4 Uhr:
Familie Schnase.

Germania - Prachtsäle
 Chausseestr. 110. C. Richter.
 Am 1., 2. u. 3. Weihnachtsfeiertag:
Paul Mantheys
Lustige Sänger
 Großartiges
 Weihnachts-
 Programm!
 Anf. d. Konzerts
 6 Uhr, d. Vor-
 stellung 7 Uhr.
 Im weißen Saal
 am 1. u. 2. Feiertag:
Gr. Militär-Streichkonzert.
 Anfang 6 Uhr. Eintritt 30 Pf.
 Militär frei, gegen Programm-
 entnahme. Eintrittskarten im Vor-
 verkauf im Kontor der Germania-
 Säle zu haben.

Berliner Konzerthaus.
 Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90/91.
 An allen drei
 Weihnachtsfeiertagen: **Großes Fest-Konzert.**
 Berliner Konzerthaus-Orchester Leiter: Komponist
Franz v. Blon.
 Anfang 4 Uhr.
Voranzeige: Gr. würdige Silvesterfeier.
 Tischbestellungen werden im Berliner Konzerthaus entgegen-
 genommen.

Konzerthaus Zoo
MARMORSAAL.
 Eingang Adlerportal, Kurfürstendamm, gegenüb. d. Wichmannstraße.
Heute Eröffnung
 An beiden Weihnachtsfeiertagen von nachm. 5 Uhr an in dem 2000 Personen
 fassenden **Marmorsaal d. Zoolog. Gartens:**
Gr. Militär-Konzert
 ausgeführt von der gesamten Kapelle des
 Ersatz-Bataillons vom König-Augusta-Gard.-Reg. Nr. 4
 und des Ersatz-Bataillons vom
 Kais.-Franz-Garde-Reg. Nr. 2 Königin-Augusta-Gard.-Reg. Nr. 4
 Dirig. Kgl. Musikleiter H. Männcke. Dirig. Kgl. Musikleiter A. Behr.
 Gut gepflegte blesige und echte Biere sowie vorzügl. Küche zu mäßigen Preisen.
 Weinterrassen. In den Vorräumen elegant eingerichtetes Café. — Eintritt frei.
An allen Wochentagen Militärkonzert
 von 8 bis 12 Uhr abends.
 Eintrittspreis für den Konzertsaal: Wochentags 0,30, Sonn- u. Feiertags 0,50, für NIMMER 0,10.
 Ehrenkarten haben Gültigkeit.
Fahrverbindungen von und nach allen Stadtrichtungen mit folgenden
 Linien: Stadtbahn Station Zoo, Hochbahn Stationen
 Zoo und Wittenbergplatz. Elektr. Bahnlinien 2, 3, 4, 8, 17, 33, 50, 54, 65, 67, 76, 77,
 78, 79, 80, 81, 93, 98, 133, A, C, G, H, L, O, P, Q, R, T. 108/1*

KONZERTHAUS ZOO • MARMORSAAL
 Eingang Adlerportal Kurfürstendamm, gegenüber Wichmannstr.
Täglich
Groß. Militär-Konzert
 Heute von 5 Uhr ab
 abwechselnd von den Kapellen des Ersatz-Bataillons
 vom Regiment Kaiser Franz. Königin Augusta
 und Ersatz-Infanterie-Regiments 1 in Uniform.
 Eintritt: M. — 20 — Militär M. — 10.
 Eintritt in die Vorkasse, Café etc. frei.
 Ehrenkarten haben Gültigkeit. 108/5*
Silvester: Große Extra-Darbietungen.
 Fahrverbindung nach allen Stadtrichtung, m. fold. Linien:
 Stadtb.: Stat. Zoo. Hochb.: Stat. Zoo u. Wittenbergplatz.
 Elektr. Bahnen, Linien: 2, 3, 4, 8, 17, 33, 50, 54, 65, 67, 76,
 77, 78, 79, 80, 81, 93, 98, 133, A, C, G, H, L, O, P, Q, R, T.

UT
 Das Jahresprogramm der U.T. Lichtspiele
Revolutionshochzeit
 Drama nach dem berühmten Schauspiel von C. G. L. Heine.
 In den Hauptrollen: Weidener Pfänder, Deth. Kasten,
 Alfred Jochimsen.
 Vorstellung: U.T. Kurfürstendamm, Kolonnenhofpl., Friedrich-
 sche Laubentstraße, Weinbergweg, Unter den Linden.
Albert Paulig als Golem!
 Der größte Riese in obigen U.T.
 3. & 4. in der Laurentienstraße aufgenommen.
Aschenbrödelchen
 Weihnachtsdrama aus der Gesellschaft.
 Dorrit Weixler in der Titrolle — U.T. Kurfürst-
 endamm, Kolonnenhofpl., Friedrichs-
 straße.
Die Stimme der Liebe
 Stimmungs- u. Weihnachtsbild. Vorstellung, nur U.T. Kurfürst-
 endamm.
Dorrit Weixler als Prinz
 Im Lustspiel „Auf Hohelitz Fürsprache“
 nur U.T. Kurfürstendamm.
 Gesehen und der Hund — Der Schwanz — 20 log's
 meinem großen Bruder — Schuppen in den Silberhals
 Alpen — Die neuesten Reisesübersicht und die übrige reich-
 haltige Folge der Weihnachtsdarbietungen. An allen Feiertagen
 ab 3 Uhr ununterbrochene Vorstellung.

Palast
 Theater am Zoo
 Heute u. morgen
 (1. u. 2. Weihnachts-Feiertag):
Je 2 Vorstellungen,
 3 1/2 und 8 Uhr.
 Nachm. jeder Erw. 1 Kind frei.
 Auch an beiden Nachmittagen:
 Der ungekürzte heitere
Weihnachts-Spielplan.
 Freitag, 31. Dezember:
Ehren-Abend R. Steidl.

Reichshallen-Theater.
 Stettiner Sänger.
 An allen 3 Feiertagen Anf. 7 1/2 Uhr.
 Zum
 Schluß: **Die von der Emden**
 (Märchen: Weihn.-Progr.)
 Am 26. 12. (2. Feiertag)
 Gr. Extr.-Nehm.-
 Benefiz-
 Vorstellung.
 Großart. Progr.:
 Zum Schluß:
 Die von d. Emden.
 Anf. 3 Uhr.

Rose-Theater.
 Sonnabend, 25. Dezember:
 3 Uhr: Des Vaters Schuld.
 8 Uhr: Der Weg zum Glück.
 Sonntag, 26. Dezember:
 3 Uhr: Die Stunde kommt.
 8 Uhr: Der Weg zum Glück.
 Montag, 27. Dezember:
 3 Uhr: Frau Holle.
 8 Uhr: Der Weg zum Glück.
 Dienstag, 28. Dezember:
 8 Uhr: Der Weg zum Glück.

Walhalla-Theater.
 Sonnabend, 25. Dezember:
 3 Uhr: Die Räuber.
 8 Uhr: Lieb Vaterland.
 Sonntag, 26. Dezember:
 3 Uhr: Maria Stuart.
 8 Uhr: Lieb Vaterland.
 Montag, 27. Dezember:
 3 Uhr: Lieb Vaterland.
 Dienstag, 28. Dezember:
 8 Uhr: Lieb Vaterland.

Apollo
 THEATER
 Direktion Adolf Vogt
 Telef.: Löweng 7541

An den 3 Feiertagen
 täglich
2 Vorstellungen
 4 und 8 Uhr.
 Nachm. kl. Preise.
 In allen
 Vorstellungen:
 Das
konkurrenzlose
Weihnachts-
Fest-Programm!

Billetverk. 11—1 u. d. Kasse
 sowie Wertheim u. Invaliden.

ZIRKUS KRONE
 Berlin-Ost, Sportsplatz
 in nächster Nähe des Ringbahnhofs
 Stralau-Rummelsburg.
 Straßenbahnlinien: 26, 76, 77, 78, 92
 An beiden Feiertagen
2 Vorstellungen 2
 nachmittags 4 Uhr u. abends 8 Uhr.
 In allen Vorstellungen Auftret. aller
 Attraktionen sowie Vorführung der
 wunderbar dressierten
Raubtier- u. Elefantengruppen
 Das transportable Winter-Zirkus-
 gebäude ist in eigen. Zentral-Dampf-
 heiz. versch. angenehm. Aufenthalt.

Deutsche Volks-Oper
 Berliner Prater-Theater,
 Kastanien-Allee 7/9.
 — 8 1/2 Uhr. —
 3. Weihnachtsfeiertag,
 den 27. Dezember 1915:
Martha.

Gewerkschaftshaus
 1. und 2. Weihnachtsfeiertag, mittags 2 Uhr:
Hänsel und Gretel.
 Märchen-Oper in 3 Akten von Humperdinck.
 Mitwirkende circa 60 Personen.
 Erster Akt: Daphne. Hauptrollen:
 Zweiter Akt: Im Walde. Peter, Helmbinder — Kurt Steffens,
 Gertrud, sein Weib — Lotte Bürg,
 Dritter Akt: Das Anusperhühchen. Hänsel u. Gretel — Käte u. Bill Klein.
 Eröffnung 1 Uhr. Einlaß gegen Entnahme eines Legoblautes von 30 Pf.
 Am 1. Feiertag: Abends: Turnverein „Fichte“,
 7. Männer- und 1. Frauen-Abteilung
Weihnachtsfeier.
 11 u. Lieder zur Laute von Fr. Kima.
 Konzertfängerin Fr. Käthe Friedl und das intonische „Hr. Tris“.
 Am 2. Feiertag:
Lieder-Abend
 des „Berliner Sängerkhors“
 unter gef. Mitwirkung von Frau Marianne Geher (Lieder zur Laute);
 erner Violinen- und Violoncello-Vortrag von Geschw. Meyer.
 Am 3. Feiertag:
Weihnachtsfeier
 der
Frauen u. Mädchen der Arbeiterklasse.
Märchen-Aufführung
„Winternacht und Weihnachtschein“.
 Mitwirkende circa 100 Kinder.
 Nach der Aufführung: Sinfonie-Konzert von Graun und Lieder-
 Vortrag von Fr. Edla Feinhorst (Konzertfängerin). — Geschwister
Weiß (6 und 7 Jahre alt) Duett.
 Während der drei Feiertage:
 Circa 300 Kalbfleisch a 125 Pf., 200 Eisbeine a 125 Pf.,
 und 100 Gänse a Portion 150 Pf.
 In sämtlichen Sälen — partierre wie im Hochpartierre:
Konzert — auch während d. Mittagstafel.
 Zum Ausdank Loumen 100 Tannen Schalkheiß-Märzen.
 Informativeller Redakteur: Alfred Wiese, Neuföhn. Für den Informativeller verantw.: Th. Glode, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Voigt-Theater.
 1. Weihnachtsfeiertag:
Die Tochter des Heimgesetzten.
 2. Weihnachtsfeiertag:
Sein ganzes Glück.
 3. Weihnachtsfeiertag:
Unsere feidgrauen Jungen.
 Am 1. u. 2. Feiert.: Nachmittags-Vorst.

„Marmelade-Großlager“
 Nettelbeckstr. 16, A. Nollendf. 1436
 bietet an:
 Frischobstmarmelade (a. reinen
 Frücht. u. Kristall. Pfd. 0,45
 Pfäunmarmelade (m. Apfel- u.
 Birnenmark. Pfd. 0,55. Verk. in
 einz. Eimern enth. ungef. 25 Pfd.

Erklärung.

In seiner Nummer 353 vom 23. Dezember 1915 nimmt der „Vorwärts“ in 1 1/2 Spalten zu dem Artikel „Es geht um die Einheit der Partei“ Stellung, der am vorigen Sonnabend durch das Bureau des Parteivorstandes der gesamten Parteipresse zugestellt wurde. Den Artikel selbst druckt der „Vorwärts“ nicht ab. Den Lesern des „Vorwärts“ soll unmöglich gemacht werden, sich über Inhalt und Tendenz des Artikels ein eigenes Urteil zu bilden. Mit dem Nichtabdruck des Artikels bleibt die Redaktion allerdings nur dem seit Beginn des Krieges geübten Grundsatze treu, das Material, das die Auffassung der Mehrheit der Partei und der Fraktion enthält, nach Möglichkeit den Berliner Genossen vorzuenthalten. Dieses Verfahren ist um so verwerflicher, weil der „Vorwärts“ auf Grund des Organisationsstatuts immer noch den Namen des Zentralorgans führt, weshalb die Redaktion schon deshalb die Verpflichtung hätte, die von der Fraktions-, Parteivorstands- und Parteiauswahlmehrheit getretene Auffassung in dem Zentralorgan auch ausreichend zum Worte kommen zu lassen. Wenn der „Vorwärts“ deshalb voller Entrüstung in seinem Artikel vom 23. Dezember 1915 von „Partei sitten, die unnötig den Meinungsstreit vergraben“, schreibt, wenn er sich gar auf „den politischen Laie“ beruft, wenn er nach einem „offenen, freien Kampfe mit erblühten Waffen“ (schreit, so hat er dazu kein Recht, weil seine ganze Redaktionsführung ein Hohn auf jede anständige Kampfesweise ist und deshalb so ideale Forderungen in seinem Munde nur inhaltslose Phrasen sind, gerade gut genug dazu, demagogischen Zwecken zu dienen.

Wenn sich die Redaktion des „Vorwärts“ über den Versand des Artikels durch das Bureau des Parteivorstandes so sehr aufregt, stellen wir demgegenüber fest, daß die Redaktion des „Vorwärts“ seit vielen Jahren Auslassungen aus dem Bureau des Parteivorstandes und zwar sowohl solche, die organisatorische Fragen betreffen, als auch solche polemischen Charakters abgedruckt hat, ohne daß sie sich in ähnlicher Weise entrüstete. Die Redaktion des „Vorwärts“ trat hiermit vielmehr erst auf den Plan, als durch den Artikel „Es geht um die Einheit der Partei“ jene Partei zerrüttenden Bestrebungen belämpft wurden, die das „Zentralorgan“ der Partei nach Kräften fördert. Was soll es aber heißen, wenn der „Vorwärts“ die Versendung des Artikels in Parallele setzt mit „Unsitte des berüchtigten Offizientums“, durch die etwas in die „willfährige Presse geschmuggelt“ werden soll. Das Kennzeichnende des Offizientums ist gerade die Verschleiierung des Ursprungs eines Artikels. Für jeden, der lesen konnte, war an der Spitze jenes Artikels aber genau das „Amt“ bezeichnet, aus dem er kam und damit gesagt, wer die Verantwortung für den Artikel trug. Es gehört schon eine außergewöhnliche Strampellosigkeit dazu, diesen Tatbestand dahin zu verfälschen, daß durch die Art des Versands das zur Einheit und Geschlossenheit der Partei mahnenden Artikels der Parteipresse zugemutet sei, etwas „Unähnliches und politisch Anrüchliches“ zu tun, wie der „Vorwärts“ meint. Wenn der „Vorwärts“ sich dabei nebenbei auch noch auf die demokratischen Garantien beruft, so steht das ihm besonders gut an in einer Zeit, in der er der Fraktionsminderheit unentwegt rät, auf die Beschlüsse der Mehrheit der Fraktion zu pfeifen.

Der „Vorwärts“ gibt weiter bei dieser Gelegenheit eine unrichtige Darstellung eines mit dem Parteivorstand entstandenen Konflikts, der wegen des Abdrucks jener Artikel aus der „Neuen Zeit“ entstanden war, in denen Kautilj die Fraktionsminderheit aufzuredete, öffentlich im Parlament gegen die Fraktionsmehrheit aufzutreten und jener Artikel, in denen sich die Genossen Braun und Wardwald hiergegen wandten. Die Pressekommision des „Vorwärts“ gab dem Parteivorstand seinerzeit von der Absicht der Redaktion, Auszüge dieser Artikel im „Vorwärts“ zu bringen, Kenntnis und legte einen Abzug dieser Auszüge bei. Die Redaktion wollte sich der Auffassung Kautiljs anschließen. Gegen das Letztere erhob der Parteivorstand Einspruch, weil er der Auffassung war, daß es nicht Aufgabe des Zentralorgans sei, eine Fraktionspaltung zu befürworten, die die Einheit und Geschlossenheit der Partei aufs schwerste gefährden konnte. Aber auch der Veröffentlichung der vorliegenden Auszüge aus den Artikeln der „Neuen Zeit“ konnte der Parteivorstand nicht zustimmen, weil in diesen Auszügen wichtige Teile aus den gegen die Auffassung Kautiljs veröffentlichten Artikeln fehlten. Zu einer ausreichenden Informierung der Parteigenossen hielt der Parteivorstand unter den gegebenen Verhältnissen den vollen Abdruck der Artikel für notwendig.

Wenn der „Vorwärts“ es endlich zur Irrführung seiner Leser so darstellt, als ob in dem Artikel „Es geht um die Einheit der Partei“ eine Uebersicht über die Gründe und Gegenstände der gesamten in der „Neuen Zeit“ geführten Diskussion hätte gegeben werden müssen, so kann er sich dieses Mittels nur bedienen, weil er seinen Lesern den Artikel unterschlägt. Der Artikel hatte nur den Zweck, vor der gesamten Partei und insbesondere vor jenen, die durch ihre unermüdete Kleinarbeit in Stadt und Land die Partei groß gemacht haben, den Ernst der Situation allen Beteiligten in letzter Stunde nochmals klarzulegen.

Der „Vorwärts“ sucht den Parteivorstand schließlich über die Art zu belehren, wie er seine Beschlüsse zu fassen habe, und er meint dabei, sobald bei wichtigen politischen Streitfragen im Parteivorstand ein Mehrheitsbeschluss zustande gekommen sei, habe „natürlich auch die Minderheit das Recht, ihre Auffassung bekannt zu geben und zu vertreten“. Diese Auffassung steht im striktesten Gegensatz zu der unter Leitung Singers und Vebels eingeführten Praxis, nach der, sobald im Parteivorstande eine Angelegenheit durch Mehrheit entschieden worden ist, der Parteivorstand dem Beschlüsse gemäß nach außen geschlossen auftritt. Zu welchen Zuständen sollte es auch führen, wenn die Minderheiten jedes Bezirks-, Kreis- und Ortsvereinsvorstandes — und diese hätten doch sicher dasselbe Recht — gegen die Mehrheitsbeschlüsse ihrer Körperschaften öffentliche Erklärungen abgeben würden. Ein solcher Grundsatze würde allerdings zur völligen Desorganisation der Partei führen, die Schlagkraft der Partei lähmen, und muß deshalb von allen denen entschieden bekämpft werden, die durch die Partei für die Interessen der Arbeiterklasse wirken wollen.

Berlin, den 24. Dezember 1915.

Der Parteivorstand.

Der Parteivorstand hat in seiner Antwort auf unsere Darlegung nicht das Maß der Besonnenheit aufzubringen vermocht, das dem Ansehen einer so hohen Organisationsinstanz zuträglich und der Partei dienlich wäre.

Wie der Parteivorstand in der Sache selbst die Dinge in der wunderlichsten Art auf den Kopf stellt, so verwirren sich ihm auch sonst die Begriffe. Unsere zwar entschiedene, aber in der Form

durchaus sachgemäße Kritik seines Vorgehens erscheint ihm als „äußerlicher Temperamentsausbruch“. Nach seiner originellen Darstellung „schreien“ wir nach einer christlichen Kampfesweise, „regen wir uns auf“ und dergleichen mehr. Wir wüßten wirklich nicht, weshalb wir uns aufzuregen hätten. Wir haben den Parteigenossen ganz einfach den nichternen Sachverhalt darzulegen. Sich aufzuregen und zu entrüsten ist dann die Sache der Leser oder auch derer, die bei einer ruhigen Sachdarstellung arg ins Gedränge geraten. Wir werden deshalb auch heute die gereizten Ausfälle, Unterstellungen und gehäufte Kraftworte des Parteivorstandes nicht mit gleicher Münze heimzahlen.

Die Erklärung des Parteivorstandes beginnt mit dem Vorwurf, der „Vorwärts“ habe den Artikel der Parteivorstandsmehrheit nicht abgedruckt, weil er habe verhindern wollen, daß seine Leser sich über Inhalt und Tendenz des Artikels ein eigenes Urteil bildeten.

Dieser Vorwurf ist kennzeichnend für die Logik und die Aufrichtigkeit der Parteivorstandsmehrheit. Gerade der „Vorwärts“ hat, wie wir bereits in unserer ersten Darlegung nachwiesen, den Wunsch geäußert, den Inhalt der in der „Neuen Zeit“ gepflogenen Parteibildung seinen Lesern in möglichst objektiver Form zur Kenntnis zu bringen. Gerade der Parteivorstand aber hat den „Vorwärts“ trotz des zustimmenden Votums der Pressekommision durch seinen ausdrücklichen Einspruch daran gehindert, die im Interesse der Partei gebotene Information darzulegen. Wenn der Parteivorstand sich damit herausreden sucht, daß er der „Vorwärts“-Redaktion deshalb die Veröffentlichung der Auszüge nicht zugestimmt habe, weil darin wichtige Teile der gegen die Auffassung Kautiljs veröffentlichten Artikel gefehlt hätten, so ist das wohl nur eine leere Anekdote. Jeder Auszug kann selbstverständlich nicht alle Gedanken der extrahierten Artikel enthalten. Aber wenn es dem Parteivorstande nur darum zu tun gewesen wäre, keines der Argumente unter den Tisch fallen zu lassen, wie sie sein Mitglied Otto Braun vertreten hatte, so wäre es ja ein Kinderpiel für ihn gewesen, diese Gedanken durch eine spätere Einblendung an den „Vorwärts“ der Welt zur Kenntnis zu bringen. Aber ein solcher Nachtrag hätte für die Parteivorstandsmehrheit das Mißliche gehabt, daß sich daran wieder von der Minderheit Gegenbemerkungen hätten anknüpfen lassen. Die Diskussion aber, die objektive Mittelung der Gründe des Für und Wider, war dem Parteivorstand unangenehm. Darum verhinderte er den „Vorwärts“ an der rechtzeitigen Wiedergabe der Parteibildung, um sich sein Ueberumpelungsmanöver für den letzten Augenblick vorzubehalten.

Haben Parteigenossen, die einer solchen Taktik huldig, die das Zentralorgan an der notwendigen Information seiner Leser hindern, aber dann für sich das Recht in Anspruch nehmen, kraft ihrer Autorität als Parteivorstand in letzter Stunde der Parteioffenlichkeit eine derartig gefährliche und einseitige Beurteilung der Dinge vorzutragen, in der Tat das Recht, dem „Vorwärts“ mangelhafte Information seiner Leser vorzuhaltend?

Der Vorwurf ist ja nichts Neues, er ist beispielsweise von Vebels und Scheidemann schon früher erhoben und vom „Vorwärts“ ohne jede Kürzung wiedergegeben worden. Jedemal haben wir freilich die Anschuldigungen dieser Genossen zurückzuweisen vermocht. Wenn jetzt von der Parteivorstandsmehrheit die Anschuldigung ohne jede konkrete Unterlage mit allgemeinen Redensarten von neuem erhoben wird, so werden unsere Leser nicht erwarten, daß wir darauf zu antworten versuchen. Sobald Vorwürfe in greifbarer Form gegen uns erhoben werden, sind wir jederzeit bereit, Rede und Antwort zu stehen.

Die Bemerkungen des Parteivorstandes über das Wesen des Offizientums treffen gleichfalls vollständig daneben. Nach der Ansicht des Parteivorstandes soll die Verschleiierung des Ursprungs eines Artikels das Kennzeichen des Offizientums sein. Das trifft nur für den Teil der offiziellen Stimmungsmache zu, die für unseren Fall gar nicht in Betracht kommt. Jenes Offizientum, das wir meinen und das, wie der Parteivorstand wohl schwerlich zu bestreiten vermag, sich dieser Mittel tatsächlich bedient, besteht gerade darin, Meldungen in die Presse zu lancieren, die von dem Nimbus amtlicher Inspiration umwittert sind und die dadurch Beachtung beanspruchen, für die aber die amtlichen Stellen eine Verantwortung zu übernehmen sich scheuen. Wenn der Parteivorstand aber meint, daß ja seine Erklärung deshalb keine offiziöse in dem gekennzeichneten bösartigen Sinne gewesen sei, weil genau das „Amt“ bezeichnet worden wäre, so überflieht er, daß der Artikel in der Parteipresse allgemein als Parteivorstandsbeschlüsse ausgefaßt wurde, während er doch nur die Meinungsumgebung des Kampfvorstandes war.

Wunderlich muß auch die Bemerkung berühren, daß der Artikel aus dem Parteibureau gar nicht eine Uebersicht über Gründe und Gegenstände der Diskussion habe geben wollen, sondern „nur“ der Partei die Gefährlichkeit der Störung der Parteieinheit klarzulegen beabsichtigt habe. Gerade das ist das Verhängnisvolle, daß die Parteivorstandsmehrheit sich nach wie vor einzubilden scheint, daß der Entscheid darüber, was der Parteieinheit und dem Parteivorte dient, mit ein paar oberflächlichen Redensarten abgetan werden könne, statt gewissenhafter Untersuchung der Grundzüge und der Organisationszwecke der Partei zu bedürfen. Die Parteigenossen waren gar nicht in der Lage, den Artikel des Parteivorstandes in seinem Wert oder Unwert würdigen zu können, sofern ihnen die vorangegangene Diskussion in der „Neuen Zeit“ unterschlagen wurde. Dieser Unterschlagung hat sich aber gerade der Parteivorstand schuldig gemacht, indem er unter krasser Ueberschreitung seiner Kompetenzen dem „Vorwärts“ vorzuzureiben versuchte, daß er die Diskussion in der „Neuen Zeit“ entweder in vollem Wortlaut — das heißt 14 Spalten lang — oder überhaupt nicht zu bringen habe.

In dieser Beziehung hat der Parteivorstand überhaupt erstaunliche Wandlungen durchgemacht. Als seinerzeit der württembergische Landesvorstand der „Schwäbischen Tagwacht“ vorschreiben wollte, im Sinne der Auffassung der Mehrheit des württembergischen Landesvorstandes und der Fraktionsmehrheit das Blatt zu redigieren, wurde dieser Versuch der Gewissensvergewaltigung der „Tagwacht“-Redaktion von den Vertretern der Parteivorstandsmehrheit in der schärfsten Form zurückgewiesen. Jetzt aber, nach Jahresfrist, ist die Parteivorstandsmehrheit glücklicherweise der Auffassung gekommen, daß es ihr Recht sei, der Redaktion des Zentralorgans die Richtlinien ihrer politischen Haltung vorzuschreiben. Denn ihr Einspruch gegen die beabsichtigte Stellungnahme des „Vorwärts“ und sogar gegen eine objektive informierende Wiedergabe einer überaus wichtigen Parteibildung beweisen wohl hinlänglich eine Bevormundungssucht, die in der Partei bisher unbekannt war.

Bei der Gelegenheit wollen wir auch feststellen, wie es um den Hauptirrtum der Parteivorstandsbeschlüsse bestellt ist, daß nämlich der „Vorwärts“ der Fraktionsminderheit unentwegt rät, „auf die Beschlüsse der Fraktion zu pfeifen“. Das trifft nicht zu. Unserer

Ansicht nach wäre es aber immer noch ein weit geringeres Verbrechen, auf die Beschlüsse einer Fraktionsmehrheit zu pfeifen, als auf die Grundzüge und die ganz unzeitigen Parteitag- und Kongreßbeschlüsse der nationalen und internationalen Sozialdemokratie. Die Wendung des Parteivorstandes müssen wir deshalb als Phrase bezeichnen. Der Parteivorstand selbst hat ja gerade durch sein Vorgehen verhindert, daß die Redaktion des „Vorwärts“ zwar nicht „auf die Beschlüsse der Mehrheit der Fraktion pfeifen“, wohl aber in durchaus ruhiger und sachlicher Weise ihre Auffassung darlegen konnte.

Spricht doch sogar die Parteivorstandsbeschlüsse der Minderheit des Parteivorstandes das Recht ab, bei politisch wichtigen Fragen ihre eigene Meinung als Vorstandsmitglied den Genossen zur Kenntnis zu bringen. Die Parteivorstandsmehrheit beruft sich auch hier wiederum auf das Prinzip der Disziplin, das durch Minderheitsbeschlüsse beeinträchtigt werden könnte. Wohin sollte es führen, wenn auch die Minderheit jedes Bezirks-, Kreis- und Ortsvereinsvorstandes gegen die Mehrheitsbeschlüsse ihrer Körperschaft Erklärungen abgeben würden? Auch dieser Appell an das demokratische Gefühl der Parteigenossen ist nur möglich unter Verschleiierung der wichtigsten und wesentlichsten Gesichtspunkte. Denn selbstverständlich ist es dem „Vorwärts“ nicht eingefallen, für jeden Fall das Recht einer Minderheitsopposition im Parteivorstand zu proklamieren, sondern eben nur für den Fall so schwerer und weittragender Gewissenskonflikte und Parteizukunftfragen, wie sie in dieser Zeit zu entscheiden sind. Jede Opposition kann Schaden anrichten — aber soll darum die Opposition selbst verwerflich sein? Und wenn sich die Erklärung auf Vebel und Singer beruft, so können wir freilich die leider allzu früh Verstorbenen nicht mehr als Schwurzeugen für die Entscheidung der Streitfragen anrufen, in denen sich die Partei momentan befindet. Nur soviel wissen wir, daß sowohl für Vebel als für Singer die Prinzipien und Grundzüge der Partei stets als etwas ungeheuer viel Wichtigeres galten als die bloße Organisationsform oder der vage Begriff einer Disziplin, die nach der Ueberzeugung vieler Genossen mit den bisherigen Grundzügen der Partei in Widerspruch gerät. Hat doch Vebel selbst nach dem Dresdener Parteitag erklärt, daß er gegebenenfalls die Fahne der Rebellion aufpflanzen werde. Aber noch eins: wenn es zu Lebzeiten Vebels und Singers den auf dem Parteibureau beschlößten Parteivorstandsmitgliedern jemals eingefallen wäre, in so ungeheuer wichtigen Fragen eine Beratung abzuhalten, Beschlüsse zu fassen und offiziöse Beschlüsse ins Land zu versenden, ohne auch nur die nicht im Bureau tätigen Vebel und Singer vorher zu befragen — das Donnerwetter der beiden Genossen und die Empörung der Parteigenossen hätten wir erleben mögen. Und von Rechts wegen!

Wie sich die Parteivorstandsmehrheit also auch drehen und wenden mag, sie kommt nicht über die Tatsache hinweg, daß sie es war, die sich illoyale Stimmungsmache, einen Ueberumpelungsversuch zu Schulden kommen ließ und die selbst verhinderte, daß durch den „Vorwärts“ den Parteigenossen rechtzeitig allseitige Information zuteil werden konnte. Wo also der Hohn auf jede anständige Kampfesweise liegt, können wir mit größter Seelenruhe dem Urteil der Leser selbst überlassen.

Die Parteipresse zum Vorgehen der Minderheit.

II.

„Dresdener Volkszeitung“.

Genosse Behr sprach im Namen von 20 Abgeordneten. Die übrigen Mitglieder der Minderheit haben diese parlamentarische Sonderaktion nicht mitgemacht. Sie haben den Grundsatze hochgehalten, der gerade für eine aufstrebende Volksbewegung, für eine kämpfende Partei, wie die Sozialdemokratie es ist, stets eine Lebensnotwendigkeit war, sich der Mehrheit freiwillig unterzuordnen. 20 Mitglieder der Fraktion aber glaubten, daß ihre besondere Ueberzeugung unbedingt zum Ausdruck gebracht werden müsse. Sie wollten ihre Ueberzeugung über die Notwendigkeit des gemeinsamen Handelns, über die Disziplin des politischen Kampfes. Das ist ein Vorgang, wie er in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie seit dem geschichtlich so denkwürdigen Gothaer Einigungskongreß von 1875 niemals sich ereignet hat.

Die Erklärung der 20 unterscheidet sich in manchen Teilen wenig von der Erklärung der Fraktionsmehrheit. Soweit sie sich unterscheiden, kann sie als zurechtfindend nicht anerkannt werden. Nicht richtig ist die in der Erklärung hervortretende Auffassung über die Stellung des Reichskanzlers zu den Eroberungsplänen und zur Friedensfrage, und im höchsten Maße zweifelhaft ist es, ob die Ablehnung der Kredite ein geeignetes Mittel sein kann, dem Friedensbedürfnis in den gegenwärtigen Staaten einen kräftigen Antrieb zu geben. Es ist aber in der gegenwärtigen Stunde nicht unsere Absicht, diese von uns wiederholt behandelten Fragen wiederum des näheren zu untersuchen. Wir wollen auch nicht Del ins Feuer pfeifen. Die Sonderaktion ist nicht mehr ungeschick zu machen, und wir haben keinen größeren Wunsch als den, daß sie nicht zum Schaden für unser Land und im besonderen für unsere Partei ausfallen möge.

„Volksstimme“ (Magdeburg).

Wir sind allerdings nicht der Meinung, daß das Schicksal der deutschen Arbeiterklasse von der persönlichen Entscheidung von 20 mehr oder weniger wichtigen Parteigenossen abhängig sei. Der Lauf der Entwicklung wird — früher oder später — die Einheit wiederherstellen, die jetzt mutwillig zerstört wurde. Aber für die Gegenwart und die nächste Zukunft wird das Ansehen und der Einfluß der Partei geschmälert, das Vertrauen der Massen in die Sozialdemokratie erschüttert, und langer, schwerer Arbeit wird es bedürfen, sie wiederzugewinnen.

Was aber will man in der Zukunft sagen, wenn eine jeweilige Minderheit, die nicht den Anschauungen der in der Mehrheit befindlichen Masse und Volk zustimmen kann, das Recht beansprucht, ihre abweichende Ansicht ebenfalls im Reichstage vorzutragen? Will man den anderen verbieten, was man selbst als unveräußerliches Recht beansprucht? Es sind dieselben Genossen, die sonst nicht genug die Notwendigkeit der Disziplin betonen konnten.

„Arbeiter-Zeitung“ (Dortmund).

Wir haben uns wiederholt und nachdrücklichst, unter Hinweis auf die Gefahren, die sie heraufbeschwört, gegen die beabsichtigte Sonderaktion der Minderheit ausgesprochen. Wir unterzeichnen Wort für Wort, was in dem obigen Artikel gesagt ist, wie wir uns auch mit der ersten Rahmung des Parteivorstandes einverstanden erklären, die wir in unserer Montagsnummer abgedruckt haben. Der Parteivorstand hat mit diesem Rahm- und Warnungsruf zur Einigkeit getan, was ihm seine Pflicht gebot; leider ist auf die Einsicht und den guten Willen eines Teiles der Minderheit kaum noch zu hoffen. Wir sagen eines Teiles, denn wir wissen, daß die gesamte Minderheit keineswegs den verhängnisvollen Schritt einer Sonderaktion billigt und mitmachen wird. Es ist wohl sicher

zur der kleineren Teil der Minderheit, der keine Bedenken mehr kennt, es zum Äußersten zu treiben, selbst bis zur Sprengung der Partei. Aber das ist nur ein geringer Trost, der Wirkursache ist da und die Arbeiterschaft hat den Schaden. Und wer hat keine Freude an diesen Zuständen? Braucht man noch lange zu fragen? In dem endlichen Sieg der Zentralmächte zweifeln wir nicht. Was dieser Sieg dann für die bürgerlichen Parteien wie für den Kapitalismus bedeuten wird, wissen wir, das wissen auch unsere Arbeiter. Aber der Triumph der bürgerlichen Parteien und des Kapitalismus wird noch größer sein, weil, geht es so weiter, nach dem Siege die Sozialdemokratie besetzt am Boden liegen wird infolge der organisierten heimlichen Ministerarbeit der Parteigerührer und der Haltung der Minderheit, von der wir immer noch annehmen wollen, daß sie in gutem Glauben und in bester Absicht handelt.

„Arbeiter-Zeitung“ (Essen).

Auch wir wären unter Umständen dafür gewesen, daß die Minderheit ihre Haltung wenigstens durch eine im Reichstag abgegebene Erklärung vor dem Lande rechtfertige. Es war eine schwere Schuld der Mehrheit, daß sie die Minderheit bei der Friedensinterpellation vom Reden ausschaltete. Hätte Haase bei dieser Rednerbestimmung in der Fraktion noch einige Stimmen mehr als 47 bekommen, dann hätte er an Stelle von Landeberg geredet und die Verhältnisse hätten sich nicht so zugespitzt. Wir erwarteten noch am Sonntag, daß die Minderheit für sich vorgehen werde. Am Montag früh bekamen wir Informationen, die die Sachlage wesentlich anders erscheinen ließen. Danach war zunächst, nun, sagen wir mal, eine wesentliche Verbesserung des Verhältnisses zwischen der deutschen Sozialdemokratie und bestimmten ausländischen Bruderparteien eingetreten. Zweitens war ein innerpolitischer Faktor von hoher Bedeutung in die Erscheinung getreten. Aufmerksamste Leser des Reichstagsberichts vom Montag werden gefunden haben, daß gewaltige Launen mit dem neuen Etat kommen. Sie werden gefunden haben, daß von der Regierung eine Zusicherung, neue indirekte Belastung der breiten Volksmassen zu vermeiden, nicht zu erlangen war. Daß in der hier in Frage kommenden Sache eine geschlossene Linie der sozialdemokratischen Fraktion von selbst kommen mußte, über alles bisher Trennende hinweg, leuchtet ein, und deshalb unsere am Montag ausgesprochene Meinung, daß unter diesen Umständen von der Minderheit der Fraktion ein nochmaliges Abwarten zu erhoffen sei.

„Volkswacht“ (Vielefeld).

Das Unerhörte ist also Ereignis geworden! Das beschwörende Redewort des Parteivorstandes hat bei 20 Reichstagsmitgliedern kein Echo gefunden. Das wir bis zum letzten Augenblick nicht glauben mochten, ist eingetreten! Eine Minderheit des Teiles der Reichstagsfraktion, der die Bewilligung der Kredite im gegenwärtigen Augenblick nicht mehr mit den sozialdemokratischen Auffassungen vom Friedenswege für richtig hielt, hat sich entgegen dem Fraktionsbeschlusse zu einer Sonderaktion zusammengeschlossen und gegen den beauftragten Sprecher der Fraktion eine Erklärung abgegeben, die eine Ablehnung der geforderten Kredite begründen sollte.

Man könnte versucht sein, die Liste der Zwanzig einmal daraufhin durchzugehen, was sie in der Arbeiterbewegung Deutschlands heute bedeuten. Daß sich Männer wie Pod., Schwach, Horn und Jubeil darunter befinden, bebauern wir außerordentlich, aber wir trösten uns mit dem Bewußtsein, daß die genannten Genossen mehr

aus Versetzen in die Gemeinschaft der Zwanzig geraten sind. Auch Büchner und Stolle haben sich sicherlich in ihrer politischen Hausnummer geirrt. Aber die anderen Genossen sind homogen, verwandte Seelen, die sich nun heimgefunden haben. Von der Organisationsarbeit versiehen sie nicht viel, kennen vor allem auch ihre Schwierigkeiten nicht. Aber das ist kein Entschuldigungsgrund, der sie davon schützt, daß sie in den Organisationen für sich und ihr Tun die Einschätzung erfahren, auf die sie nach ihrem Vorgehen einen verdienten Anspruch haben.

„Volkstimme“ (Frankfurt a. M.).

Gegen zwanzig sozialistische Stimmen sind schließlich die neuen Kredite angenommen worden; die Mehrzahl derer, die sich in der Fraktion gegen Bewilligung erklärt hatten, haben also Disziplin gewahrt. Es sieht nicht so aus, als werde irgendein überpatriotisches Blatt nun von Landesrat und anderen schönen Dingen reden; die bis jetzt vorliegenden Vorkstimmungen erkennen sogar teilweise an, diesen Zwanzig sei es toternt, sie trieben eine falsche Politik, die im feindlichen Ausland falsche Hoffnungen erwecke, aber daß sie ihrem Vaterland und der Menschheit zu nützen glauben, daran sei kein Zweifel. Also wenigstens eine Befreiung der politischen Sitten! Kein Wort heute der Wertung des Disziplinbruchs; oder doch nur die Wiederholung des früher Gesagten: an der Erklärung allein kann ganz gewiß nicht die Einheit der Partei zerbrechen, höchstens an dem, was hinter ihr steht und ihr zugrunde liegt. Die Genossen werden jedoch gut tun, jetzt alleseitig Duldung zu üben. Die Zeit der Auseinandersetzung kommt noch. Jetzt ist es nötig, zum Frieden zu wirken, in der Partei und im Weltkrieg. Der Reichstag hat die Erwartungen wegen Aufstellung des Friedensprogramms nicht erfüllt und der Presse bleibt der Mund verschlossen. Aber sollte nicht endlich wenigstens die Bahn zur Verständigung zwischen den Sozialisten Frankreichs und Deutschlands frei werden? Die Seine-Föderation hat nochmals die ausgestreckte Hand zur Versöhnung zurückgewiesen; vom bevorstehenden Parteitag der französischen Sozialdemokratie erwarten wir, daß er sie ergreift!

„Frankische Tagespost“.

Was der letzte Parteigenosse längst weiß, daß Uneinigkeit in der Reichstagsfraktion besteht, und daß die Hauptursache dieses Unfriedens in der verschiedenen Stellung zu den Kreditvorlagen und in der Begründung ihrer Bewilligung liegt, das ist nun auf der Tribüne des Reichstages zum Ausdruck gebracht worden. Parlamentarisch ist dieser Akt von großer Bedeutung, denn die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat sich in höherem Maße als die bürgerlichen Parteien durch einheitliches und geschlossenes Auftreten ausgezeichnet. Damit ist aber schon gesagt, daß diese Fraktionsuneinigkeit, so bedeutsam sie auch ist, nicht etwas Unbedingtes darstellt. Es ist im Reichstag nichts Unerhörtes, wenn auch natürlich in keiner Partei etwas Erwünschtes, daß die verschiedenen Anschauungen in einer Fraktion auch in den Reihen der Fraktionsvertreter und in ihren Abstimmungen zum Ausdruck kommen. Am häufigsten geschah dies in der Nationalliberalen Partei und in der Fortschrittlichen Volkspartei, aber auch Konserervative und die Zentrumspartei, selbst die kleine Polenfraktion haben ihren inneren Streit in den Reichstagsaal getragen. Die Fraktionen und die Parteien haben trotz des auch in offener Reichstagsfraktion zur Schau getragenen Zwistes weiter bestanden.

„Schwäbische Tagwacht“.

Doch alle diese sachlichen Gesichtspunkte bei der Beurteilung des Vorgehens eines Teiles der Minderheit erscheinen beinahe nebensächlich gegenüber der abfälligen und bewußten Durchbrechung aller Parteidisziplin, die sich dieser Teil der Minderheit hat zuschulden kommen lassen.

Welche unmittelbaren Folgen und welche weiteren Folgen in der Zukunft dieser Sprengungsversuch haben wird, darüber läßt sich heute ein Urteil noch nicht abgeben. Sicher ist nur, daß diese Folgen verhängnisvoll für die gesamte deutsche Arbeiterbewegung werden müßten, wenn es der deutschen Arbeiterschaft nicht gelingen würde, die Parteigerührer zur Ordnung zurückzuführen und jede Wiederholung eines Versuches der Parteispaltung unmöglich zu machen.

In einem vielfach in der Parteipresse abgedruckten Korrespondenzartikel heißt es zum Schluß:

„Für uns alle bedeutet es eine schwere Erschütterung, daß sich die Fraktion offenkundig in zwei Teile gespalten hat, die einander nicht mehr finden konnten. Mit den ernstesten Befürchtungen müßte uns dieser Tag erfüllen, mit den schwersten Sorgen für die Zukunft der deutschen Arbeiterbewegung — wenn wir nicht durch und durch überzeugt wären, daß in der Entwicklung notwendig begründete Bewegungen sich durchsetzen müssen und werden, unbedenklich um augenblickliche Schwierigkeiten und Wirrnisse. Darüber sind wir uns vollkommen klar, daß nach diesem Siege die deutsche Arbeiterklasse sich den Luxus etwa zweier sozialistischer Parteien nicht mehr leisten können. Und diese Beweiheit ist es, die uns nicht nur hoffen, sondern zudringlich aussprechen läßt, daß mit dem Weltkrieg auch die Spaltung der Fraktion beendet sein wird. Bis dahin allerdings kann der Gegenstand, der am Dienstag so scharf hervorgetreten ist, uns noch manche böse Stunde bereiten — wenn nicht die Partei in ihrer Gesamtheit, also die organisierte deutsche Arbeiterschaft die Trennen noch vorher zurückführt.“

„Bremer Bürgerzeitung“:

Wir beschränken uns darauf, energisch zu betonen, daß man berechtigt ist, von einem Disziplinbruch zu reden, der die Einheit der Kampffront, ja sogar der Partei zerstört habe. So kann nur die Selbstüberschätzung von Parlamentariern oder das begriffliche Gefühl einer Mehrheit sich äußern, die ihre Macht zerrinnen sieht. Nur gut, daß den Mitgliedern der Fraktionsmehrheit der tödende Blick nicht gegeben ist. Während des Krieges bestand schon mehrfach die Gefahr, daß sie ihn mißbraucht, daß sie solche Gewalt mißbraucht hätten.

Im übrigen. Es ist in den letzten Tagen viel davon geredet worden, daß wir vor einem Wendepunkt in der Geschichte der Partei ständen. Und arbeitslose Wankelmüher und Wernegroße haben sich vermessen, dieser Geschichte ihren Lauf vorzuschreiben. Die Geschichte wird über sie hinweggehen.

Mit dem Wendepunkt aber hat es, so hoffen wir schnellst, seine Richtigkeit. Das Weitere wird sich finden. Für heute gilt: Im Anfang war die Tat. Möge sie wirken, die Tat der Zwanzig. Wir haben die tiefgefühlte Überzeugung: sie kann nur wirken zum Besten der Partei im Sinne des Sozialismus.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Sonntag mittag. Ueberall ziemlich milde, vorwiegend trübe und etwas neblig; an den meisten Orten noch Niederschläge, später zeitweise aufklarend.

Allgemeine Orts-Krankenkasse für Nowawes und Umgegend.

Das Versicherungsamt des Kreises Teltow hat folgendem Antrage des Vorstandes seine Zustimmung erteilt. Den Mitgliedern, die der Kasse länger als sechs Monate angehören, sind folgende Leistungen niedriger zu gewähren:

1. Krankengeld in Höhe des halben Grundlohnes für jeden Arbeitstag sowie für jeden Sonn- und Festtag, wenn die Krankheit den Versicherten arbeitsunfähig macht; es wird vom vierten Krankentage, wenn aber die Arbeitsunfähigkeit erst später eintritt, vom Tage ihres Eintritts an gewährt. 275/30
2. Hausgeld in Höhe des halben Grundlohnes ebenfalls für jeden Sonn- und Festtag.
3. Sterbegeld in Höhe des dreifachen Betrages des Grundlohnes, mindestens aber 30,00 M. Die Mehrleistung tritt mit dem 1. Januar 1916 in Kraft. Rommels, den 23. Dezember 1915. Der Vorstand. C. Röper, Vorsitzender. R. Witt, Schriftführer.

J. Baer
Ecke Prinz-Allee
Badstr. 26
Horren- und Knaben-
Moden, Berufskleidung
Eleg. Paletots, Ulster,
Joppen i. jed. Preislag.
Gr. Stofflager z. eleg. Maßanfertigung.
Billigste, feste Preise.

Westmann's Trauermagazin
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
I. Mohrenstraße 37a
(Kolkonnaden)
II. Gr. Frankfurter Str. 115
(nahe Andreasstr.)
Auswahlsendungen sofort.
Ami Zentrum 2690.
Sonntag 12—2 Uhr geöffnet.

In Freien Stunden
Die
Wochenschrift für Arbeiterfamilien
Wöchentlich 1 Heft für 10 Pf.

GARBÁTY
CIGARETTEN
DEUTSCHES FABRIKAT
TRUSTFREI

„Eile zu Weile“
Pelzwaren - Spezialhaus
Berlin S 119 Dresdener Strasse 119
Eckhaus Oranienplatz
Grosse Auswahl
Skunks, Marder, Nerz, Opossum,
echten und imitierten
Alaska Füchsen, modern gearbeitet.
Nur prima Felle
Stolas, Muffen, Kragen,
Damen-Pelz-Hüte
Wirklich billige Preise
Bitte! genau auf die Firma „Eile zu Weile“ Dresdener Strasse und die Nr. 119 zu achten.
Jedermann erhält sofort die ausgestellten Waren für den bezeichneten Preis.
Eigene Kürschnerei.
Reparaturen schnell, gut, billig.
Sonntag 12—2 Uhr geöffnet.

Ziehung schon 11. und 12. Januar
Altonaer Lotterie
7860 Gewinne (20000 Lose) im Werte von Mark
125000
50000
15000
bar ohne Abzug zahlbar
Altonaer Lose 2 Mark Porto und Liste 30 Pfge. extra.
A. MOLLING, BERLIN W 9, Lennéstr. 4

Jogal
Bei Influenza, Föchias und
Hepenschuss werden mit Jogal-
Tabletten — selbst in verzweifeltsten
Fällen — geradezu überraschende Er-
folge erzielt. Verzüglich glänzend begut-
achtet. In Apothek. zu D. 1.40u. D. 3.50.

Berlins erstes Spezialhaus für
Teppiche
Gardinen!
Portieren!
Möbelstoffe!
Steppdecken!
Emil Lefèvre Berlin S.,
Oranienstraße 158.
Verkaufsort in Berlin nur Oranienstraße 158.
Höchste Leistungsfähigkeit durch den Großen Umsatz!

SAMMET
Die große Mode
Beste und billigste
Bezugsquelle für
alle Qualitäten
* und Farben. *
C. PELZ
Kottbuserstr. 5 am Hochbahnhof
Kottbuser Str. Tel. Moritzpl. 9884

Zum Silvester empfiehlt
Weine, Punsch, Rum, Cognac
Wein-Großhandlung und Likör-Fabrik
Jgnatz Sello
In meinen Filialen Einzelverkauf zu Engrospreisen.
Achten Sie bitte genau auf meine Firma.

Leihhaus Moritzplatz 58a
kaufen Sie von Kavaliereu wenig getragene sowie im Versatz gewesene **Jackett- und Rock-
anüge, Paletots, Ulster, Serie I: 10—18 M., Serie II: 20—30 M., größtenteils auf Seide**
Ferner Gelegenheitskäufe in **neuer Maßgarderobe, enorm billig, Hiesensposten Kleider,
Kostüme, Plüschmäntel, auf Seide, jetzt nur 20—35 M. Große Posten Pelz-
stolas in Skunks, Marder, Nerz, Füchsen, jetzt nur 30—75 M. Große
Auswahl in Herren-Gehelpen, Gelegenheitskäufe in Damen-, Reise- und Wagen-
Pelsen. Extra-Angebot in Lombard gewesener **Teppiche, Gardinen, Portieren, Betten,
Wäsche, Brillanten, Uhren und Goldwaren zu enorm billigen Preisen**
Vorwärtslerer erhalten 10%, extra.**

Aus Groß-Berlin. Weihnachtsbescherung.

Zu diesem Jahre dürfte in Tausenden von Familien die Weihnachtsbescherung recht dürftig ausfallen. Der Vater im Felde oder gefallen, die Lebensmittel hoch im Preise, lassen die Mittel zu Bescherungen äußerst knapp werden. In vielen Fällen dürfte an eine Weihnachtsbescherung gar nicht gedacht werden können und mancher Mutter wird es schmerzen, den Kindern so gar nichts bieten zu können.

Weihnachten ist vor allem das Fest der Kinder. Zahlreiche Vereinerungen versuchen zu helfen und Freude auch dort zu verbreiten, wo sonst nur Jammer herrscht. Vielfach wird diese Absicht auch erreicht, aber viele, viele müssen unberücksichtigt bleiben. Wenn von uns erwachsenen Proletariaten werden da nicht Erinnerungen wach an die eigene Kinderzeit. Vater und Mutter konnten kaum soviel heranschaffen, um die vielen Mäuler alle satt zu machen. Die Freude war schon groß, wenn es zum Tannenbaum reichte, der für ein paar Groschen erstanden wurde, und wenn auch noch so wenig an den Baum gehängt werden konnte. Hatte man sich einige Pfennige gesammelt, die man für Gängebesorgen von anderen Leuten erhalten hatte, so wurde lange heraufgeschlagen, was damit ausgerichtet werden konnte. Und langte es gar, um einer jüngeren Schwester eine kleine Freude machen zu können, so war man beglückt.

Auch meine Eltern waren echte Proletarier, es langte aber noch, daß wir satt wurden; vielen meiner Schulkollegen ging es schlechter. Vor Weihnachten wurden in der Schule eine Anzahl Kinder zu einer offiziellen Weihnachtsbescherung ausgesucht. Diese wurde von wohlthätigen Herren und Damen der Stadt veranstaltet. Fleißige und bedürftige Kinder mußten die Lehrer aussuchen. Ich gehörte wiederholt zu den Ausserkorenen und wenn ich einmal ausfiel, weil auch andere Kinder berücksichtigt werden sollten, sahen mich meine Eltern schief an, denn ich kam in den Verdacht, in der Schule nicht so fleißig wie sonst gewesen zu sein. Das schlimmste für uns Ausgewählte war die Stunde der Bescherung. Die fand im Rathhaussaal statt. Schon vor der festgesetzten Zeit — es war am Nachmittag des heiligen Abend — fanden wir Kinder uns ein. Wir wurden in den Saal geführt, in dem heller Glanz uns umstrahlte. Der Weihnachtsbaum brannete. Die Geschenke lagen auf Tischen ausgedehnt. Schuhe, Strümpfe, Federfasen, kleine Spielsachen lagen bereit. Jeder wurde an seinen Platz gestellt. Dann wurde die Feier eingeleitet mit dem Gesang: „O du fröhliche, o du selige“. Alles sang mit. Dann folgte eine längere Ansprache, die ich nicht behalten habe. Dann wieder Gesang. Schließlich wurde uns gesagt, daß die Geschenke unser seien. Dann aber kam das schlimmste. Hatte mich schon während der ganzen Feier mein ängstliches Gefühl nicht verlassen, so stieg die Vorkommenheit erst auf den Höhepunkt, als wir Beschenkten an vielen feingekleideten Damen und Herren — den Wohlthätern — vorbeifließen und uns für das Geschenk bedanken mußten. Das Blut stieg mir zu Kopfe und noch heute nach 35 oder 36 Jahren habe ich mir die Erinnerung an diese bittere Demütigung bewahrt, die auch wir Kinder schon fühlten. Dieses Gefühl war geeignet, die Freude an der Bescherung vollständig zu vergällen. Wer das empfunden, wird wünschen, daß es anderen erspart bleiben möchte.

Wer andern eine Freude machen will, soll deshalb so geben, daß sich der Beschenkte nicht zu demütigen braucht. Dann wird die Freude an der Bescherung auch eine ungetrübte sein.

Verkehrschmerzen.

Die Klagen über unzulängliche Verkehrsverhältnisse reihen nicht ab, und wer viel im Berliner Straßenge triebe herumkommt, weiß aus eigener Erfahrung, daß dieselben nur allzu berechtigt sind. Wäre die Verkehrsmisere unabänderlich, so könnte man sich, so würde man sich mit Gleichmut fügen, wie man sich in vieles ja fügen muß. Krieg ist eben Krieg. Indes herrscht durchweg im Publikum die Ansicht, daß es nicht so zu sein brauchte und daß die Verkehrsmöglichkeiten bessere sein könnten. Wer bei der jetzigen Bitterung sich einmal an eine Straßenbahnhaltestelle begibt, kann Dinge erleben, die das Maß des Gewohnten weit übersteigen. Und dabei ist es ganz gleich, wo man seine Beobachtungen anstellt, überall das gleiche Bild: im Osten wie im Westen, im Norden wie im Süden. Duhende von Menschen stehen an jeder Haltestelle und erwarten sehnlichst den kommenden Wagen, der meist recht lange auf sich warten läßt. Und kommt er endlich, so birgt er schon Massen von Fahrgästen, auf den Perrons ballen sich Klumpen von Menschenleibern und vom Trittbrett herab weht die Schaffnerin alle Eindringenden mit einem stereotypen „Beseht“ ab. Bitten und Betteln hilft hier in der Regel nichts, die Schaffnerin kann ja auch gewöhnlich nicht anders, aber bitter ist es für die Abgewiesenen, wieder an ihren Standplatz zurückzukehren und von neuem in Wind und Wetter auszuharren.

Manchmal ereignen sich auch turbulente Szenen, wenn erbitterte und temperamentvolle Wartende die Beförderung erzwingen wollen. Es hat schon solche Zusammenstöße gegeben, die zehn Minuten dauerten und wobei der Renitente die Paragrafen der Beleidigung und des Hausfriedensbruchs erschreckend hart gestreift hat.

Wie gesagt, die Erbitterung wäre nicht so groß, wenn im Publikum nicht die Meinung vorherrschte, daß diese Notlage, wenn auch nicht ganz zu beseitigen, so doch zu mildern wäre, da arbeitswillige Menschen und Anhängewagen immer noch ausreichend vorhanden seien. Sache der in Betracht kommenden Behörden wäre es, hier einmal kräftig einzugreifen. Es leiden ja alle Kreise unter diesem Uebel!

Publikum und Droschkenführer.

Der Krieg hat auch in das Berliner Verkehrsleben hemmend und störend eingegriffen. Der Mangel an Kraftdroschken, herbeigeführt durch die Kriegsmassnahmen, zeitigt allerlei Beschwerden des Fahrpublikums. Fahrgäste machen die Behörden gegen die Kraftdroschkenführer mobil und so ist eine Ergänzung der Berliner Droschkenordnung entstanden, die folgendes besagt:

„Während der Zeit von 9 Uhr abends bis 8 Uhr morgens dürfen unbefehlte Droschken, falls sie nicht nachweislich bestellt sind, an einem noch nicht voll besetzten Haupthalteplatz nicht vorbeifahren, sie müssen vielmehr dort Aufstellung nehmen.“

Ferner: „Droschkenführer, die zwischen 9 Uhr abends und 8 Uhr

morgens mit unbefehlem Wagen fahrend getroffen werden, haben die Verpflichtung zur Annahme von Droschkenfahrten.“

Dagegen haben sich nun die Interessenten, Droschkenbesitzer wie Fahrer, in einer Eingabe an das Polizeipräsidium gewandt. Darin wird gesagt, daß diese Vorschriften in der Praxis nicht durchführbar sind und die Droschkenbesitzer selbst infolge der enorm gesteigerten Betriebskosten das lebhafteste Interesse daran haben, möglichst wenig Leerkilometer zu fahren. Bei der übergroßen Mehrzahl der Betriebe ist die Einzelschicht eingeführt. Die Fahrer verlassen gewöhnlich um 10 resp. 11 Uhr vormittags den Hof. Präzises Innehalten einer bestimmten Zeit ist unter den obwaltenden Umständen unmöglich. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht die altersschwachen Droschen repariert und neu aufmontiert werden müssen. Das gleiche geschieht mit den Schläuchen, so daß die Fahrer 2—3 Stunden Arbeitszeit hinter sich haben, ehe sie die Garage verlassen. Halten sie nun noch mindestens eine zwölfstündige Fahrzeit inne, die gegenüber normalen Zeiten infolge Wagenmangels fast ohne Unterbrechung währt und eine dauernde Nervenanspannung erfordert, und sie begeben sich nachts um 11 oder 12 Uhr auf den Heimweg, so kann ihnen nicht zugemutet werden, weitere Fahrten anzunehmen, da sie sonst infolge dieser überhöhten Ueberanstrengung Gefahr laufen, gegen andere Bestimmungen der Polizeiverordnung zu handeln. Es kommt hinzu, daß die Fahrer dauernd Obacht geben müssen, ob ein neuer Defekt an den Gummideden entsteht. Zeit dies ein, so haben sie die Verpflichtung, vorsichtig nach Hause zu fahren, um Schläuch und Dede reparaturfähig zu erhalten. Wird nun ein solcher Fahrer durch einen Fahrgast, der ja den Zustand der Drosche nicht beurteilen kann, gezwungen, eine weite Fahrt auszuführen, so wird in diesem Falle nicht nur Dede und Schläuch bis zur vollständigen Unbrauchbarkeit vernichtet, sondern auch die Sicherheit des Fahrgastes in erheblichem Maße gefährdet. Es wird daher um eine Milderung der neuen Polizeivorschriften gebeten.

Viele Fahrgäste sind, wenn sie hier und da einmal einen unbefeheten Wagen vor der Tür eines Restaurants stehen sehen, der Meinung, daß die Fahrer dort die Zeit vertrödeln. Nun muß jeder Mensch innerhalb einer Dienstzeit von mehr als zwölf Stunden mindestens zweimal eine Erfrischung zu sich nehmen, d. h. seinen hurrnden Magen befriedigen. Dafür aber, daß die Fahrer nicht länger als unbedingt zur Einnahme der Mahlzeiten nötig in der Aneipe aufhalten, sorgt schon das herrschende Lohnsystem. Der Fahrer erhält zu seinem Tagelohn von 1,50 M. 20—25 Proz. der Tageseinnahme. Bei der heutigen teuren Zeit muß er aber möglichst viel zu verdienen suchen und das kann er nur durch möglichste Ausnutzung der ihm zur Verfügung stehenden Fahrzeit. Andererseits tragen die Fahrgäste und besonders die, bei denen Geld keine Rolle spielt, selbst zur Verminderung der Droschken im laufenden Verkehr bei. Vor Warenhäusern, Restaurants, Konditoreien und vor den Gerichtsgebäuden lassen sie die einmal engagierten Fahrer oft stundenlang warten ohne Rücksicht darauf, daß auch andere Leute sich der Befehle gerne bedienen möchten. Wenn die Polizeibehörde hierin Abhilfe schaffen könnte, würde sie die Verkehrsbedingungen nicht unwesentlich verbessern.

Weihnachtsfeiern.

Am gestrigen Abend fanden in verschiedenen öffentlichen Anstalten, wie Krankenhäusern, Obdach, Wärmehallen, im Waisenhaus Weihnachtsfeiern statt. Auch der Verdunnen in den Lazaretten war besonders rührend gedacht. Die sonst übliche Feier, die die Verwaltung des Gemeindefaustaus für die Besucher der Herberge alljährlich veranstaltete, fiel in diesem Jahre mangels geringen Besuches aus.

Reicher Segen ging in diesen Weihnachtslogen von Dr. G. Reumanns Kinderhaus, Blumenstr. 97 aus. Es wurde dort eine Weihnachtsbescherung veranstaltet für 200 Kinder der Säuglingsfürsorgestelle I der Schmidt-Gallitz-Stiftung, 400 Kinder der Poliklinik und der Wohlfahrtsstelle des Kinderhauses, 100 ältere und jüngere Jügelinge des Vereins „Unterstützung für hilfsbedürftige Wöchnerinnen und deren Säuglinge“ und für 500 Kinder der Kommission VII des Nationalen Frauendienstes, der zurzeit im Kinderhaus untergebracht ist. 1320 Kinder konnten insgesamt so mit warmen Kleidungsstücken versehen werden.

Auch viele Vereine und Private hatten besondere Bescherungen veranstaltet.

Die Leerung des Obdachs.

Nach noch Ausbruch des Krieges wurde im Obdach der Stadt Berlin in der Abteilung für die nur über Nacht beherbergten Obdachlosen eine Minderung der männlichen Gäste bemerkbar. Alljährlich hatte man in dieser Abteilung bei den Männern die Beobachtung machen können, daß die Besuchsziffer gegen den Sommer hin nachließ, aber zum Winter dann wieder rasch und bedeutend stieg. Im vorigen Jahre dagegen sahen wir die ganz ungewöhnliche Erscheinung, daß vom Oktober ab die Belegung des Obdachs — wir sprechen immer nur von der Abteilung für nächtlich Beherbergte und zunächst nur von den Männern — nicht zu-, sondern abnahm. Der Rückgang setzte sich durch den ganzen Winter fort, während sonst in jedem Winter mindestens bis zum Januar die Steigerung der Besuchsziffer angeandert hatte.

Der jetzt vom Magistrat beantragte Jahresbericht des Obdachs über das Verwaltungsjahr 1914/15 (1. April 1914 bis 31. März 1915) teilt das Ergebnis dieser Obdachleerung mit und sagt einiges zur Frage nach ihren Ursachen. Das Verwaltungsjahr 1913/14 hatte noch 1178 169 männliche Obdachgäste gebracht, 1914/15 aber brachte nur noch 603 947, nicht viel mehr als die Hälfte der Besuchsziffer des vorhergehenden Jahres. Zu diesen Gesamtzahlen lieferten im vorletzten Jahr die Monate April bis September 468 182, Oktober bis März 708 987, davon Oktober 73 261, November 97 641, Dezember 126 744, Januar 157 037, Februar 132 052, März 120 252, dagegen im letzten Jahr die Monate April bis September 371 655, Oktober bis März aber nur noch 232 282, davon Oktober 58 552, November 50 086, Dezember 42 102, Januar 42 080, Februar 23 525, März 20 957.

Sollen wir die ganz außerordentlichen Unterschiede, die wir bei den Wintermonaten des vorletzten und letzten Jahres sehen, und nur als eine Folge des Krieges erklären? Es mag sein, daß die Einberufung zum Heeresdienst auch viele derjenigen getroffen hat, die sonst im Winter manchmal gleichfalls zu den Obdachgästen gehörten. Noch mehr aber dürfte zu der Leerung des Obdachs der Umstand beigetragen haben, daß der Arbeitsmarkt günstiger geworden ist. Die Einberufungen haben das Angebot von Arbeitskräften beträchtlich verringert, was für die Dahngebliebenen einer Steigerung der Nachfrage nach Arbeitskräften gleichkam. Als Drittes endlich kommt hinzu, daß seit dem letzten Winter dem Obdach viele Aufnahmesuchende durch schärfere Zwangsmaßnahmen ferngehalten wurden. Nur über diese Ursache

der Obdachleerung äußert sich der Verwaltungsbericht, indem er sagt: „Die Besuchsziffer im nächtlichen Obdach ist um 570 266 Köpfe niedriger als im Vorjahre. Dieser starke Rückgang ist durch den Krieg bedingt und durch die strenge Kontrolle der Obdach aufsuchenden Personen. Während bisher nur täglich, und zwar morgens, ein geringer Teil der vielen Obdachlosen verwahrt bezw. der Polizei vorgeführt wurde, wurden seit Beginn des Krieges sämtliche Besucher einer besonderen Kontrolle unterzogen. Dies bewirkte, daß ein sehr großer Teil nun aus Furcht, dem Bericht vorgeführt zu werden, fernblieb. Ferner wurden die kräftigen und gesunden arbeitsfähigen Männer abgewiesen, ebenso diejenigen, welche Arbeit hatten und aus Bequemlichkeit sich keine anderweitige Schlafstelle suchen wollten.“ Wir beschränken uns auf Wiedergabe obiger Ausführungen der Obdachverwaltung und enthalten uns eines Urteils über die darin geschilderten Maßregeln. Wissen möchten wir aber, in welchem Umfang zu der Leerung des Obdachs die Zwangsmittel beigetragen haben können. Zu den Verweigerungen der Aufnahme wäre zu wünschen, daß der Verwaltungsbericht ihre Zahl angegeben hätte. Die Zählung könnte wohl keine große Mühe gemacht haben, aber der Bericht sagt nicht, ob sie überhaupt vorgenommen wurde. Wie sehr die Ueberweisungen an die Polizei sich gemehrt haben, dafür wollen wir nur das Beispiel eines Monats anführen. Ueberwiesen wurden im März 1914 aus 120 252 Besuchern 869, d. h. 7 aus je 1000, dagegen im März 1915 aus nur 20 957 Besuchern 676, d. h. 32 aus je 1000.

Ein Rückgang der Besuchsziffer zeigt sich auch bei den Frauen, für die ja die eine der oben erörterten Ursachen, die Einberufung zum Heeresdienst, wegfällt. Sehr groß ist die Zahl der weiblichen Obdachgäste ohnedies nicht; gemessen an der Zahl der männlichen erscheint sie sogar recht gering. Ueber Nacht wurden beherbergt im vorletzten Jahr 11 060 Frauen, und zwar in den Monaten April bis September 4322, Oktober bis März 6738, im letzten Jahr 10 016 Frauen, und zwar in den Monaten April bis September 4888, Oktober bis März 5128. Auch hier sehen wir im Winter eine starke Minderung gegenüber dem Vorjahr.

Margarinearten.

Bei der Ausgabe von Margarinearten sollen in erster Linie Kriegserkrankte bedacht werden. Der Magistrat hat sich entschlossen, die Karten allen Empfängerinnen von Kriegsunterstützung, welche zwei oder mehr Kinder haben, zuzuteilen. Die genannten Frauen können die Karten bei ihrer Brotkommission in Empfang nehmen. Eine kleinere Anzahl von Karten ist auch den Armenkommissionen und den Geschäftsstellen für Arbeitslosenfürsorge zur Verteilung zur Verfügung gestellt worden. Der Nationale Frauendienst beteiligt sich ebenfalls an der Ausgabe der Karten.

Die Arbeit der Preisprüfer.

Der Sachausschuß für Hülsenfrüchte, Kolonialwaren, Konserben usw. der Preisprüfstelle Groß-Berlin hat sich in seiner Sitzung vom 22. d. Mts. namentlich mit den Kolonialwarenpreisen beschäftigt. Es wurde beschlossen, eine hiesige Firma wegen übermäßig hoher Zerpresse zu warnen. Auch für Kalas wurden verhältnismäßig übermäßig hohe Gewinne festgesetzt. Da in diesem Geschäftszweig die Fabrikanten meist den Kleinhandlern die Verkaufspreise vorschreiben, soll bei ihnen auf sofortige Abänderung ihrer Verkaufsbedingungen hingewirkt werden. Ferner wurden in der Sitzung Angebote des illegitimen Zwischenhandels zur Sprache gebracht, der zahlreiche Angebote in Umlauf setzt, ohne die Waren- und Marktverhältnisse zu kennen. Die Preisprüfstelle wendet dieser unerfreulichen Erscheinung des Kriegswirtschaftslebens ihre besondere Aufmerksamkeit zu, da sie auf dem Markte oft stark preistreibend wirkt. Es wurde der Beschluß gefaßt, einen hiesigen Gelegenheitsvermittler wegen Unzuverlässigkeit zur Anzeige zu bringen.

Berliner Matz.

Zu Wasser geworden ist über Nacht der am Donnerstag so reichlich gefallene Weihnachtschnee. Der Witterungsumschlag trat schon Donnerstagabend ein und am gestrigen Morgen sahen wir in den Berliner Straßen den schönsten Matz. Die Straßenreinigung bemühte sich so gut es ging, die Straßen von den Schmutzhäufen — denn nach Schnee sah es nicht mehr aus — zu befreien, um Berlin zu den Feiertagen wenigstens noch ein einigermaßen festliches Gepräge zu geben. Selungen ist das allerdings nur in recht mäßiger Weise. Wer gestern kein ganzes Schuhwerk hatte, brachte nasse und kalte Füße nach Hause. Unsere Jugend aber, die sich auf den Weihnachtschnee so gestreut hatte, wird nach Stellen suchen, wo trotzdem an den Feiertagen der Schlitten noch in Bewegung gesetzt werden kann.

Warnung vor Schwindlern.

Drei Kriegsschwindler treiben wieder ihr Unwesen. Alle drei treten in der selbgrauen Uniform auf, der eine als Wieselwibel, der zweite als Unteroffizier und der dritte als Sanitätsfeldat. Die beiden ersten haben es auf Kriegserkrankte abgesehen und „arbeiten“ mit demselben Kniff. Sie kundschaften aus, auf welchem Kriegsschauplatz und in welcher Gegend ein Landsturmmann steht, besuchen dann dessen Frau, überbringen ihr „Grüße von ihrem Manne“ und wissen dann auf die eine oder die andere Art aus den über die gute Nachricht von ihren Männern erfreuten Frauen Geld oder Sachen herauszulockeln. So spiegelte der falsche Wieselwibel der Frau eines Schlächtereisters vor, ihr Mann lasse bitten, ihm, weil er sofort ins Feld zurückkehre, Wollschachen mitzugeben, oder wenn sie diese nicht gleich besorgen könne, wenigstens Geld dafür. Die Frau hatte nun in der Tat keine Zeit, die gewünschten Sachen sofort einzulassen, und weil der „Wieselwibel“, wie er sagte, auch nicht länger warten konnte, so gab sie ihm 60 M. mit. Der „Unteroffizier“, der sich Max König nannte, besuchte eine Frau, die von ihrem Manne schon seit drei Wochen keinen Lebenszeichen mehr bekommen hatte. Um so freundlicher wurde er aufgenommen, als er nun ganz unerwartet mündlich gute Nachricht aus dem Osten mit Grüßen überbrachte. Nur zögernd und anscheinend mit Ueberwindung bekannte der „Unteroffizier“ nach vielen Erzählungen vom Kriegsschauplatz endlich, daß er in Geldverlegenheit sei, weil man ihm während der Eisenbahnfahrt seine Geldbörse und auch seine Uhr gestohlen habe. Die arglose Frau half dem Schwindler mit 20 M. aus, die er telegraphisch zurückschicken wollte. Außerdem vertraute sie ihm auch noch ein Paletchen für ihren Mann an, das für 8 M. Sachen enthielt. Die Frauen von Kriegern können Besuchern aus dem Felde gegenüber nicht vorsichtig genug sein. Der falsche Sanitätsfeldat „arbeitet“ anders. Er frühstückt in Schankwirtschaften, wickelt dabei einige Speckstücke aus, erzählt, daß er ungefähr einen Zentner Speck aus Rußland mitgebracht und noch auf dem Bahnhof zu liegen habe. Dabei läßt er durchblicken, daß er diesen Speck, wenigstens zum Teil, verkaufen möchte. Die Schankwirte greifen mit beiden Händen zu, weil der Preis billig ist, zahlen gleich was verlangt wird und folgen dem Verkäufer nach dem Bahnhof, wo sie selbst den Speck abholen sollen. In der Nähe des Bahnhofes fährt der Schwindler

die Leute in eine Wirtschaft und läßt sie warten, weil er selbst rasch hinüber springen will, um sich den Speck auszuhandigen zu lassen. Sie warten vergeblich, bis sie sich überzeugt haben, daß sie einem Schwindler in die Hände gefallen sind.

Reinigung von Maschinenteilen.

Amlich, Berlin, 24. Dezember. Bisher wurde zur Reinigung von Maschinenteilen vielfach Benzol oder Benzofol benutzt. Statt dessen wird folgendes Reinigungsverfahren, das sich bewährt hat, empfohlen:

Die Maschinenteile werden in Sodalaugelauge abgedocht, dann in ebenfolcher, heißer Lauge abgedocht und hernach mit reinem, heißen Wasser gut abgewaschen. Wirksamer als die gewöhnliche Soda ist die kanitische, die eine Spaltung der Fettsäure und somit ihre schnellere Lösung herbeiführt. Zum Abtrocknen bedarf es in der Regel nur des Abdampfentlassens der noch heißen Teile.

Die wiedergefundene Aktentasche.

Die Aktentasche mit der Liste der deutschen Kriegsgefangenen in Russland, die, wie uns berichtet, verloren gegangen ist, hat sich glücklich wieder gefunden. Der Verlustträger ist der Sekretär zweiter von dem Internationalen Roten Kreuz in Genf nach Sibirien entsandter Persönlichkeiten, der von Berlin aus die Familien der deutschen und österreichisch-ungarischen Krieger von deren Schicksal verständigte. Die Tasche wurde gestern vom dem Chauffeur, der den Herrn gefahren hatte, zurückgebracht. Sie enthält alle Papiere, dagegen fehlt ein Geldbetrag von über 1000 M. Da der Chauffeur vor Auffindung der Tasche noch mehrere Fahrgäste gefahren hatte, läßt sich vorläufig noch nicht ermitteln, wer das Geld aus der Tasche genommen hat. Den Chauffeur trifft keine Schuld.

Ein Kind verbrannt.

Ein entsetzliches Unglück hat sich vorgestern auf dem in der Nähe von Oranienburg gelegenen Gute Oranienhof zugetragen. Die beiden Kinder einer auf dem Gute wohnenden polnischen Familie befanden sich allein in der Stube, da die Eltern draußen beschäftigt waren. Die beiden Mädchen saßen in der Nähe des offenen Ofens, um sich zu wärmen und dabei kam eines der Kinder der Feuerung zu nahe. Die Kleider des Mädchens wurden von den Flammen ergriffen und in wenigen Augenblicken glück die kleine einer lebenden Feuerzunge auf die Hüften der Schwester eilten alsbald mehrere Gutsangestellte hinzu, die die Flammen schnell erloschen konnten. Das bedauernswerte Kind hatte jedoch bereits am ganzen Körper so schwere Brandwunden davongetragen, daß es bald nach seiner Aufnahme in das Oranienburger Krankenhaus an den Folgen der erlittenen Verletzungen starb.

Eine aufgefunden wurde gestern die 38 Jahre alte Näherin Marie Gudmann in einer Wohnung in der Kesselfstraße 38. Die Frau hatte sich mit Gas vergiftet. Aufgefunden wurde sie von einer Bekannten der Wohnungsinhaberin, die infolge des Krieges mit ihrer Schwester zusammengezogen war und die Wohnung unbeaufsichtigt verlassen hatte.

Die Explosion in Charlottenburg hat noch ein weiteres Opfer gefordert. Der Schlosser Robert Schulz ist gestern im Krankenhaus Verbleib seinen schweren Verletzungen erlegen. Die beiden anderen Verletzten hoffen die Ärzte am Leben zu erhalten. Die Explosion wird auf das Verlegen des Sicherheitsventils an dem beschädigten Kessel zurückgeführt.

Dem Berliner Aquarium ist es geglückt, wieder eine Anzahl von Dimentieren des Mittelmeeres zu erwerben, die sowohl in einige kleine Behälter als auch in die größeren Bassinbecken verteilt sind und in ihren mannigfaltigen Farben und Formen einen prächtigen Schmuck des dunklen Gesteins abgeben. Diese wegen ihrer rein äußerlichen Ähnlichkeit mit noch den verschiedenen Arten als Bachforellen, Gelseinstörche, Seeforellen u. d. bezeichneten Geschöpfe sind, wie besonders hervorgehoben sei, nicht etwa Uebergänge zwischen Pflanze und Tier, sondern wirkliche Tiere, die einen Formenkreis für sich bilden und namentlich durch den Besitz vieler farbig markierter Stellen, mit denen sie ihre aus kleinen Tieren bestehende Beute umstriden und bewältigen.

Der Sängerkreis „Vorwärts-Südost“, Chorleiter M. Edert, veranstaltet am 1. Weihnachtstage unter Mitwirkung der Konzertfängerin Herta Weipelt in den Konfordinaleen, Am Treptower Park 69, zum Besten seiner im Felde stehenden Mitglieder einen Wiederabend. In Anbetracht des guten Zweckes rechnet er auf die Unterstützung der Parteigenossen und Gönner des Vereins.

Der Gesangsverein „Männerchor Obersee“ veranstaltet am Sonntag, den 23. Dezember (2. Weihnachtstage), in den Konfordinaleen, Am Treptower Park 69, eine musikalische und gefangliche Abendunterhaltung. Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 Pf. Der Ertrag wird für die im Felde stehenden Mitglieder verwandt.

Weihnachtsfeier für die Berliner Arbeiterjugend und deren Angehörige

finden statt:
1. Am 2. Feiertag, Sonntag, den 26. Dezember, abends 6 Uhr (Einlass 5 Uhr), in den Alhambra-Festhallen, Wallner-Theater-Straße 15, für Ost und Nordost (Einlasskarte 20 Pf.).
2. Am 3. Feiertag, Montag, den 27. Dezember, abends 8 Uhr (Saalöffnung 7 1/2 Uhr), für West und Süd, Wedding und Gesundbrunnen in den Germania-Festhallen, Chausseest. 110 (Einlasskarte 20 Pf.). — Für den Norden in Fußmanns Theater, Schönhauser Allee 147 (Einlasskarte 25 Pf.). — Für Südost, Süden und Westen in den Arminhallen, Kommandantenstraße 88/89 (Einlasskarte 25 Pf.).

Das Programm dieser Feiern besteht aus Musik, Gesang und Rezitation und verläuft einige gemächliche Stunden. Die Arbeiterjugend wird zu zahlreichem Besuch eingeladen. Auch die erwachsene Arbeiterschaft ist zum Besuch dieser Feiern freundlichst eingeladen.

Verkehrsnachrichten. Am 24. d. Mts. wurde die neue Endhaltestelle der Linien N, O, T und U „Am Kupfergraben“ in Betrieb genommen. Sie befindet sich ungefähr 100 Meter nördlich der jahrelang benutzten Endhaltestelle und liegt an der Straße „Am Kupfergraben“ am Wasser. Vom gleichen Tage ab verkehrt die Linie 12 zwischen Karplatz und Kaiser-Franz-Josef-Platz wieder durch die Luisen-, Neue Wilhelm- und Dorotheenstraße.

Aus den Gemeinden.

Charlottenburger Kriegsunterstützungen.

Bei den zehn Charlottenburger Unterstützungs-Kommissionen sind bis zum Schlusse des Monats November 1915 insgesamt 30 102 Anträge von Kriegsfamilien und 9210 von Weltkriegsteilnehmern und deren Familien gestellt worden, von denen 28 005 bzw. 7234 bewilligt wurden. Die darauf an Kriegsfamilien gezahlten Unterstützungen betragen rund 7,7 Millionen Mark, die Kriegsteilnehmern 2,8 Millionen Mark, zusammen 10,5 Millionen Mark, die Unterstützungen an Nichtkriegsfamilien beliefen sich auf 250 613 M., die Kriegsteilnehmern auf 189 803 M., zusammen 440 416 M., wozu noch Zahlungen aus dem Handfonds von 43 757 M. kommen. Die Gesamtausgaben für Kriegsunterstützungen bis Ende November dieses Jahres betragen demgemäß 10,7 Millionen Mark, was gegenüber der Ausgabe bis Ende Oktober von 9,7 Millionen Mark eine Gesamtausgabe für den November allein von 1,2 Millionen Mark ergibt.

Unterstützungsgelder in Oberschönweide.

In der letzten Sitzung der Gemeindevertreter teilte der Bürgermeister offiziell mit, daß der Kreis sowie das Reich für die Wintermonate die Unterstützung für die Familien der Kriegsteilnehmer um 3 M. für die Frau und 1,50 M. für das Kind erhöht haben. Als einmaliger Beitrag für den Roten Halbmond und das bulgarische Rote Kreuz wurden 50 M. bewilligt. In der Angelegenheit des Lehrers Weigel gegen die Gemeinde wurde von der Berufung gegen das erstinstanzliche Urteil Abstand genommen. Die am 10. Februar 1914 mit Bewilligung vom 1. April 1912 genehmigte Besoldungsordnung enthält seinen Posten, der besagt, daß Lehrpersonen, welche vor der Genehmigung aus dem Dienstverhältnis der Gemeinde austreten, die erhöhte Ortszulage nicht gezahlt werden soll. Weigel trat am 1. April 1913 aus dem Dienst der Gemeinde und erhebt nun auf Grund des Fehlens dieser Bestimmung, Anspruch auf die Ortszulage für ein Jahr. — Nach einer Vorlage des Gemeindevorstandes wurde mit Wirkung vom 15. Dezember d. J. beschlossen, den Soldaten, welche als Gemeine oder Gefreite dienen und hier ihren Wohnsitz haben, so lange der Staat letzte Verpflegungsgelder bezahlt, vom vierten Tage des Urlaubs ab täglich 1 M. Urlaubsgelder bis zur Gesamthöhe von 10 M. zu zahlen. In den Fällen, wo keine Kreisunterstützung an die Familien gezahlt wird, muß die Notwendigkeit der Gewährung von Urlaubsgeldern besonders begründet werden. Der Antrag ist von dem Urlaubspersonal, unter Vorlegung des Urlaubsscheines, bei der Gemeinde zu stellen. Wo vom Staat Verpflegungsgelder gezahlt werden, dieselben aber 1 M. täglich nicht betragen, wurde auf die Anfrage unserer Vertreter hin die Zulage gegeben, daß dort die Differenz gezahlt wird. Welche Wirkung dieser Beschluß hatte, geht daraus hervor, daß innerhalb

sechs Tagen über 700 M. Urlaubsgelder gezahlt wurden. Ferner bewilligte die Gemeindevertretung allen Unterbeamten eine vom 1. Oktober d. J. ab rückwirkende Teuerungszulage von monatlich 15 M. und für jedes Kind 8 M. Den Gemeindearbeitern war schon im Mai d. J. eine Teuerungszulage bewilligt worden.

Aus der Gemeindevertretung Weißensee.

Die letzte Sitzung beschäftigte sich mit verschiedenen kleineren Vorlagen, war jedoch infolge der Bedeutung, daß von bürgerlicher Seite einmal die Lebensmittelfrage angeschnitten wurde, und zwar vor allem die Butterfrage. Man verlangte die Einführung der Butterkarte, ohne daran zu denken, daß es mit der Butterkarte noch lange keine Butter gibt. In Gemeinschaft mit Berlin und den umliegenden Orten soll diese Frage gelöst werden; die Verhandlungen sind bereits im Gange. Den Beamten und Lehrern, die ein steuerpflichtiges Einkommen unter 4000 M. haben, verheiratet sind und mindestens ein Kind haben, soll eine einmalige Kriegsteuerungszulage von 100 M. gewährt werden. Außer der Teuerung wurde diese Vorlage auch mit der Reparatur der Beamten während des Krieges begründet. Der Gemeindevertreter Fuhrmann (Soz.) hat sein Mandat niedergelegt.

Reisverkauf in Pankow.

Der Gemeindevorstand hat jetzt mit dem Verkauf von Reis begonnen und will den Verkauf bis zum 6. Januar fortsetzen. Der Preis ist für die Kinderbewilligten auf 50 Pf., für die übrige Bevölkerung auf 70 Pf. pro Pfund festgesetzt worden. Als Kinderbewilligte gelten diejenigen, die bis zu einem Einkommen von nicht mehr als 3000 M. veranlagt sind. Als Ausweis gegenüber dem Verkäufer gilt bei Angehörigen von Kriegsteilnehmern der Kriegsausweis, sonst die Zusatzkarte oder ähnliche amtliche Bescheinigungen (s. B. Steuerzettel).

Der Verkauf an die minderbemittelte Bevölkerung erfolgt in 60 durch weißen Anschlag bezeichneten Geschäften; der Verkauf an die übrige Bevölkerung in 10 durch roten Anschlag bezeichneten Geschäften. Auf jede amtliche Lebensmittelform wird nur ein Pfund Reis abgegeben.

Weihnachtsfeier in Schöneberg.

Eine gemeinsame Weihnachtsfeier veranstalten der Schöneberger Frauenchor und der Schöneberger Arbeiter-Turnverein. Die Feier findet am ersten Weihnachtstage, abends 8 Uhr, in der Schloßbrauerei, Hauptstr. 122, statt. Kassenöffnung erfolgt um 5 Uhr. Die Eintrittskarte kostet 20 Pf.

Weihnachtsveranstaltungen.

5. Kreis. Eine Weihnachtsfeierung für die Kinder der Teilnehmer des Jahresabends der II. und III. Abteilung findet am Sonntag (zweiten Feiertag), nachmittags 5 Uhr, im vorderen Saal der „Kupfergraben“, Kaiser-Franz-Josef-Str. 31, statt.

Der Arbeiter-Radfahrerklub „Solidarität“, Mitgliedschaft Neu-Altlin., und die Arbeitervereinigung „Union“ (Mitglied des Arbeiter-Sportbundes) veranstalten am ersten Weihnachtstage, abends 6 Uhr, im „Etablissement Karstgarten“, Karstgartenstr. 6-10, eine Wohltätigkeitsveranstaltung zum Besten der im Felde stehenden Mitglieder. Da beide Organisationen durch ihre Mitglieder bei Arbeiterfesten stets tätig mitwirken, können wir der Arbeiterjugend den Besuch der Veranstaltung nur empfehlen.

Steglin. Der Bahnbereich veranstaltet seine Weihnachtsfeier am Montag, den 27. Dezember (dritten Feiertag), nachmittags 4 Uhr, im Hotel von Schöneberg, Hauptstr. 15a. Programm: Kirchenchor, Wieder zur Laute, Pantomime, Spiele für die Kinder usw.

Kaustdorf-Biedorf. Sonntag, den 26. Dezember (zweiten Weihnachtstage), nachmittags 4 Uhr, veranstaltet die Bezirksleitung des Bahnbereichs in Kaustdorf, Hermanns-Gesellschaftshaus (Hofstr. 3, Kollwitzstr.), Hauptstr. 30, eine Karneval-Lichtbilder-Vorführung, verbunden mit Gesängen und Rezitationen. Hierzu sind die Mitglieder mit ihren Kindern freundlichst eingeladen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Friedrichshagen. Da es dem Bahnbereich in diesem Jahre nicht möglich ist, eine besondere Weihnachtsfeier zu veranstalten, bitten wir alle Mitglieder und die Frauen der Kriegsteilnehmer, sich mit ihren Angehörigen an der Weihnachtsfeier des Turnvereins „Vorwärts“ zu beteiligen. Dieselbe findet am zweiten Weihnachtstage in der Conrads-Feiensäle, Friedrichstraße, statt. Konzert und sonstige Vorführungen. Beginn abends 6 Uhr. Eintritt frei.

Jugendveranstaltungen.

Bris-Buckow. Sonntag, den 26. Dezember, nachmittags 3 Uhr: Treffpunkt der Abkommen der „Arbeiter-Jugend“ Hermannstraße, Ecke Büchelallee. Näheres dort. Alle übrigen Veranstaltungen fallen aus.

Friedrichshagen. Am ersten Weihnachtstage, nachmittags 5 Uhr, findet im Jugendheim, Schadowstraße 59, eine Weihnachtsfeier statt. Die Beteiligung aller Jugendlichen und deren Eltern ist erwünscht.

21 Gegründet 1864. **21**

Pelz-waren in **großem Einzelverkauf** wie alljährlich zu **billigsten Preisen**.
S. Schlesinger
Neue Königstr. 21 (Ecke Unter den Eichen)
Kein Laden, II. Stock.
Sonntag geöffnet 12-3 Uhr.
Bitte genau a. Firma 21 und Hausnummer 21 beachten!

Rabattmarken der Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend.
Nur drei Tage.
Plüschmäntel
Sealplüsch, Wollplüsch, Astrachan, Krimmer, mit und ohne Pelzbesatz, glatt und garniert.
nur 3 Tage **33,-, 55,-, 68,-, 88,-, 105,-**
später 60,-, 105,-, 120,-, 165,-, 200,-
Ulster **Kostüme**
dicke, warme Stoffe, einzig dastehende große Auswahl in Samt, Kammergarn, Fantasiestoffen, nette Formen
nur 3 Tage **15,-, 18,-, 25,-, 35,-** nur 3 Tage **20,-, 30,-, 55,-, 70,-, 100,-**
später 15,-, 25,-, 35,-, 45,-, 60,- später 40,-, 60,-, 105,-, 135,-, 175,-
Pelzmäntel
Sealbisam, Seal electric, Urenburger, noblen, saubere und u. sachkundige Kürschnerarbeit, kurz u. lang.
nur 3 Tage **160,-, 250,-, 400,-, 600,-, 900,-**
später 200,-, 300,-, 400,-, 700,-, 1100,-, 1700,-
Lodenmäntel 15,- **Gummimäntel** **Höcke** 15,-
Lodenpelerinen 10,- **Lodenkostüme** 27,- **Wolle, Seide, alle Farben, beste Gummierung.** **Samt- u. Seidenkleider** 20,-, 27,-, 45,-
nur 3 Tage **15,-, 18,-, 22,-, 25,-, 40,-** **Figuren finden Passendes in allen Abteilungen.**
später 25,-, 35,-, 45,-, 60,-, 75,-
2. Feiertag (Sonntag) **geöffnet 12-2.**
Westmann.
I. Mohrenstr. 37a (Kolonnenf.) II. Große Frankfurter Straße 115 (alte Adressstr.)

St. Jakobs-Balsam
Hausmittel I. Ranges von Apotheker C. Trautmann, Basel, Eingetrag. Schutzmarke. — Bew. Heilsalbe f. Wunden u. auch Verletzungen jeder Art, off. Beine, Krampfadern, Brandwunden, Ausschlag, Hämorrhoiden, Flechten. In den Apotheken a. M. 1.50 Gen.-Depot: St. Jakob-Apothek, Basel. Depots Berlin: König Salomoap., Charlottenstraße, Falkenap., Reichenberger Straße, Viktoriaap., Friedrichstraße, Reichsadler-Apothek, Gr. Frankfurter Str. 134. (94428.)
Einfamilienhaus-Siedlung
am Bahnhofs-Paradies im Entstehen. Wer hat Interesse dafür? Schreiben unter „C. 297“ an Geschäftsamt „Eut.“, Berlin W. 2. 234/15

Pelzwaren
Fabrik und Lager von **Stolas, Krawatten, Pelzhüten, Muffen, Pelzjacken, Pelz-, Kinder-Garnituren, Pelzwest., Offizierspelzen**
Nur reelle Ware, von der einfachsten bis zur elegantesten. Tausende Sachen auf Lager. Auch Einzelverkauf zu billigen Preisen.
Sonntags geöffnet.
Ferd. Kalman, Kürschnerstr. nur Kommandantenstr. 15, I. gegenüber Buntstraße. Tel.: Ztr. 3917. Geogr. 1894.

Wegen Auflösung der Gesellschaft
Verkauf Pelzwaren von **zu bedeutend ermäßigten Preisen**
Vorteilhafteste Kaufgelegenheit
Bernstein & Schoenberger G. m. b. H. Pelzwarenfabrik
Krausenstraße 41. eine Treppe, am Dönhofsplatz.
Verkauf: Wochentags 9-12 u. 3-8. Sonntag 12-8 Uhr.

Als Opfer des Weltkrieges fiel am 17. Dezember durch Herabfall in ein lieber, unvergesslicher Mann und treuherziger Vater, der Wundkrieger
Ernst Teich
Anhaltisches Inf.-Reg. Nr. 98 im 38. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Anna Teich und Sohn nebst Angehörigen.
Wielbitz, 39.
Wig gram demjenigen, der diesen Krieg heraufbeschworen.

Frauen-Sterbekasse der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Deutschen Wagenhafer.
Bezirk Lichtenberg II. **Nummelsburg.**
Nachruf.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied Frau **Minna Weidner** am 18. Dezember 1915 im 30. Lebensjahre verstorben ist.
Ehre ihrem Andenken!
258/12 Die Ortsverwaltung.

Als Opfer dieses Weltkrieges starb mein lieber, unvergesslicher Mann, der treuherzige Vater meines einzigen geliebten Sohnes **Herbert**
Karl Jauch.
Treu, brav, bescheiden war dein Herz.
Wer dich gekannt, fühlt unsern Schmerz.
In tiefstem Schmerz
Minna Jauch geb. Winter u. Sohn.
Die Beerdigung findet Sonntag, den 27. Degr., nachm. 2 1/2 Uhr, von der Halle des Schöneberger Stadt-Friedhofes, Blante Höhe, aus statt.

Wenig früh und fern von seinen Lieben fiel am 12. Oktober unser lieber Sohn, Bruder, Neffe und Cousin, der Musikler **1242**
Wilhelm Nagel
Inf.-Regt. 207, 2. Komp., der am zweiten Weihnachtstage (am 20. Lebensjahre) vollendet hätte.
In tiefstem Schmerz
Die trauernden Eltern und Bruder **August Nagel und Frau.**
Beflagt, beweint von deinen Lieben,
Die dich nun niemals wiedersehen.

Statt jeder besonderen Anzeige.
Am 23. Dezember verstarb nach langen, schweren Leiden der Leberleider
Gustav Schulze
im 47. Lebensjahre.
Die Beerdigung findet am 26. Dezember (zweiten Feiertag), nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Südwest-Friedhofes in Stahnsdorf aus statt.
Charlottenburg, den 24. Dezember 1915.
Wilh. Engel.

Am 22. Dezember starb plötzlich unser lieber Vater, Schwieger-Vater und Großvater, der pensionierte Wächter
Karl Schiebille
im 76. Lebensjahre. 1682
Dies zeigt hiermit tiefbetrübt an **Robert Schiebille** und Frau geb. Lawrenz.
Die Beerdigung findet am 28. Dezember, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle der Friedhofsgemeinde, Kordens, aus statt.



Dem Andenken unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!

Am 19. Oktober fiel im jugendlichen Alter von 20 Jahren der
Ehrenbürger

Wilhelm Nagel

Stockholmer Str. 22, 19. Udt., Bezirk 829.

229/15 Sozialdemokr. Wahlverein 1. d. 6. Berliner Reichstagswahlkr.

Am 25. August 1915 gefallen

Hermann Rapsch

Kesselfingstraße 8.

Am 24. September 1915 verstarb im Lazarett

Heinrich Schuhmacher

Marolinger Platz 2.

Am 26. November 1915 gefallen

Ewald Voß

Santstraße 61.

Am 2. Dezember 1915 verstarb im Lazarett an Nierenentzündung

Alfred Enge

Meerstraße 45.

252/8 Sozialdemokratischer Wahlverein Charlottenburg.

Deutsch. Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin.

Dem Andenken unserer im Felde gefallenen Kollegen.

August Beirow, Maschinenformer,
geb. 28. 9. 1876 in Bierenwalde.

Friedrich Böhm, Revolverdreher,
geb. 18. 10. 1883 in Neuhäusen.

Artur Breiksch, Wäfler,
geb. 21. 12. 1893 in Berlin.

Daniel Hoffmann, Metallarbeiter,
geb. 3. 12. 1885 in Friedrichsburg.

Karl Höhne, Metallarbeiter,
geb. 10. 1881 in Lindenwalde.

Bruno Kempe, Schlosser,
geb. 15. 5. 1891 in Berlin.

Ernst Kirmse, Mechaniker,
geb. 22. 8. 1882 in Altenburg.

Paul Krause, Dreher,
geb. 22. 11. 1890 in Rumerdorf.

Hermann Kriese, Schlosser,
geb. 21. 3. 1887 in Bärwalde.

Otto Ohnesorge, Mechaniker,
geb. 28. 8. 1887 in Lichtenberg.

Friedrich Peter, Maschinenbauer,
geb. 27. 12. 1882 in Pansig.

Walter Powolski, Dreher,
geb. 26. 3. 1883 in Rathhof.

Gustav Stenzel, Polier,
geb. 19. 4. 1889 in Pödezug.

Martin Ulbrich, Schlosser,
geb. 23. 12. 1882 in Gelnau.

Ernst Werner, Metallarbeiter,
geb. 11. 2. 1891 in Gelnau.

Emil Wiemann, Schlosser,
geb. 8. 6. 1885 in Schwannensland.

Ehre ihrem Andenken!

124/1 Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Berlin.

Im Felde gefallen sind folgende Mitglieder:

Otto Arndt, Bergolder, 29 Jahr alt.

Karl Bünemann, Stodarbeiter, 28 . . .

Karl Hoffmüller, Tischler, 39 . . .

Otto Kopsch, Möbelpolierer, 29 . . .

Alfred Pagel, Stellmacher, 31 . . .

Franz Prill, Tischler, 32 . . .

Max Worner, Tischler, 31 . . .

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands

Zahlstelle Berlin und Umgegend.

Den Berufsgenossen zur Nachricht, daß folgende
Mitglieder im Felde gefallen sind:

Ernst Gumz, Bezirk 12,

Franz Kerl, Bezirk 27,

Karl Kleiß, Bezirk 27,

Artur Klewer, Bezirk 11,

Berthold Machnus, Bezirk 1,

Paul Schmaling, Bezirk 12,

Karl Schulz, Bezirk 16,

Franz Steigmann, Bezirk 12.

Ehre ihrem Andenken!

Der Vorstand.

255/4

Zu früh und fern von seinen
Lieben erlitt den Heldentod am
19. Oktober 1915 durch Kopfschuß
unser einziger, herrlich geleiteter,
braver Sohn und Bruder

Richard Ohnesorge

Zuf.-Reg. 21, 1. Komp.,

im 20. Lebensjahre.

Im namenlosen Schmerz

Eltern und Geschwister.

Else Schulz als Frau.

Berlin N 20, Postamtstr. 19.

Wenn einst nach blut'gem Kampf

die Glotter hinter den Krieger

ein, dann wirt' Du, unser

liebe-eing'ger Sohn und Bruder,

nicht mehr letzten bei uns ein.

In Heidesland Dein treues Auge

brach.

Dein gutes Herz tat dort den

letzten Schlag.

Du warst ja unser Sonnenschein,

Wartst stets nur uns're Freude,

Du wirt' es dunkel um uns sein,

In unserm größten Leide.

Die Scheidellunde schlug zu früh,

Vergehen werden wir Dich nie.

Auße kauft in Frieden!

Nach vierzehn Monaten schweren
Kämpfern verstarb fern von seinen
Lieben am 20. Oktober 1915 an
den Folgen schwer am 16. Ok-
tober 1915 erlittenen schweren
Verwundung mein einzigster
Mann, der treuherzige Vater
seiner drei lieben Kinder, der
Bekannt

Hugo Mitke

Zuf.-Regiment 201

im Alter von 34 Jahren, nachdem

er kurz vorher von seinem Urlaub

zurückgekehrt.

Im tiefem Schmerz

Frau Anna Mitke nebst Kindern

und Angehörigen.

In Heidesland Dein treues

Auge brach.

Dein gutes Herz tat letzten letzten

Schlag.

Zum fernem Grab schweigt tränen-

schwer mein Blick.

In wecher Lage uns' verlor's

Blick.

Rügest Du in fremder Erde

Jur ew'gen Ruh gebietet sein,

Du wirt' in unserer Herzen

Stets untergehn sein.

Leicht sei Dir die fremde Erde!

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Berlin.

Dem Kollegen zur Nach-
richt, daß unser Mitglied, der
Schleifer

Wilhelm Lange

Yfonsstraße 39

am 20. d. M. gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am

Sonntag, den 25. d. Mts., nach-

mittags 3 Uhr, von der Leichen-

halle des Hons-Richthofes in

Nordend aus statt.

Rege Beteiligung erwartet.

124/2 Die Ortsverwaltung.

Gedächtnis zu seinem Geburtstage am 25. Dezember.

Den Heldentod fürs Vaterland
fand am 6. August 1915 mein
bergsänger, unvergeßlicher
Mann, unser lieber, einziger
Sohn und Bruder, Schwager
und Onkel, der Häfler

Max Marquardt

im 35. Lebensjahre.

Klara Marquardt, als Frau.

Fritz und Luise Marquardt,
als Eltern.

Ella und Grote Marquardt,
als Schwestern.

Frau Runge, als Schwägerin.

Richard und Gertrud Runge,
als Neffe und Nichte.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“ Mitgliedschaft Berlin.

Dem Andenken unserer als Opfer des Weltkrieges ge-
fallenen Bundesgenossen:

Am 16. August

Otto Habicht, 1. Abteilung,

Am 27. September

Paul Jacobi, 5. Abteilung,

Am 30. September

Karl Lupp, 7. Abteilung,

Am 16. Dezember

Ernst Kirmse, 3. Abteilung.

Ehre ihrem Andenken!

10/14 Die Ortsverwaltung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Bezirk Groß-Berlin.

Folgende Kollegen sind im Felde gefallen:

Franz Büttner, Industriearbeiter.

Heinrich Frank, Kellerarbeiter.

Eduard Grell, Bierfahrer.

Karl Hübner, Kohlenarbeiter.

Walter Jahn, Geschäftsdienner.

Gustav Korth, Möbelträger.

Friedrich Kowahl, Industriearbeiter.

Hermann Kuckenberger, Industriearbeiter.

Albert Matzdorf, Geschäftsdienner.

Johann Orzechowski, Straßenbahner.

Paul Sachse, Geschäftsdienner.

Heinrich Siggert, Seltertutscher.

Paul Schüttke, Geschäftsdienner.

August Uthke, Bühnenarbeiter.

Paul Voigt, Droschkenschaffner.

Martin Wesenfeldt, Geschäftsdienner.

Gustav Wolf, Industriearbeiter.

Ehre ihrem Andenken!

60/14 Die Bezirksleitung.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Zahlstelle Groß-Berlin.

Gefallen sind folgende Mitglieder:

DEUTSCHE BANK

BERLIN W 8

Zentralleitung der Depositenkassen: W, Mauer-Strasse 28

Aktienkapital und Reserven 428 500 000 Mark.

Im letzten Jahrzehnt (1905-1914) verteilte Dividenden: 12, 12, 12, 12, 12 1/2, 12 1/2, 12 1/2, 12 1/2, 10 1/2.

- Filialen:** Aachen, Barmen, Bremen, Brüssel, Crefeld, Dresden, Düsseldorf, Eilberfeld, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Konstantinopel, Leipzig, London, München, Nürnberg, Saarbrücken.
- Zweigstellen:** Augsburg, Berncastel-Cues, Bielefeld, Bocholt, Bonn, Chemnitz, Coblenz, Cronenberg, Darmstadt, M.-Gladbach, Hagen, Hamm, Hanau, Köln-Mülheim, Meissen, Nehmling, Neuss, Offenbach a. M., Paderborn, Remscheid, Rheydt, Solingen, Trier, Wiesbaden.
- Depositenkassen:** Bergedorf, Deuben, Goch, Idar, Langerfeld, Lippstadt, Moors, Opladen, Potsdam, Radeberg, Ronsdorf, Schlebusch, Schwelm, Soest, Spandau, Vegesack, Velbert, Wald, Warburg.

Depositenkassen in Berlin:

W.: Maderstrasse 26-27 Kasse A* Potsdamer Strasse 134a " C Budapester Strasse 6 " CD Potsdamer Str. 96 (a. d. Bülowstr.) " P	SW.: Krausenstrasse 38-39 Kasse H* Belle-Alliance-Platz 15 " O Ritterstrasse 48 " EP Belle Alliance-Strasse 21 " HJ* Friedrichstr. 209 (Ecke Kochstr.) " PQ	N.: Chausseestrasse 17 Kasse L Schönhauser Allee 8 " V* Reinickendorfer Strasse 2 " X Brunnenstrasse 24 " Z Badstrasse 40-41 " JK*	O.: An der Jannowitz-Brücke 4 Kasse P Frankfurter Allee 350 " DE*
NW.: Alt-Moabit 129 (Ecke Werflstr.) " K Ternstrasse 51 " FG*	S.: Oranienstrasse 140-142 " D*	NO.: Landsberger Strasse 89 " N* Grellswalder Strasse 3 " MN*	SO.: Dresdener Str. 2 (Kottbuser Tor) " T* Köpenicker Strasse 30 " QR*
			C.: Königstrasse 41-42 " G Am Spittelmarkt 8-10 " E Hackescher Markt 3 " B

Depositenkassen in den Vororten:

Charlottenburg: Berliner Strasse 66 Kasse J* Kurfürstenstrasse 115 " M* Savignyplatz 6 " O* Kantstrasse 163 " R* Kurfürstendamm 188-189 " KL* Tauentzienstrasse 21-24 " NO* Bismarckstrasse 84 " OP*	Berlin-Malensee: Joachim-Friedrich-Strasse 16 Kasse TU*	Berlin-Lichtenberg: Frankfurter Allee 264 " RS*	Berlin-Schöneberg: Kaiser-Wilhelm-Platz 2 Kasse U* Martin-Luther-Strasse 5 " AB* Bayerischer Platz 1 " ST*	Berlin-Wessensee: Berliner Allee 246 Kasse LM*
Berlin-Friedenau: Rheinstrasse 58 " Y*	Neukölln: Berliner Strasse 102 " S	Spandau: Markt 4 " SP*	Berlin-Wilmersdorf: Uhlandstrasse 57 " W* Schaperstrasse 1 " BC* Uhlandstrasse 89-90 " UV* Kaiserplatz 11-12 " YW*	
	Potsdam: Am Alten Markt 17 " D*	Berlin-Steglitz: Schlossstrasse 88 " GH*		

Die mit einem * bezeichneten Kassen besitzen Stahlkammer-Einrichtung.

Die Depositenkassen eröffnen Geschäftstreibenden, Industriellen und Privaten laufende Konten für den

Depositen- und Scheck-Verkehr

und besorgen

den An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Goldsorten, Schecks und Wechseln auf das Ausland, die Ausschreibung von Kreditbrieten, die Diskontierung sowie Einziehung von Wechseln,

die Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, die Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung, die Einziehung der abzutrennenden Coupons.

Nachlass- und Vermögens-Verwaltung. — Uebernahme von Testamentsvollstreckungen

Stahlkammern.

Die Stahlkammerfächer der Depositenkassen stehen unter eigenem Verschluss der Mieter und eignen sich zur

Aufbewahrung von Wertpapieren, Hypothek-Dokumenten, Urkunden, Wertgegenständen und Schmucksachen.

Die Vermietung dieser Schrankfächer erfolgt je nach Wunsch auf beliebige Zeit.

Bedingungen für den Depositenverkehr und die Benutzung der Stahlkammern werden an den Schaltern der Kassen ausgehängt.

Die Deutsche Bank ist mit ihren sämtlichen Niederlassungen amtliche Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem K. K. Oesterreichischen Postsparkassen-Amt.

Verkäufe.

Halbmonat! Pelzgarmenten, extra-billig erstklassige Stuntholol, Fuchsholol, Opoffenholol, Fuchsgarmenten, Stuntholol, Niesenauswahl (Spotbillig) Pelzweibchen, Herrenanzüge, Herrenmäntel, Herrenhosen, Winterpaletots, Surfbemantel, Baumanzüge, Spotbilliger Bettdecken, Bäckerverkauf, Gardinenverkauf, Teppichverkauf, Uhrenverkauf, Goldschmuck, Großhandel allerbilligste Einkaufsquelle: Pfandleihhaus, Hermannplatz 6.

Teppiche mit kleinem Fehler, sehr billig. Gardinen, Vorhänge, Steppdecken, Tischdecken, Divanddecken, sehr billig. Vorwärtsleiter 5 Prozent Rabatt. Teppichhaus Brunn, Hofelcher Markt 4 (Bahnhof Seite). Sonntags geöffnet. 24/4*

Pelzgarmenten! Große Auswahl neuer echter Pelzgarmenten! Stuntholol! Fuchsgarmenten! Opoffenholol! Russen aller Art! Chaunenregensch. Spotbillig. Herrenanzüge, Wintermäntel, Allerbilligster Bettdeckenverkauf, Ausverkaufliche Gardinenauswahl. Vrachteppiche, Uhrenverkauf! Schmuckwaren! Spotpreise! Pelzhaus! Warthauerstrasse 7. 24/4*

Großherlins Pelzleibhaus, Grunewaldstrasse 72, Ulensoherede. Niesenauswahl hochgelegener, nagelneuer Pelzgarmenten (Spotbillig!) Stuntholol, Fuchsholol, Opoffenholol, Chaunenregensch. Spotbillig. Herrenanzüge, Wintermäntel, Allerbilligster Bettdeckenverkauf, Ausverkaufliche Gardinenauswahl. Vrachteppiche, Uhrenverkauf! Schmuckwaren! Spotpreise! Pelzhaus! Warthauerstrasse 7. 24/4*

Teppich-Thomas, Dramenstr. 44 (Spotbillig) farblichste Teppiche, Gardinen, Vorwärtsleiter 5 Prozent Extrarabatt. 810*

Monatsanzüge und Winterpaletots von 5 Mark sowie Hosen von 1,50, Gebrochene von 12,00, Radts von 2,50, sowie für fortdulente Mannren. Neue Garberode zu namend billigen Preisen, aus Wandeleiden verfertete Sachen kaufst man am billigsten bei Rah, Paulastrasse 14. 810*

Zeitwäschefabrik, Jober, Eymannstr. Damen, Herren, Kindersachen, Spezialfabrik, Reichbergerstrasse 47, Kleben 5 Prozent. 48*

Gold! Gold! (paren Sie, wenn Sie im Leibhaus Rolentaler Tor, Hohenstrasse 203/4, die Rolentalerstrasse, kaufen. Am Verlay geweseene Anzüge, Paletots, Mäntel sowie neue Regarderoben zu namend billigen Preisen. Silberne Uhren 3.—, goldene Damenuhren 8.—, Goldwaren, Brillanten, Rabrader, Goldschmuck, Niesenauswahl, Stuntholol, Fuchsholol, Opoffenholol, Chaunenregensch. Spotbillig. Eigene Werkstatt. Sonntag 12-2.

Nararienroller, jeden Preis. Hohenstrasse 148. 109/8

Leibhaus Moritzplatz 58a! kaufen Sie (Spotbillig) von Kavallieren wenig getragene sowie im Verlay geweseene Paletts, Rodanzüge, Mäntel, Paletots, Serie I: 10-18, Serie II: 20-30 Mark, größtentheils auf Seide. Gelegenheitskäufe in neuer Regarderobe, enorm billige, Niesenauswahl Kleider, Kostüme, Blüschmäntel, auf Seide, jezt nur 10-35 M. Große Hosen, Paletts, in Stuntholol, Karde, Kera, Hülsen, jezt nur 10-75 Mark. Große Auswahl in Herren-Gehelpen, Gelegenheits in Damen, Kette, Bagatelien. Extra-Angebot in Lombard gewesener Teppiche, Gardinen, Portieren, Betten, Mäntel, Uhren, Brillanten, Goldwaren enorm billig nur Moritzplatz 58a I. 88*

Grünpapagenen, Oranienpapagenen, (Spotbillig) Niesenauswahl. Lederstrasse 17. 108/11

Haarbermittel, wachseht, (Jahn 1,00, K. Winterfeldt, Steglitzerstrasse 25. 100/12

Monatsanzüge, Winterpaletts, (Spotbillig) Bauanzüge (Gebrochene) verleihe an Jedermann. Einzelverkauf zu Engrospreisen. Alexanderstrasse 28a, I. 1638*

Rauar (an)hühne, vorzüglich (jüngere) frische Stammweiden, billigst, (Jahrel, Bornholmerstrasse 89 (Schönhauserallee). 74

In freien Stunden, Wochen-schrift für das arbeitende Volk, Romane und Erzählungen, Abonnements, wöchentlich 10 Pf., nehmen alle Ausgabestellen des „Vorwärts“ entgegen. Probehefte gratis.

Leibhaus Pringelstrasse 105 kaufen Sie von Kavallieren wenig getragene Paletts, Rodanzüge, Paletots, größtentheils auf Seide gearbeitet. Gelegenheitskäufe in neuer Regarderobe, Gold-, Silberwaren, Hüchste Verleiher aller Verleihen. 107/10*

Monatsanzüge, Winterpaletts, Herrenmäntel, Hosen, elegante Damenkleider, Ultraleinmäntel, Tuchmäntel, Damenmäntel, Sportmäntel, Kostüme, Röcke, Hülsen, Surfbemantel, Anaben, Ribhengarderobe, Billigste Duette, Neufäden, Niesenauswahl. 74

Taschenbuch für Gartenfreunde Ein Ratgeber für die Pflege und sachgemäße Bewirtschaftung des häuslichen Gartens, Gemüse- und Obstgärten von Mar. Hochdörfer. Zweite vermehrte Auflage. Mit 137 Textabbildungen. Preis 3,50 Mark. Expedition Vorwärts, Lindenstraße.

Bronzegasföhen, Gaszuglampen, Gaswandarme, Gaspendel, Gaslocher, Gelegenheitskäufe. Schöber, Kochstraße 43. 288*

Teilsahlungen 0,50 wöchentlich. Gardinen, Portieren, Teppiche, Decken, Silber, Uhren, Betten, Mäntel, Kinderwagen usw. Richard, Warthauerstrasse 80. 1288*

Vorjährige Herrenmäntel aus feinsten Rohstoffen 18-45 Mark, Paletts 14-38, Anzüge 16-38, Weinfelder 4-10, Niesenauswahl, rohe, Deutsches Garderobenhaus, Große Frankfurterstrasse 116 I. *

Teilerwaren, (Jahrel, Schöneberg, Bahnhofsstrasse 43, parterre. 793*

Möbel. Möbel gegen sofortige Kasse sehr preiswert zu verkaufen, Brunnstrasse 7 und Müllerstrasse 174. Sonntag geöffnet von 12-2.

Möbel aller Art auf Kredit, bequeme An- und Abzahlung. Möbel-Verleger, Brunnstrasse 7. Zweites Geschäft Müllerstrasse 174. Sonntag von 12-2 geöffnet. 818*

Möbel! Für Brautleute günstige Gelegenheit, sich Möbel anzuschaffen. Mit kleiner Anzahlung (sogar ohne) und Kasse. In jedem Etage deutscher Preis, Lieberpreisung ausgeschlossen. Bei Krankheitsfällen, Arbeitslosigkeit anerkannt Rückzahl. Möbelfabrik Goldblatt, Jostenerstrasse 38, Ecke Gneisenaustrasse. 290/2*

Bei der Inventur! Erstklassig gearbeitete Speise-, Herren-, Schlafzimmer, die als Kuffertzimmer dienen, gelangen bis 1. Januar zum Extraverkauf. — Einzelne Zimmer bedeutend ermäßigt, zum Beispiel modernes Speisezimmer mit Sofa, Umbau, früher 800.—, jezt 660.—, dito früher 850.—, jezt 680.—, Herrenzimmer früher 700.—, jezt 525.—. Seltene Kaufgelegenheit. Gefaltete Zimmer können kostenlos lagern. Berliner Möbelhaus*, nur Südosten, Stallstrasse 23. 1048*

Nur im Kriege diese Preise, wie wiederlebende Kleider, Bettstoffe mit Vergütung 48.—, Bettstelle englisch 42.—, Kuhbaum-Diplomat 62.—, komplette Küche 68.—, Ankleiderkranz mit Spiegel 95.—, Ausziehtisch mit Verbindung 30.—, Kommode und viele Einzelmöbel. Ehrlich, Alte Schönhauserstrasse 32. *

Unbelegbar! (und meine drei Schlager. Entzückendes eichen Speisezimmer, komplett 445.—, Schlafzimmer, elegant, reichgeleitet, komplett 375.—, Anrichtentisch 75.—, Möbelhaus Osten, für Gelegenheitskäufe, Andreasstrasse 30. 968*

Musikinstrumente. Piano hohes, kreuzsaitig, 100.—, Pianohaus Turmstrasse 9. 108/6

Shallplatten, 25 bessere, 6,50. Müller, Bäckersstrasse 41.

Gitarristen mit fünfundsiebzig Unterlegnoten 8,50, Mandoline mit Tafel 9,50, Gitarren 9,50, Sololauten, gut eingestellte Orchesterorgeln mit Formetui 18.—, verkauft Ernst, Dramenstrasse 166 III. 345

Konzertorgel mit elegantem Stein 20.—, Randoorgel, Gitarre, Klavierlauten, Schillerorgel mit Jubelhorn 9,50, verkauft Schachtel, Sudowenerstrasse 14 III. 355

Fahrräder. Fahrrad, Herrenräder 25.—, Damen 20.—, Straßenrenner, Halbfelgen. Streife, Andreasstrasse 37 I.

Stahlkammerfächer (Spotbillig) Kugulstrasse 69. 253/9*

Platina, Gold- und Silberabfälle, alle Uhren, Bruchgold, Rebrgold, Goldmatten, Quecksilber, Lezzen, Schiffe, photographische Abdrücke sowie sämtliche Edel- und Uebelmetalle, deren Rückstände und Gefüge lauft Schmeltzeri Groß, Berlin, Köpenickerstrasse 29. Telephon: Moritzplatz 3476. Eigene Schmeltzeri.

Platinabfälle bis 6,50, Goldschmuck, Silberwaren, Jahngesetze bis 70, Kupfer, Messing, Zinn, Stanniolpapier, Aluminium, Nickel, Stahlstrumpfische, Blei, Zinn, Quecksilber höchstehend, Edelmetalle. Einkaufsbureau Seberstrasse 31, (Alexander 4243.) 988*

Platinabfälle, Gr. bis 6,50, Jahngesetze bis 72.—, Kupfer, Messing, Nickel, Bierrohleitung, Seidelbedel, Niesenauswahl, Blei, Zinn, Stanniolpapier, Zinn bis 3,50, Gefäßzinn bis 3,50, Aluminium, Quecksilber bis 6.—, Goldschmuck, Silberwaren, Stahlstrumpfische, höchstehend. Metallkontor Holmannstrasse 30 und Kottbuserstrasse 1 (Kottbus) Moritzplatz 12858.

Unterricht. Zeichnerinnen, Ausbildung von Damen für technische Bureaus als Zeichnerinnen, guter lohnender Beruf. Tages-, Abendunterricht. Auskunft Völkertechisches Gewerbeinstitut, Inhaber L. Barth, Angerstrasse, Chausseestrasse 1. Sprechzeit 9-12, 7-9. Telephon Norden 6888. 261/18*

Technische Gewerkschule! Inhaber Diplomingenieur Seifmayer. Maschinenbau, Elektrotechnik, Vertiefung in der Fachschule. Höhere Fachbildung zum Werkmeister, Techniker, Konstruktions-Verfahrenstechniker, nicht erforderlich. Laboratorium. Unterricht auch für Damen. Sonderkurse für Kriegsbeschädigte. Prospekte frei. Friedrichstrasse 118. 1628*

Kaufgesuche. Zahngesetze, Bruchgold, Silberwaren, Platinabfälle, diverse Uebelmetalle, höchstehend Metallschmelze. Cohn, Brunnstrasse 25 und Neufäden, Berlinerstrasse 76. 93/1*

Platina, Goldschmuck, Silberwaren, Jahngesetze, Stanniol 2.—, Quecksilber, Stahlstrumpfische lauft Blümel, Kugulstrasse 69. 253/9*

Zahngesetze! Bruchgold! Silber-waren, Platinabfälle, Quecksilber, Stanniolpapier, sämtliche Metalle höchstehend, Schmeltzeri Christian, Köpenickerstrasse 29a (gegenüber Rantewerstrasse). 74/4*

Vermietungen.

Wohnungen. Kleine Wohnungseinrichtung (Spotbillig) veräußert Rolentalerstrasse 57, vorn III rechts (gemerblich). Händler verbeten. 107/16*

Zimmer. Zimmer, auch Bad, wöchentlich 4,50. Dörge, Dresdenerstrasse 111 II.

118 Alieinmieter findet hier sauberes Heim mit Beförderung bei Bitte Soedel, Warthauerstrasse 80, 2. Cuergedäude, parterre. 256

Mietsgesuche. Pensionär, Danermieter, wünscht alleinige, saubere Schlafstelle mit Morgen- und Abendkaffe ohne Zubrot bei einfacher Frau mit Familienanschluss, Preisangabe. D. v. Quapp, Expedition des „Vorwärts“. 326

Arbeitsmarkt.

Stellenangebote. Schlosser auf Willärbarbeit verlangt Ed. Puls, Tempelhof. 988

Erfahrener Monteur für größere Montage von Gashydratelementen per sofort gesucht. Meldung mit Zeugnis bei Franz Seiffert u. Co. Altengieselschaft, Berlin, Köpenickerstrasse 154a. 365

Zimmerpolier lauft lof. Saugesehäft, Wilhelmstrasse 14, Berlin-Wilmersdorf.

2 Werkzeugmacher und Einrichter

bei hohem Lohn für dauernde Tätigkeit heißt sofort ein: Motorenfabrik Magnet, Berlin-Weihenfer, Ledderstrasse 16-19.

Zimmerleute und Zimmerpoliere für Boden- und Baranarbeiten werden zum sofortigen Antritt für Aufstich-Holen gegen hohen Lohn gesucht. Persönliche Vorstellung am Sonntag, den 26. d. M., bei

Julius Berger, Tiefbau-Alt.-Gen., Berlin W., Potsdamer Str. 11/12, zwischen 10 und 12 Uhr.